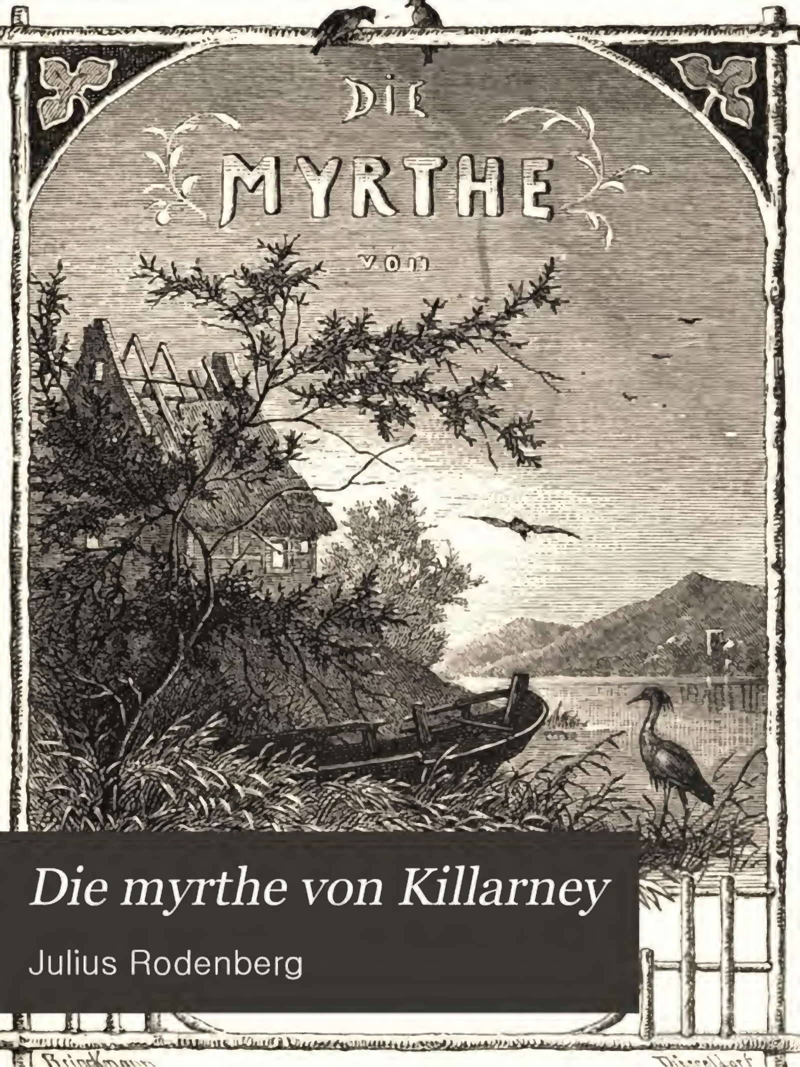

DIE
MYRTHE
von
Die myrthe von Killarney
Julius Rodenberg


SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·
CHRISTO ET ECCLESIAE

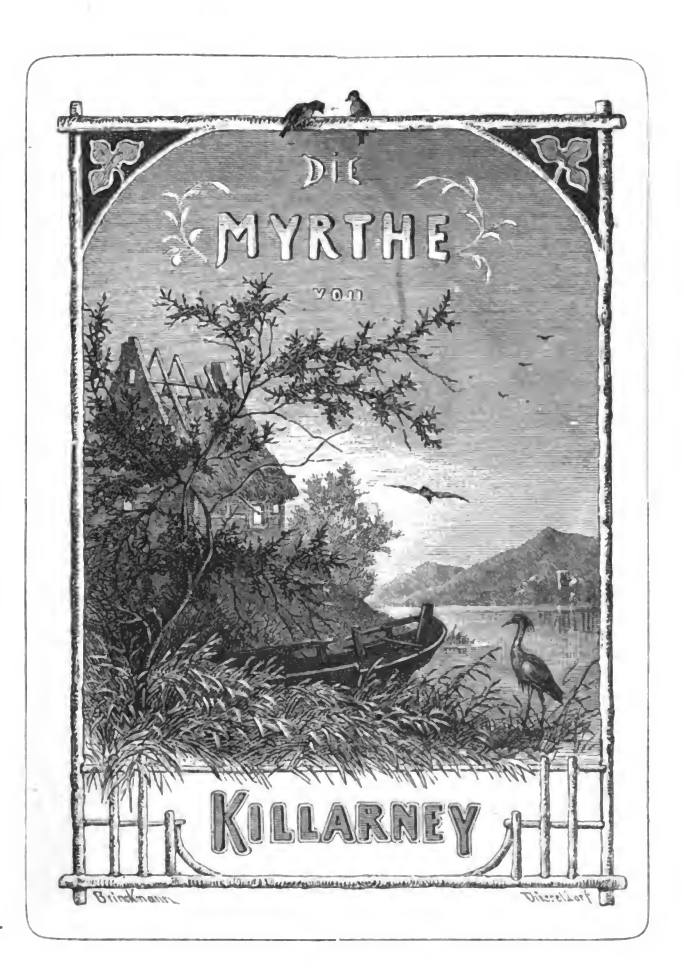


G. E. Richards

Die

Myrthe von Killarney.




DIE
MYRTHE
vom
KILLARNEY

Die

Myrthe von Killarney.

Ein modernes Idyll

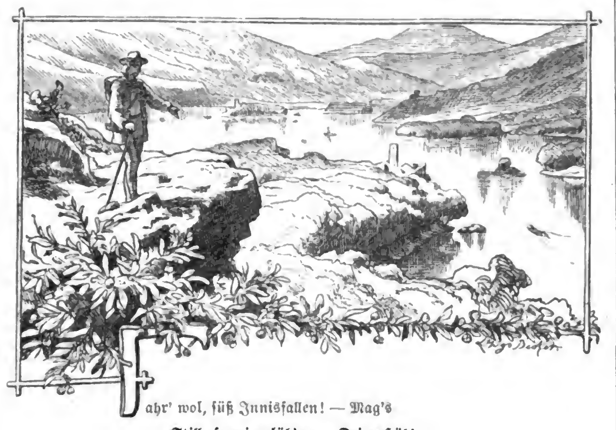
von

Julius Rodenberg.

Mit Illustrationen nach Zeichnungen von Hugo Becker und H. C. Brinckmann,
geschnitten von R. Brend'amour in Düsseldorf.



Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1867.



Fahr' wol, süß Innisfallen! — Mag's
Still-sonnig glüh'n um Deine Höh'n;
Wie schön Du bist — ein Andrer sag's,
Mich laß nur fühlen, wie Du schön.

Süß' Innisfallen! — goldengrün
Sollst Du in meinen Träumen steh'n,
Wie ich zuerst im Abendglüh'n
Dich sah, gleich einem Land der Feen.

Es war ein Licht, zu rein für den,
Der nach der sonnigen Tage Schluß,
Wo er so selig Dich geseh'n,
In's Leben wieder wandern muß.

Der nie mehr kehrt zu Deinem Strand,
Doch oft in Nacht und Nebelflor
Von Dir träumt, als dem beß'ren Land,
Das er geseh'n, das er verlor.

O, lieber scheiden, wenn Du weinst,
Als nun, wo Sonne Dich erfüllt, —
Wenn Du, in Nebel, gleich erscheinst
Der Schönheit, die ihr Haupt verhüllt.

Denn ob auch unvergleichbar so —
Nicht mehr zu selig scheinst Du dann;
Du bist der Schattenort dann, wo
Der müde Wandrer rasten kann;

Ja, rasten! — und den Schmerzenstraum
Noch einmal träumt, mit dem er ging
Aus Edens Nacht, da jeder Baum
Ob seinem Wege weinend hing.

Weinend und lachend — hold Revier,
Und holder, weil Du so verweint!
Scheint selten auch die Sonne Dir, —
's ist Himmelsglanz, wenn sie Dir scheint.

So fühlt ein schönes Herz einmal
In hehrer Stund' sich götterreich —
Und so ist selbst die Sonne fahl
Mit Deiner Schönheit im Vergleich.

(Aus Thomas Moore's „Irischen Melodie'n.")

Erstes Capitel.

Die Ankunft.



ern im Westen an den Seen von Killarney, liegt das Paradies von Irland. Nicht das geträumte Paradies der irischen Märchen, welches auf einer der fabelhaften Inseln im Meere liegen soll; sondern das irdische Paradies voll unbeschreiblicher Schönheit, die wir mit unseren Augen sehen, mit unseren Sinnen empfinden sollen, freilich nicht ganz ohne zuletzt doch durch Ahnung und Sehnsucht auf das Unsterbliche hingeführt zu werden. Was wäre der Wald, ohne jene geheimnißvoll dunkelnden Gründe, in welchen die geisterhafte Echo wohnt; und was der See, ohne seine

unerforschliche Tiefe, mit der versunkenen Stadt und den Feen in den altmodischen Giebelhäusern? Was wäre die Erde ohne den Himmel?

Es war an einem Tage im August des Jahres 1859.

Ich weiß kaum, wie mir der lange, traurige Weg in das Paradies an den Seen verging. Doch weiß ich noch, daß die Eisenbahnfahrt quer durch die Insel, vom Nordosten in den westlichen Süden Irlands, vom frühen Morgen ununterbrochen währte, bis daß die Sonne senkrecht auf weite Thalflächen ohne Grün, auf manche kahle Stadt und manches halbverfallene Dorf herunterbrannte und endlich spät am Nachmittag die blauen, scharfkantigen Gebirge hervortraten, hinter denen die Seen liegen. Die Wagen waren immer leerer geworden; die Städter waren an ihren Städten, die Landleute an ihren Dörfern ausgestiegen. Im Traumland der Dichter und der Feen haben ja die Wenigsten zu thun; und diese Wenigen verloren sich, nachdem der Zug in die Halle eingelaufen, bald unter den Händen dort wartender Kutscher. Auch ich saß bald zwischen meinem rothen und meinem weißen Mantelsack — diesen treuen Begleitern all meiner Fahrten im Lande der Heiligen — auf dem Dach eines kleinen Kutschwagens und überließ es dem Pferdelenker und dem Zufall, wohin sie mich entführen würden. Der Wagen bog sogleich in das Städtchen Killarney ein. Das Erste bei der Einfahrt in Killarney war eine Reihe von zerstörten und verlassenen Hütten, zwischen denen nur wenige sich befanden, die noch bewohnt zu sein schienen. Alsdann kam eine Straße, die

— obwohl auch hier noch genug Ruinen zwischen den Häusern lagen — doch etwas wohnlicher aussah und in der That auch, nach den Läden und Schildern zu urtheilen, die Straße des Verkehrs und der Fremden sein mußte. Doch ärmlich und dürftig genug war auch sie noch, wenn man sie nämlich mit den Straßen unserer Städte vergleicht. Aber wie weitete sich die Seele, wie athmete die Brust voller und kräftiger, da hinter den letzten Häusern die Bäume kamen und in das ehrwürdige Dunkel einer prachtvollen Lindenallee der Weg sich zu verlieren schien.

Es giebt nur wenig Wald an den Seen von Killarney; doch wo noch ein Rest von ihm stehen geblieben, da übertrifft er an Fülle, Pracht und Schönheit Alles; als ob er, auf einen engen Raum zusammengedrängt, dem Wanderer in einem Augenblick gewähren wollte, was sonst nur über weite Strecken verstreut ist. Und freundlich begrüßten die Bäume von Killarney den Wanderer auf dem Wagendach. Die ersten vorwitzigen kleinen Aestchen — die Bäumfräulein in dieser stattlichen Versammlung — schoben ihm den Wanderhut von der braunen Stirne. „Laß doch sehen, Fremdling! Woher, Fremdling? Wohin, Fremdling? Ha, ha, ha, Fremdling!" Dann fuhren sie mir gewaltig durchs Haar und rauften es und zerrten es und wisperten und lachten dabei; zuletzt aber fielen doch einige Blätter, wie Küsse, auf Mund und Wange herab. Als ob es nicht immer so ginge, wenn man mit Frauen Streit hat! Welche Thorheit, fordern oder bitten zu wollen! Wartet nur, so werden sie von selbst schon wieder kommen! Die alten schweren Zweige — die bemoosten

1*

Häupter der Baumkronen — waren viel ernsthafter. Sie bewegten sich hin und her und berührten mich und umarmten mich und schüttelten mir die Hände und sagten: „Willkommen, willkommen in Killarney!“ — Und es war ein Leben und Weben in den dunklen Bäumen, da ich darunter hinfuhr — seltsam. Und hohe Mauern schlossen auf beiden Seiten den Weg, und hinter den hohen Mauern sah man in prachtvolle Parks hinunter mit rauschenden Bäumen und leuchtenden Wiesenflächen, in denen viel schöne Blumen standen und viel schöne Mädchen wandelten. Bald jedoch war diese holde Nachbarschaft zu Ende; der Weg ward platt und flach zu beiden Seiten, führte an einem nackten Berg empor, und statt der Bäume, Blumen und Mädchen standen einzelne Lehmhütten am Abhang und dahinter schien ein Moor zu liegen. Man gewöhnt sich, je tiefer man in Irland eindringt, um so mehr an diesen raschen, fast launenhaften Wechsel von Licht zu Schatten, von den lieblichsten bis zu den traurigsten Anblicken der Landschaft und des Lebens; ich glaube daher, daß diese Lehmhütten am Moor damals keinen tieferen Eindruck auf mich machten, als das Gewölk, welches zufällig darüber stand, und daß ich sie später wahrscheinlich ganz vergessen haben würde, wenn es das Schicksal nicht anders gewollt hätte. Jetzt verschwanden sie bald. Der Weg stieg noch einmal scharf an und mündete dann in einen wohlgepflegten Tannenhain mit hohen Gehegen ringsum. Hier, wo die freie Fläche der Gebirgshöhe gewonnen war, stand, wie ein Zauberschloß mit der plötzlich sich eröffnenden Fernsicht über das ganze Paradies von

Killarney, ein stattlich Gebäude mit vielen Fenstern und Portalen — und das Zauberschloß war das Torc-View-Hotel, dessen beneidenswerther Bewohner ich werden sollte, und vor dem Hauptportal stand Meister Hurley, der Gastwirth, und sagte, es sei schönes Wetter heute, — Dank der heiligen Jungfrau! — und ich sei ihm sehr willkommen und ein schönes hohes Zimmer stände oben für mich bereit, worauf ich mit meinen beiden Reisegefährten, dem rothen und dem weißen Mantelsack, mein Zimmer bezog. Es war sehr schön und hoch, und niemals werd' ich es dem guten Meister vergessen, daß er mir dieses Zimmer gegeben. Nach zwei Seiten gingen meine Fenster ins offene Thal hinaus, und jeder Reiz desselben schaute mir hinein und erfreute mich zu allen Stunden. Des Morgens war es die Sonne, über dem Mangerton und dem Torc-Gebirge aufgehend, die mir mit Strahlenfüßen über die Gardinen meines Lagers hüpfte; des Abends war es das Flüstern des Windes aus den Bergen und über die Seen, das mich in Schlaf sang, und wenn ich des Nachts aus Träumen erwachte, so waren es die Seen im Glanze des Mondes und der Sterne, die, schöner noch als meine Träume, vor meinen Augen erschienen. — Was jedoch der Meister über das Wetter gesagt hatte, das war figürlich zu nehmen. Denn es ist ja bekannt, daß es in dem Seedistrict von Killarney alle Tage regnen muß. Das Wetter, während der Reise warm und sonnig, schlug plötzlich um, da ich mich dem Ziele genähert hatte. Als ich mein Zimmer betrat und zum ersten Mal durch das Fenster blickte, welches die schöne Welt unter mir ein-

rahmte, hatte sich eine düstre Regenstimmung auf die Landschaft niedergesenkt. Die Wolke, welche ich zuerst über jenen Lehmhütten gesehen, hatte sich über den ganzen Himmel ausgebreitet. Zuweilen kam die Sonne durch; aber eine traurige Sonne war es, eine weinende Sonne. Vor meinem Fenster breitete sich Wiesengrund, und unter den Hecken standen hohe, leuchtende Pelargonien, und weiße Rosen und rothe Rosen schmiegten sich ängstlich und innig an. So schwermüthig sah Alles aus; der Herbst hatte die Welt schon mit sanften Flügeln gestreift. Jedes Blättlein hatte er schon geküßt, jede Blume. „Ihr müßt bald sterben, holde Kinder! Wie viel Hohes und Großes vor Euch ist schon gestorben. Dieses Thal mit seinen Bergen und Seen war einst so voll stolzen, ritterlichen Lebens; die Glocken der Klöster klangen und melodisch hallte das Echo nach . . . seht, die Burgen sind zerfallen, die Klöster auch, die Ritter sind gestorben, die Mönche sind es . . . . und der Wanderer, der dort oben am Fenster steht, wird auch sterben . . . holde Kinder!“

Wo sich die Wiesen über Hügel hinabziehen, da liegt tief unten mit seinen kleinen Felsinseln der Muckroß-See, auch Torc-See genannt, der mittlere der drei Seen von Killarney. Eine bewaldete Landzunge streckt sich in den mittleren See und erglänzt fahl und silbern. Dahinter steigen die Berge in schönen, kühnen Formen empor. Aber über den Gipfeln liegen die Wolken, und die fernen Berge verschwinden in Duft, und die Schlucht jenseits des Sees — mir jetzt noch ein liebliches Räthsel — füllt ein Nebel aus, in den



die untergehende Sonne viel wunderbar röthliche Tinten, mit jedem neuen Strahl aus Roth in Grün hinüberspielend, haucht.

Ueber eine Weile, so klopfte es an meiner Thüre. Herein trat ein dünnes Männlein im Frack und sagte mir, er sei Banson, der Stiefelwichser, und er wolle sich mir bestens empfohlen haben. Alsdann kam ein hübsches Mädchen mit weißer Schürze und machte ihren Knix und sagte, sie sei Biddy, das Kammermädchen und bitte den edlen Herrn um seine Befehle. Und zuletzt erschien Michaulin, der schwarzbärtige, stämmige Wärter vom Torc-View-Hotel und theilte dem „edlen Herrn" mit, daß das Essen bereit sei. — Das Essen würde mir auch wahrlich vortrefflich geschmeckt haben, wenn nicht die hohen, leuchtenden Pelargonien und die weißen und rothen Rosen gewesen wären; und die Wiesen und die Seen, und die Berge und die untergehende Sonne, und der Nebel, der sie begrub. Mir war, wie vor einem Rendezvous und mein Herz begann laut und heftig zu schlagen.

Zweites Capitel.

Das Feenlied.

Ich stand auf und trat vor die Thür und brach mir eine weiße Rose und ging weiter. In dem schweren Abendgrauen, das sich feucht auf mich niedersenkte, ging ich über graue Haideflächen den Hügel am See entlang, über Stoppelfelder, und ich stieg über Hecken und Erdwälle, und ich kam an den Rand der Seen und stand auf Moorgrund, in dem kein Weiterkommen war. Immer fremder ward es und unheimlicher um mich her in der Einöde der Seen und des Moores, ich wußte nicht wohin, und am Rande der Berge zog der Nebel breit dahin und in die graue Wolkendecke schien der Mond, und es war eine Ossianische Dämmerung in der Landschaft und im Herzen des Einsamen. Und ich arbeitete mich weiter und kam zuletzt wieder auf festeren Boden und in ein kleines Gehölz. Hier, vor dem Gehölze, liegt eine einsame Hütte. Ich blieb vor derselben stehen, seltsam schmerzliche Töne fesselten mich, wehmüthig gezogenen, langen, schweren Seufzern gleich, dann brachen sie kurz ab, hallten noch einmal wie Echo nach und eine Pause trat ein. Ich drückte mich unter die regenschwere Hecke, und wenn der Gesang schwieg, so flüsterten nur die Blätter, nur die Stoppeln knisterten, nur der Wind wehte, der Regen rauschte sacht nieder, die Hunde bellten. Dann wieder der wehevolle Gesang ... dann wieder die

Pause . . . dann wieder das Echo, gleichsam aus der eigenen Brust. Ich hätte nicht bleiben können. Es zog mich eine so wunderbare Sehnsucht weiter; und da ich nun näher und immer näher kam, da fiel durch die Spalte der angelehnten Hüttenthür mir ein Lichtschimmer breit entgegen. Und vom lodernden Feuer des Herdes röthlich angeglüht, sah ich ein Mädchen dasitzen auf einem niedrigen Holzschemel, und vor ihr stand ein Spinnrad, an welchem der Arm lässig ruhte, und neben ihr stand ein Strohbett, in welchem ein Kind schlummerte. Ich konnte die Gesichtszüge des Mädchens nicht genau erkennen, denn sie saß mir halb mit dem Rücken zugewandt. Aber ich sah ihr dunkles Haar, welches auf den Nacken lose niederhing, den rothen Rock, den sie trug, den weißen nackten Arm, den sie träumerisch auf die Spindel gestreckt hatte, und den nackten Fuß, der auf dem Trittbrett ruhete — Alles bald heller, bald schwächer, wie das Feuer auf- und niederflackerte; im übrigen Raume der Hütte herrschte tiefes Dunkel. Ich hätte für eine Welt es nicht wagen mögen, über die Schwelle zu treten, und doch konnte ich mich auch nicht losreißen. Wie festgebannt stand ich da. Und nun auch begann der Gesang wieder, und pochenden Herzens glaubte ich die folgenden Worte zu vernehmen:

Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich,
Denn die Nacht ist so mild und die Luft ist so weich . . .



Schwermüthig verhallte das Echo und noch stand ich, ihm lange lauschend, da ließen sich Menschentritte vernehmen, den Fußpfad durch den Wald herab, und bald unterschied ich beim blassen Lichte des Mondes die Gestalt einer kleinen ältlichen Frau, die, in einen Mantel gehüllt, sich der Hütte nahte. Ich entfernte mich rasch, und wie ich gekommen war, über Stoppeln und Hecken und Erdmauern, eilte ich zurück und erreichte, über und über naß vom nächtlichen Regen, die auf der Höhe dahinführende Landstraße. Banson, der Stiefelwichser, und Biddy, das Kammermädchen, und Michaulin, der Wärter, waren sehr froh, als sie mich wiedersahen, sie hatten sich schon Angst gemacht, ich hätte mich in den Niederungen am See verlaufen. Ich begab mich zur Ruhe; der Wind der Regennacht rumorte in dem hohen Kamin, und im Einschlafen dachte ich, es sei das Lied des Mädchens im rothen Rock, und ich träumte die ganze Nacht von der Hütte, dem schlummernden Kinde und den Feen „bei Sumpf und bei Teich". — Aber am andern Morgen hatte sich die Scene rasch und glücklich verändert. Jetzt wehte die frische Morgenluft aus den Bergen über die Seen und die herbstlichen, in der Regennacht neu erwachten Wiesen heran. Auch die Pelargonien leuchteten nicht mehr so traurig wie gestern, und an den weißen und rothen Rosen hingen die letzten Regentropfen und funkelten in der Sonne wie Freudenthränen.

Weinend und lachend — hold' Revier,
Und holder, weil Du so verweint . . .
Scheint selten auch die Sonn' in Dir,
'S ist Himmelsglanz, wenn sie Dir scheint.

Unter dem Fenster stand ein Mann und blies das Horn in die Berge hinein. Den Mann sollte ich später auch noch sehr lieb gewinnen, den herzigen, treuen, guten Jack Lowney! Und nun die Berge . . . Ueber den Häuptern der fernsten lichtete sich der Himmel und eine weiße Glanzwolke schwamm dahin und die räthselhafte Schlucht schimmerte wunderbar in Sonne und Schatten und Nebelduft. Und immer weiter wanderte der Sonnenschein und immer weiter ward die Seele und immer weiter ging der Blick über die grünen Wiesen und die gelben Felder, und das Herz dachte an die alte Heimath, und die Seen erfüllte ein Silberglanz.

Drittes Capitel.

Das Paradies und einige seiner Bewohner.

Es sind fast zweihundert Jahre, da wanderte auch ein Deutscher durch diese Lande, und er schrieb ein Buch darüber und gab es in Nürnberg heraus. Der Name des Mannes ist vergessen, aber sein Buch liegt vor mir, „gedruckt im Jahre 1690". In diesem Buche heißt es, Kerry sei „an vielen Orten unwegsam und voller Gebürge. Kein schädlich Thier ist da, außerhalb Wölff und Füchse." Was wir nun als ein Paradies feiern und besuchen, war damals der civilisirten Welt so wenig bekannt, als Spitzbergen oder Grönland. „Wenn es je erwähnt ward, so ward es als eine fürchterliche Wüste erwähnt, als ein Chaos von Sümpfen, Walddickicht und

Felsenhängen, wo die Wölfin Junge warf und einige halbnackte Wilde, die eine Sprache redeten, die kein Mensch verstand, sich Höhlen in den Lehm wühlten und von Wurzeln und saurer Milch lebten." — Das war Killarney vor zweihundert Jahren. — „Nun ist der südwestliche Theil von Kerry als der schönste Strich der britischen Eilande bekannt. Die Berge, die Schluchten, die Vorgebirge strecken sich weit in den atlantischen Ocean; auf den Felsen baut der Adler, die Felsenpässe nieder stürzt das schäumende Bächlein; über die Seen hängen Wälder, in denen das Rothwild Obdach findet. Die Schönheiten dieses Landes sind freilich zu oft in dem Nebel und Regen verborgen, welche der Westwind von einem gränzenlosen Ocean heraufführt. Aber an den seltenen Tagen, wenn die Sonne in ihrer ganzen Herrlichkeit scheint, hat die Landschaft eine Frische und eine Wärme des Colorits, die man in unsern Breitegraden selten findet. Die Myrthe liebt den Boden. Der Arbutus gedeiht hier besser, als selbst an der sonnigen Küste von Calabrien. Der Rasen ist von lebendigerem Glanz, als irgendwo: die Hügel glühen in reicherem Purpur: der Firniß der Walddistel und des Epheu's ist von tieferem Schimmer, und Beeren von hellerem Roth lugen durch Laubgehänge von hellerem Grün . . . " Das ist das Killarney, wie Macaulay es geschildert, und wo mein Vorfahr, der deutsche Wandersmann des siebzehnten Jahrhunderts, durch eine düstre Wildniß seinen Weg suchte: da sitze ich nun in einem wundervollen Zimmer und schaue durch das Fenster und frühstücke dabei . . . .

Nach dem Frühstück und der Cigarre, die mir nirgends mehr so köstlich duften wird, als hier unter den Rosen von Killarney, auf dem Plateau vor Meister Hurley's Hotel: trat Banson, der Stiefelwichser heran und fragte, ob er mir Thaddy, den Kutscher, vorstellen dürfte? Thaddy, der Kutscher, war kein ausnehmend gescheidter Mann, das ist wahr, und man durfte ihm nicht zu viele oder zu schwierige Fragen vorlegen; aber er war von gutem Herzen und gefälliger Gemüthsart, that, was er konnte, und liebte die drei Dinge, die auf der Welt sein eigen waren, mit gleicher Inbrunst: sein Pferd, sein Weib und sein Kind. Er lachte sehr oft und herzhaft, ohne jedoch ein Philosoph zu sein. Er war nicht einmal ein besonders fröhlicher Mann; aber er lachte nichtsdestoweniger, selbst wenn er noch so traurig war. Das sicherste Mittel, ihn zum Lachen zu reizen, war nämlich: ihn anzureden. Dieser Versuchung konnte er niemals widerstehen.

„Wir werden bald aufbrechen müssen," sagte ich, als Thaddy, der Kutscher, mit dem Hut in den Händen vor mir stand.

Um Gotteswillen — da hätte man Thaddy hören sollen! Er lachte so laut auf, daß ich, der mit dieser Eigenschaft meines Freundes noch nicht bekannt war, mich bestürzt nach einer Veranlassung umsah. Zuletzt, als ich keine gefunden und er sich wieder beruhigt hatte, sagte er: „Sie haben Recht." Hierauf ward er ganz still. Aber kaum hatte ich bemerkt, um doch überhaupt etwas zu sagen, „daß es nun doch wohl die höchste Zeit sei," als er ganz unversehens wieder jenes helle Gelächter aufschlug, welches mich das erste Mal in einen

solchen Schrecken versetzt hatte. Dann sagte er: „Sie haben Recht“ und wurde wieder still. Wer weiß, wie lange diese merkwürdige Unterhaltung sich noch fortgesetzt hätte, wenn nicht Meister Hurley auf dem Hofe erschienen wäre, mit der Bemerkung, daß Thaddy den Karren herausschieben solle. Der Karren gehörte Meister Hurley, wie die Hütte, in welcher Thaddy wohnte. Thaddy besaß auf Erden, wie gesagt, Nichts als sein Pferd, sein Weib und sein Kind. Mit diesen drei Dingen kam er denn auch alsbald zum Vorschein: das Pferd vor den kleinen Wagen gespannt und das Weib mit dem Kind auf dem Arm darin. Sobald sie auf den Hof gekommen, sprang sie herab und schritt mit einem tüchtigen Knotenstock auf mich zu.

„Hier, mein edler Herr,“ sagte sie, „bringt Euch des armen Thaddy Weib einen Schilelah für Euere Wanderungen in dem gesegneten Land von Killarney. Möge die Gnade der heiligen Jungfrau mit Euch und Eurem Schilelah sein!“ Alsdann überreichte sie mir mit ehrfurchtsvoller Verbeugung den Knotenstock, und Thaddy, welcher mit dem Pferde beschäftigt war, schlug wieder ein solches Gelächter an, daß das Pferd meinte, es drohe ihm ein Unheil und laut zu wiehern begann, worauf Thaddy „O, Fräulein!“ rief, „o, o, o!“ Denn wie ich später bemerkte, wechselte Thaddy im Ausdruck seiner Liebesbezeugungen gegen sein Pferd auf's Mannigfaltigste ab. Bald nannte er es „Herr,“ bald „Madame,“ bald, wie gesagt, auch „Fräulein,“ je nachdem er es ermuntern, beloben oder tadeln wollte, wobei sonderbarer Weise dem Worte „Fräulein“ der Nebenbegriff des Tadelnswerthen zugefallen war. Ich aber be-

stieg nun, gesegnet und bewaffnet wie ich war, das leichte Wägelchen, welches unter der freundlichen Morgensonne und den flüchtig wandelnden Wolken munter dahinflog. Es gehörte zu jener nationalen Classe von Fahrzeugen, welche, „cars“ oder „jaunting-cars“ genannt, in der That so specifisch für die grüne Insel sind, daß man sich dort weder eine Landstraße noch einen komischen Gesang ohne sie denken kann. Ihre Bequemlichkeit ist nicht halb so groß, als ihre Popularität. Dem Reisenden, der kein Irländer ist, werden sie zuerst gewiß nicht im Lichte des Humors erscheinen; aber sie werden ihn vielleicht zum Humoristen machen. Denn welch andere Waffe hat der Mensch gegen die Stöße des Schicksals oder eines Wagens, welcher keine Springfedern und keine Decke, nicht einmal ein Geländer besitzt, dabei beständig schief hängt, auf zwei Rädern geht, von einem Pferde gezogen wird und dem Reisenden — die Beine nach auswärts gekehrt — keinen anderen Schutz gegen das Hinunterstürzen bietet, als seine eigene Schwere, und keinen Halt, um sich anzulehnen, als den Rücken des Kutschers.

Aber so sind die jaunting-cars von Irland, und so war auch Meister Hurley's Car mit Thaddy's Pferd.

Bald war der herrliche Baumgang erreicht, der mich schon bei der Ankunft so freundlich begrüßt hatte; die hohen Mauern waren wieder da, der Rasen dahinter, die Blumen darin. Nur die Mädchen fehlten. Vielleicht waren sie noch im schönen Lande des Traumes, welches ja nie so selig erscheint, als um die Zeit, wo die ersten Strahlen der Sonne darüber hinstreifen.

2

Wir fuhren vorbei und schlugen den Weg nach der Stadt ein. Hier sah es wahrlich wie Jahrmarkt aus. Musikanten bliesen und fiedelten vor allen Thüren und allen Fenstern; die Führer, in so früher Stunde noch müßig, lungerten auf den Steinen und ließen sich von der Morgensonne wärmen. Aber wenn sich ein Car hören ließ, so sprangen sie auf und boten, dem enteilenden nachlaufend, ihre Dienste an und priesen die Vortrefflichkeit und Zuverlässigkeit derselben. Weiber, die in großen Tragkörben Früchte feil hatten, gesellten sich schreiend dazu; Männer, welche Proben der eigenthümlichen, aus dem hier wild wachsenden Myrthenbaum, dem sog. Arbutus tree, verfertigten Holzwaaren in der Hand trugen, traten, Stille gebietend, dazwischen. Unter den Häusern wandelten schon früh aufgestandene Fremde mit ihren grünen Handbüchern unter dem Arme; schöne Frauen mit langen blauen Schleiern, die im Morgenwinde flatterten, und Alles umschwärmte die Menge der ganz Müßigen — Frauen mit rothen Tüchern um den Kopf, die irischen Mädchen mit nackten Füßen, die Jungen mit zerlumpten Hosen und Röcken. Hier und da, vor einer verlassenen Hütte, deren Fensterhöhlungen mit Steinen ausgefüllt und deren Schornsteine mit langen, falben Grashalmen zugewachsen waren, hatte sich eine Gruppe gebildet; an die halbverfaulte Holzthüre war ein Placat geschlagen, welches mit großen Lettern zur Auswanderung nach Amerika aufforderte.

So viel ich bis jetzt wahrgenommen hatte — und die spätere Erfahrung bestätigte es — erschien die Bevölkerung dieser Gebirge

weder so schön, noch so freundlich heiter, wie die von Wicklow, im Osten von Irland, wo der Verkehr mit England und den Engländern schon seit dem 12. Jahrhundert bestanden hat und deshalb von tieferem Einfluß gewesen sein mag. Hier dagegen, wo das Volk noch viel weniger mit germanischen Elementen versetzt ist, tritt der irische Nationaltypus viel entschiedener hervor. Das weibliche Geschlecht ist auch hier noch eigenthümlich reizend, weil bei meist kleiner, üppiger Körperbildung das Gesicht durchaus originell erscheint. Man muß sich nur erst eine Weile daran gewöhnen, um es unwiderstehlich zu finden. Das Auge ist immer dunkel, dunkelblau, dunkelgrau, dunkelbraun, und das Haar ist immer schwarz, und hängt rund und frei um den Kopf. Die Gesichtsfarbe spielt in's Gelbliche, die Nase ist breit und stark, die Lippen sind roth und voll. Die irische Nationaltracht — hier und überall — sind Lumpen: von jeder Façon und noch so abenteuerlicher Form — von jeder Farbe und jedem Stoff — Lumpen auf dem Kopf, am Leib und den Beinen, an den Füßen, wo diese nicht ganz nackt sind. Lumpen sind das Erkennungszeichen des irischen Volkes, wie Ruinen das Erkennungszeichen des irischen Landes sind. So viel sich nun aus diesen Lumpen construiren läßt, so scheint es mir national zu sein, daß das weibliche Geschlecht einen kurzen, rothen Rock und — über der meist nackten Brust — ein Tuch trägt. Beim Ausgehen verhüllen sie den Kopf entweder mit ihrem Mantel, den sie darüber ziehen, oder mit einem grellbunten zigeunerhaft rothen Tuche. Hüte oder Mützen habe ich bei keinem Weibe gesehen; die von etwas be-

2*

mitteltem Aussehen tragen einen langen schwarzen Tuchmantel mit einer Kapuze über dem Kopf, nach spanischer Art; diese pflegen auch Schuhe und Strümpfe zu haben; bei den meisten jedoch sind Beine und Füße, von den Waden ab, nackt.

Zum Glück jedoch wissen diese halbnackten Engel der Killarney-Seen wenig von irgend einem Raffinement der Absicht, denn bei aller Gluth, mit der sie sich dem Geliebten, dem Bräutigam und Gatten hingeben mögen, sind sie doch die keuschesten und reinsten Geschöpfe unter der Sonne, die sogar in Bezug auf ihre Kleidung aus der Noth eine Tugend machen. Merkwürdig jedoch schien und blieb es mir, daß nur die Frauen, hier sowol im Süden, wie im ganzen Westen von Irland, in diesem halbnackten Zustande herumgehen, während die Männer, hier wie dorten, die substantiellsten Stiefel tragen, die ich in meinem Leben gesehen. — In der Tracht der Männer habe ich nichts Besonderes wahrgenommen; sie tragen fast durchgängig, gleich ihren celtischen Brüdern in Wales, nur freilich in einem viel elendern Zustande, einen meist blauen Frack mit „goldenen" Knöpfen, kurze gelbliche Manchesterhosen und einen Filzcylinder, oft malerisch genug zerdrückt, mit grotesken Beulen und frei in der Luft schwankenden Rändern. Und mehr noch als ich es bisher bemerkt hatte, sprechen diese Leute das Englische, wie eine ihnen fremde Sprache; etwa so, wie Franzosen es zu reden pflegen. Man hat Mühe, sie zu verstehen. Wenn sie unter sich sind, so sprechen sie immer das nationale Irisch; aber auch das nicht mehr ganz rein, seitdem der Intercurs mit den Engländern auch

hier stärker geworden, sondern mit corrumpirtem Englisch durchwoben. Alles an diesem Volke daher ist Fetzenwerk; ihre Kleidung, ihre Wohnstatt, ihre Sprache.

Nachdem ich allerlei kleine Einkäufe gemacht und alsdann Thaddy, dem Kutscher, gesagt hatte, wir wollten nun weiter fahren — worüber er natürlich sehr lachte — setzten wir uns in Bewegung. Das Pferd, das dies Mal ein „Herr" war, zog an und bald rollten wir unter einer dichten Buchenallee weiter. Ein Draht zog sich quer auf Holzstangen über unsern Häuptern dahin. „Das geht nach Amerika," sagte Thaddy, der Kutscher, und lachte wieder einmal so, daß das Pferd anfing zu wiehern. „Das" war nämlich der Draht des transatlantischen Telegraphen, dessen erstes kindliches Lallen damals die Welt in Staunen und Aufregung versetzte, bis der unglückliche Bruch des Kabels — vier Wochen später — gleich dem Einsturz jenes Thurmes in Babel, dem allzu kühnen Unternehmen ein Ende machte und die von den Herbststürmen empörte Atlantis nur noch Trümmer gescheiterter Schiffe, aber kein Wort des Verständnisses mehr an die Küsten von Valentia warf. — Aber die Welt beruhigt sich nicht mehr bei dem Einsturz ihrer fast zu riesigen Bauten; sie flieht nicht in Entsetzen vor den Trümmern, weil ja auch der Herr nicht mehr herniederfährt, „daß er sähe die Stadt und den Thurm, die die Menschenkinder bauten." Er läßt sie gewähren, und die Hand, die die Erde nach ihren Höhen und Tiefen in eiserne Fesseln geschmiedet und das Meer gebändigt hat, diese Hand wird auch wol noch die Abgründe desselben zwingen, daß sie

Menschenwort und Menschenfuß dulden. Irland, das elendeste der Länder, ist bestimmt den hehrsten Triumphbogen des Menschengeistes an seiner wildzerrissenen Küste zu tragen; über die kümmerlichen Lehmhütten wird der Funke dahinfliegen, der die Riesensaiten klingen macht, und Thaddy, der Kutscher, wird darunter stehen und wahrscheinlich lachen.

Viertes Capitel.

Ein Kirchhof.

Wir wandten uns dem Hügel an unsrer Rechten zu. Der reiche, stille Wittwensitz der Lady Headley blieb unter uns zurück — ehrwürdige Bäume sind es, unter denen diese Dame lebt, zwiefach verehrt wegen der eigenen Milde und wegen des Namens, den ihr Lord ihr hinterlassen, welcher selber schon lang in einem Grabe auf der Spitze des Hügels ruht. Der Weg ward zuletzt steil und zerrissen, wilde Hagebutten überwucherten ihn und hohe Ginstersträuche mit gelbrothen Blüthen bekleideten die Abhänge. Nur ein kleines Mädchen, das zwei Kühe vor sich hertrieb, begegnete uns, sonst Niemand. Auf der Spitze des Hügels liegen die in ganz Irland als besonders heilig verehrten Ruinen von Aghadoe. Sie bestehen aus dem Rest eines Rundthurms, dem Trümmerwerk einer kleinen Kathedralkirche und den Grundmauern eines Schloßbaues, der vom Volke bald „die Kanzel" und bald „der Bischof-Stuhl" genannt

wird und auf jeden Fall der Sitz des Bischofs von Aghadoe war, der einst unter den geistlichen Herren von Irland eine hervorragende Stelle eingenommen. Noch heute nennt sich einer der irischen Bischöfe nach Aghadoe, und er gilt dem Volke noch immer als besonders verehrungswürdig, wiewol die moderne Kirchenordnung ihn, als einen Würdenträger zweiten Ranges, dem Sitz von Limerick untergeordnet hat.

Die ganze Höhe um diese Ruinen ist mit Gräbern bedeckt; ja der Boden in den Ruinen selbst ist von Todten erfüllt, die mit dem Glauben an ein seliges Leben und mit der Hoffnung auf ein fröhliches Auferstehen entschlummert sind. Weh uns, daß wir sogar noch die Todten um ihren Glauben und ihre Hoffnung beneiden müssen! — Ich lehnte mich an ein Grab, während Thaddy sein Rößlein ausspannte, damit es im hohen Kraute des Kirchhofes weide. Um mich lagen die Ruinen, und der Schatten des Rundthurms fiel über mein sinnendes Haupt. In der Schlucht, unter den hohen Ginstersträuchen, stand das kleine Mädchen mit den beiden Kühen; vor mir, im wilden Wiesengrund, ragten aus dichtem Gras- und Blumenwuchs die bleichen Steine des Schloßgemäuers, von einem düstern Tannenstrich begrenzt, und darüber hin schweifte der Blick in eine selige Fernsicht.

Weiter noch und herrlicher ward die Schau, da ich mit Thaddy's Hülfe und über seine Schultern fort den Rundthurm erklettert hatte, und nun auf der haidumrauschten, epheubewachsenen Spitze desselben im Sturme stand. Denn es wehte und wetterte hier oben

wie Meereswind, und vom Auf- und Abklettern bluteten meine Hände. Welch' ein Gedicht hätte ich hier mit meinem Blute schreiben können! Welch' ein Gedicht von alten Zeiten, von Gräbern, von Hoffnungen, die sich nicht erfüllen, von Liebe, die zu Schanden wird, von Dornen, aus denen man Kronen windet — von blauen Seen, von grünen Wäldern, von der Heimath, die tausend Meilen weit. O, wie tauchten die Schatten herauf, die den Menschen nie verlassen, und zöge er gleich über's Meer und nähme sich Flügel der Morgenröthe — dort sitzen sie auf den Gräbern — dort ruhen sie unter den gelben Blumen, unter dem rauschenden Gesträuch, unter dem Epheu, der sich wie ein Teppich über „die Kanzel" breitet. Die Natur hält hier ihren Gottesdienst; ihre Altäre sind Ruinen, ihre Gemeinde sind die Todten. Nur ein Lebender steht unter ihnen — auf dem zerbrechenden Rundthurm — auf losen Steinen, die ein ungeschickter Tritt hinunterstößt und dann . . . o Lebender, dann gehörst auch Du zur Gemeinde, die hier oben ihren Gottesdienst feiert. Seht, wie er dasteht — mit blutenden Händen, mit blutendem Herzen — vor sich die Seen und die Berge, über sich den sonnigen Herbsthimmel und den Sturm, unter sich den Rundthurm, sechshundert Jahre alt, einst stolz in die Höhe strebend, jetzt klein, sehr klein und zerbrochen und geplündert von armen Bauern, die mit seinen Steinen ihre Gräber bedecken, und durchwühlt vom „dummen Volke," das Gold unter seinen Grundmauern sucht. In seinem Schatten weidet das Pferd und an seinem Fuße sitzt Thaddy und raucht schlechten Tabach.

Links vom Thurm steht die alte Kathedrale, dach- und fachlos nun, doch einst gewiß ein stattliches Bauwerk und von hohem Alter. In den „Annalen von Innisfallen“ — einer Mönchs-chronik, die vor 600 Jahren dort unten im Kloster jenes Eilandes geschrieben worden ist — wird diese Kirche schon „die alte Abtei“ genannt. In welche kaum noch zu fassende Ferne verliert sich die Seele! Noch stehen die Mauern und die hohen Fenster und der Epheu wächst, uralten Bäumen gleich, aus den Fugen und schlingt in dicken Stämmen sich in die Höhe und schlägt seine Wurzeln, wie braune Hände mit langen Krallen, um die weichenden Steine, und durch die Krone blitzt die Sonne. Von ausnehmender Schönheit ist die Eingangspforte — irischer Rundbogen mit Zickzackverzierungen, während die Fenster im östlichen Chor Spuren des frühesten Spitzbogenstyles an sich tragen. Im Schiff des Kirchengemäuers lagen Steinhaufen und Plankenwerk von Särgen. Auf einem bemoosten Steingrabe lagen dreißig, vierzig Menschenschädel, die in der Sonne gebleicht waren, Todtengerippe dazwischen und Arm- und Beinknochen. In einer Ecke standen zwei ausgegrabene Särge, halbverweste Leichen lagen darin, in der Luft vermodernd und mit den noch erkennbaren Lumpen umhüllt, die sie im Leben getragen. Nie werde ich diese schauderhafte Todtenkammer vergessen! So grausenhaft und ekelerregend war das Ende aller Dinge noch nie vor meine Augen getreten. Und immer mehr Schädel . . . immer mehr Särge. Hier einer, der niemals in der Erde gewesen zu sein scheint. Er ist noch mit eisernen Klammern fest verschlossen; das

Holz ist noch vollständig unversehrt und hat seine gelbe Farbe noch. Ellenhohe Dornen sind rings umher wild aufgeschossen und der betäubende Geruch des Bergthymians mischt sich mit dem verpesteten Moderduft, den die heiße Sonne hier ausbreitet. Thaddy lachte nicht mehr, als er zögernd hinter mir eintrat; er nahm seinen Hut ab und sprach ein Vaterunser. Ueber Menschengebeine schritt ich weiter; als ich mich dem westlichen Chor näherte, flog kreischend aus einem entlegenen Winkel ein Schwarm Krähen auf, die über einem zerschmetterten Sarge gesessen hatten. Sie flogen über die Mauern dahin und verloren sich jenseits im Tannenwald. „Thaddy," sagte ich, „wie kann dein Volk so schauderhaft mit seinen Todten umgehen?"

Thaddy sah mich an und schwieg; aber er wagte diesmal nicht zu lachen. Ist denn dieses Volk wirklich schon bis zu jener Tiefe des Elends versunken, wo die stumpfe Apathie gegen das Leben dahin führt, selbst der heiligen Pflicht gegen die Todten zu vergessen? Und doch ist es bekannt, daß kein Volk seine Todten so heftig, so leidenschaftlich zu beklagen gewohnt war, als das irische, und daß es das Sterbebett und das Grab mit einer poetisch-religiösen Schauerromantik zu umgeben wußte, deren letzte Spuren nirgends mehr so im Volksbewußtsein wurzeln, als gerade hier an den Seen von Killarney. Solche Gegensätze sind die sichersten Symptome der Auflösung. An der einen Stelle hält man mit krankhafter Erregtheit an den schauerlichen Ueberlieferungen der Vorzeit fest, an der andern läßt man die nächsten Gebote des Tages unerfüllt.



Dort unten im Thal die Todtenklage und die Klageweiber, hier oben auf der Höhe von Aghadoe die über der Erde verfaulenden Särge und die Krähen, die darauf sitzen. Hier, in der Kathedrale die wilden Stachelgewächse und der Bergwind, der stöhnend und klagend in ihnen wühlt — und dort, sobald man unter die epheu-umflüsterte Pforte tritt, die Berge, die Seen und die liebliche Musik von Thomas Moore's irischen Melodien . . .

Und noch immer waren die Schrecken des Kirchhofs von Aghadoe nicht erschöpft. Denn indem ich weiter vorschritt und zwischen die Gräber trat, bemerkte ich, daß sie alle mit morschen und faul gewordenen Sargbrettern, mit Todtenknochen, Schädeln und Gebeinen aller Art, mit Eisenringen, vom Rost zerfressen, und Metallplatten voll Moderstaub bedeckt waren. O, Ihr Todten von Aghadoe, wie schrecklich hat man Euch betrogen! Ihr seid mit dem Glauben an ein seliges Leben und mit der Hoffnung auf ein fröhliches Auferstehen entschlummert — und nun liegen Eure Gebeine hier herum wie abgefallene Distelköpfe! O, Ihr Todten — nicht länger beneid' ich Euch um Euren Glauben und Eure Hoffnung! — Ein alter, roh behauener Stein, zwei bis drei Fuß hoch, der vielleicht einst ein Skulpturwerk des ältesten Theils der Kathedrale gewesen sein mag, fesselte meine Aufmerksamkeit. In halb erhabener, sehr plumper Arbeit erschien darauf der Heiland am Kreuze und knieend daneben die klagende Maria, und über ihr schwebend der Engel mit der Schaale voll heiligen Blutes. Die einwärts gebogenen Füße der Figuren, die verzerrten Arme und Beine, die

ganze Einfalt ,und Armuth der Behandlung deutete auf ein sehr hohes Alter. Eben beugte ich mich nieder, um die Skulptur und deren Verhältnisse näher zu prüfen, als ich unvermuthet einen mich im höchsten Grade erschreckenden Anblick hatte. Hinter dem Stein im Grase, mitten zwischen Knochen und Sargbrettern, lag ein menschliches Wesen, das ich für eine Leiche gehalten haben würde, wenn es sich nicht in dem Augenblicke, wo ich mich nahte, matt und langsam erhoben hätte. So bleich war das Gesicht, so eingefallen die Wangen, so fahl die Augen und so wirr hingen die leblosen Haare um die gedrückten Schläfe. „Um Gotteswillen, Thaddy!" rief ich, „was ist das?" Thaddy, der in Gottes freier Natur wieder der Alte geworden war, fing an zu lachen und sagte mir dann, daß es Larry, der kranke Junge aus dem Dorfe sei. Als ich fragte, was ihm denn fehle, da zuckte Thaddy mit den Achseln, schüttelte mit dem Kopfe, lachte und sagte zuletzt: das möchte er mir nicht sagen.

Der „kranke Junge" mochte ungefähr zwanzig Jahre alt sein; er konnte sich nicht lange auf seinen Beinen halten und setzte sich mit einem seufzerartigen Röcheln auf den alten Stein mit der Kreuzigung Jesu nieder und sank dann in sich zusammen. Er stand im letzten Stadium der Schwindsucht und man sah's ihm an, daß seine Lebenskraft nur noch für wenige Wochen ausreichen könne.

„Holla, Larry!" rief Thaddy, „wie nun? Wie geht es Dir, mein Junge?"

„Schlecht genug — die heilige Jungfrau verzeih' mir's!" sprach mit einer kaum noch vernehmbaren Stimme Larry.

„Was führt Dich denn hierher, auf die Höhe, mein Junge?“ fragte Thaddy.

„Das Weib aus der Dunloe-Schlucht, die alte Sally ... die hat ... mir gesagt, daß ... ich eine Hand voll ... Blumen, gelbe Blu ... men auf den Gräbern von ... Aghadoe pflücken ... sollte und Thee ... daraus kochen ... vielleicht ...“

Weiter konnte Larry nicht reden; mit dem „Vielleicht“ auf seinen Lippen sank er auf's Neue zusammen und saß, theilnahmlos für all unsern Zuspruch da.

„Armer Larry!“ sagte Thaddy, der sich entfernte, um das Pferd anzuspannen. Als er damit fertig war, kam er zurück und fragte den Kranken, ob er mit uns in's Thal fahren wollte? Dieser schüttelte mit dem Kopfe, und als unser Car schon jenseits des Kirchhofs war, da sah ich beim Umblicken, daß sich Larry wieder in die Sonne, zwischen den Schädeln und Sargbrettern niedergelegt hatte.

Von Aghadoe's Hügel ging es nun rasch und leicht in's bewaldete Thal, an die Ufer des Loe-Flusses hernieder. Uns Allen, dem Pferd, dem Kutscher und mir schien es wol zu gefallen, daß die Bäume so munter über uns rauschten, nachdem wir dem Entsetzen der unbedeckten Schädelstätte entflohen waren. Und wie ein weckender Gruß des frischen fröhlichen Lebens sprengte uns auch sogleich auf der Beaufort-Brücke, die hier über den Fluß führt, aus dem Dunkel der sie umrauschenden Bäume ein stattlicher Reitertrupp entgegen, schöne Frauen darunter mit wehenden Schleiern und langen gelben Handschuhen.

Da der Weg gut war, die Luft angenehm windbewegt und das Pferd seine Schuldigkeit that, so war Thaddy sehr zufrieden, nannte das Pferd „Madame“ und lachte nur, wenn ich ihn um Etwas fragte. Nicht lange, so bogen wir in einen Feldweg ein, der sich schmal und steinig durch hohe Hecken emporwand. Da das Pferd hier schärfer anzuziehen hatte, als es nach dem bequemen Anfang sich eingebildet, so sah sich auch Thaddy veranlaßt, es ein über's andere Mal „Sir“ zu nennen, ja ich sah, daß er schon im Begriff war, zum Aeußersten zu greifen, nämlich zu der Anrede mit „Miß,“ die der Application der Peitsche voranzugehen pflegte, wie das Pferd auch sehr wol wußte — als auf ein Mal, vom Wind aufgejagt, uns eine dichte Staubwolke entgegenflog. Unser gutes „Fräulein“ that einen Fehltritt und die Deichsel krachte — aber Thaddy, anstatt zur Peitsche zu greifen, ließ die Zügel fahren, kreuzte sich, nahm den Hut ab und rief: „Glückliche Reise, meine Herren!“

Mir ward angst und bange, da ich nicht anders dachte, als daß unser Car vor einem unermeßlichen Abgrund stehe und daß Thaddy uns Allen eine „Glückliche Reise!“ gewünscht hätte. Glücklicherweise klärte sich, sobald die Wolke vorübergegangen, auch der dunkle Sinn seiner Rede auf. „Was war das, Thaddy?“ fragte ich. Thaddy antwortete — und es war dies eine der wenigen Antworten, bei denen er nicht lachte, sondern sehr ernsthaft und zögernd sprach — „das gute Volk ist vorübergezogen!“ „Was? Wo?“ rief ich. Er zeigte mit dem Peitschenstiele südwärts in eine Bergschlucht, in welche der Wind die Staubschicht jagte, der Sonne entgegen,

von deren glühendem Lichte sie magisch und bunt funkelte. „Dort," sagte er, „dort!" Denn es ist der Volksglaube, daß in diesen wolkigen Fahrzeugen das gute Volk von Irland, „die kleinen Herren," wie sie sie nennen, oder „die Feen," wie wir sie nennen, von einem Platze zum andern reisen.

Darauf nahm Thaddy die Zügel wieder auf, nannte sein Pferd „Madame," — dann „Sir," dann „Miß," schlug es und fort flog unser Car. Niemand mehr — nach jenen geisterhaften Reisenden — begegnete uns auf dem einsamen, stillen Feldwege, bis wir das Haideland erreicht hatten.

Fünftes Capitel.

Die Haide.

Nackte Felsengebirge nahen sich, große Steine liegen in den feuchten Niederungen, unendlich traurig wird die Gegend umher und trauriger, weil die Sonne darauf scheint. Elende Erdhütten kauern hier und dort auf den Höhen oder in den Felslöchern. Bettler liegen hier auf der Fahrstraße herum, oder kriechen aus den Gräben, wenn sie Wagengerassel vernehmen. Der Car knarrt, das Pferd keucht, indem es über Steine und Blöcke bergan geht. Kleine Mädchen umschwirren die mühsam Ansteigenden, sie werfen Haideblümchen in den Wagen und verlangen einen Penny dafür. Es

wird hier ohne vorzuschlagen und nur nach festen Preisen gebettelt. Ein Knabe kam, er verlangte einen Penny, „um sich ein Buch zu kaufen." Die furchtbarste Erscheinung unter diesen Haidegestalten war eine alte Hexe mit entsetzlich verdrehten glasblauen Augen und schweren Lumpen um die dürren Glieder, die aus einer Hütte mitten im Morast, an einem Stocke heranhinkte, als unser Car sich nahte. Sie erhob den Stock und winkte dem Kutscher, welcher augenblicklich still hielt.

„Was fällt Dir ein, Thaddy?" sagte ich, „warum hältst Du vor diesem alten, scheußlichen Weibsbild?"

„Ach, Herr," sagte Thaddy ... „ach Herr, nehmt's nicht übel! Wenn ich nicht halte, so verflucht sie uns ..."

Inzwischen war die alte Hexe herangehinkt; sie streckte ihre gelbe lange Hand mir entgegen und rief in keuchendem Tone: „Meister, wenn's Euer Gnaden beliebt, zwei Pence!"

„Wer bist Du denn?" fragte ich, nachdem mir Thaddy's Blick gesagt, daß ich die Schätzung zahlen müsse.

„Wer ich bin?" kreischte das Weib. „Ha, ha, ha .... die alte Sally aus der Dunloe-Schlucht ... fragt nur den Thaddy da, wer ich bin ... ha, ha, ha, Thaddy — wie geht's dem Meister Hurley und seiner schwarzweißen Kuh, die sich das rechte Vorderbein gebrochen hat? He, Thaddy?"

„Danke schön, Mutter Sally," sagte Thaddy, „dem Meister geht's gut und die Kuh brüllt."

„Kann mir schon denken. Die kleinen Herren zwicken ihr das

3

Bein und kneipen sie. Warum läßt Meister Hurley seine Kühe auf die Feenhügel gehen? Haben wir nicht Gras genug auf den Wiesen? Ich hab's Euch schon hundertmal verboten. Wer nicht hören will, muß fühlen."

„Mutter Sally," sagte ich, „was denkt ihr von dem armen Larry?"

„Nichts Gutes," erwiderte die Alte.

„Wie lange wird er noch leben, denkt Ihr?"

„So lange die gelben Blumen auf Aghadoe blühen."

„Was fehlt ihm denn, Mutter?"

„Das kann ich Euch nicht sagen. Ihr seid ein Fremder . . . lebt wohl Meister, habt Dank für Eure Gabe!"

Mit diesen Worten kehrte sie sich an ihrem Krückstock um und wandte sich einem andern Wagen zu, der eben die Höhe heraufkam.

Wir aber näherten uns der berühmten Schlucht von Dunloe. Nicht weit vom Eingange derselben steht eine kleine Hütte, die etwas reinlicher und besser erschien, als die meisten andern, welche wir im Moor zu beiden Seiten bisher gesehen; etwas, aber nicht viel. Wagen, Saumrosse und Esel hielten auf dem sonnigen Platze vor der Thüre und ein Fiedler saß auf der Bank vor derselben. Ein liebliches Wesen mit reizend frischem Gesicht, blauen Augen, blondem Haar und nackten Füßen ging ab und zu; trotz der sanften Farbe ihrer Augen und Haare hatte sie doch in der ganzen Erscheinung etwas Fremdes und Wildes. Sie brachte den draußen stehenden Kutschern,

Saumroßtreibern und Eseljungen zu essen und zu trinken und kehrte dann in die Hütte zurück.

Thaddy, nachdem er gelacht hatte, machte ein ziemlich ernsthaftes Gesicht und vertraute mir, daß das liebliche Wesen Kate heiße und die Enkelin jener wunderschönen Kate Kearney sei, von welcher das Lied handle, das ich ja wohl kennen müßte. Eine sehr vornehme irische Dame, die hier einmal zum Besuch gewesen und bei Kate Kearney Milch getrunken habe, hätte das Gedicht gemacht; die Dame heiße Lady Morgan und lebe schon seit langen Jahren in England oder sei dort vielleicht schon gestorben. Auch Kate Kearney, die Großmutter, sei schon lange gestorben, aber das Lied lebe noch, das von ihrer Schönheit berichtet, und würde noch täglich gesungen hier an den Seen von Killarney, und jedes Kind wisse es auswendig. Mittlerweile hatte unser Car vor der Hütte Halt gemacht und eben im Absteigen hatte ich meinem Thaddy gesagt, daß ich das Lied nicht kenne, als er mir eifrig zurief: „Daß ist das Lied!" Der Fiedler hatte nämlich einige Striche über sein Instrument gethan und rasch versammelten sich um ihn die Kutscher, die Saumroßtreiber und die Eseljungen und begannen seine schneidenden Töne mit einem Gesang zu begleiten, der, nach Art aller irischen Melodien, frisch und lebhaft ansetzte, um mit einem wehmüthigen Akkord auf unerwartete Weise rasch und schnell abzubrechen. Auch Thaddy, mit der rechten Hand sein Rößlein haltend, stimmte mit ein und auf die Schwelle der niedrigen Thüre traten aus dem Innern der Hütte einige fremde Herren und Damen, um gleich mir zuzuhören.

3*

O! — nehmt Euch in Acht vor Kate Kearney,
Die da lebt an den Seen von Killarney.
Gar besondere Kraft,
Zaubereigenschaft,
Wohnt im dunkelen Aug' von Kate Kearney.

Dieser Augen liebliches Funkeln,
O! — laßt's Euren Sinn nicht verdunkeln —
Wer einmal geschaut
Ihr Aug', lieb und traut,
Der vergeht ja vor Pein um Kate Kearney.

Und träft Ihr des Abends Kate Kearney
In den duftigen Au'n von Killarney,
Nehmt in Acht Euch — o geht,
Eh' Ihr lächeln sie seht;
Denn das Lächeln bringt Tod von Kate Kearney.

Und seht Ihr das schwarze Haar wehen,
Und seht Ihr sie lächelnd dastehen —
Fort! — ehe das Gift
Ihrer Lippen Euch trifft,
Denn Ihr sterbet am Kuß von Kate Kearney.

Schwermuthsvoll war der letzte Nachhall des Liedes über die sonnige Einöde ausgeklungen. Einige der Wagen setzten sich den Bergpfad hinan in Bewegung, andere rollten bergunter. Die Saumrosse zerstreuten sich, die Esel trabten weiter, bald war ich mit Thaddy allein und trat in die Hütte. Das Barfüßle der Dunloe-Schlucht brachte ein Glas Milch und goß einige Tropfen „Bergthau" — wie sie den Whisky hier oben nennen — hinein, gab dem Kutscher zu essen und überließ mich meinen Gedanken. Entweder hatte das Lied oder die Natur Unrecht — oder die dunkle Schönheit der Großmutter mußte bei der Enkelin auf besondere Weise in

Blau und Blond übersetzt sein. Ein kräftiger Mann mit starkem Bart schritt vorüber und trat vor die Thür, ein Kind von ungefähr fünf Jahren krabbelte am Boden herum.

„Nun, Kate," fragte ich, „wie alt bist Du?"

„Funfzehn Jahre, Herr," erwiderte Kate.

Wenn aber Thaddy, der Kutscher, je in seinem Leben gelacht hat, so that er's nun, wo Kate sich entfernte, um einem eben ankommenden Wagen entgegenzugehen. „Hei," sagte er und lachte dabei, daß draußen das Pferd wieder anfing zu wiehern, „so lange ich die Kate kenne, diese ganze zehn oder zwölf Jahre, ist sie immer funfzehn Jahre alt. Hei, diese Kate wird gar nicht älter — und ihr Mann ist schon an die sieben Jahre ihr Mann, hei, und ihr Kind ist schon im sechsten Jahre ihr Kind, hei, hei, die Kate."

Thaddy war nicht wieder zu sich selbst zu bringen, und der Bissen Brod blieb ihm in der Kehle stecken und er hustete und lachte durcheinander, bis ihm die Thränen über die Backen liefen. Inzwischen war Kate wieder zurückgekommen und da es an's Bezahlen ging, da merkte ich wol, warum sie sich so interessant gemacht hatte. Der Ruhm ihrer Großmutter und ihre eigenen funfzehn Jahre waren das Capital, aus dem sie unerhört hohe Zinsen schlug. Sie verlangte für ihr Glas Milch nicht mehr als — einen Thaler; und wahrlich, ich konnte nicht umhin, mit Thaddy zu lachen, wenn ich bedachte, welch' unglaublich naive Formen die Prellerei und der Schwindel bei einem Naturvolk auf öden Haiden und unter wildem Felsgeklüft annehmen kann.

Sechstes Capitel.

Die Dunloe - Schlucht.

Keine hundert Schritte weit von Kate Kearney's Hütte beginnt die Schlucht von Dunloe. Die dunklen Ausläufer der Macgillicuddy's Rieks mit dem riesigen Carrau Tuel auf der einen, und des Purpur-Gebirges und der Tomies auf der andern Seite schlossen uns eng ein, der Pfad ward schmäler und steiniger und in den Schatten der Felsen schien sich das Tageslicht zu verlieren. Das eiskalte Gewässer des Loe-Flusses strömte mit dumpfem Rauschen durch's Felsenbett und der „schwarze See," von ellenhohen Binsen umraschelt, stand wie gefroren da. Die schauerliche Einsamkeit zwischen den hohen, dunklen, leblosen Gebirgen nahm uns auf. Aber allerlei wunderbare Gestalten, wie sie nur die Phantasie eines solchen Bergdunkels ausbrüten kann, tauchten in gemessenen Zwischenräumen auf und unter. Da kam ein Mann in blauem Frack und gelber Hose, welcher eine Kanone unter dem Arme trug und je nach Bestellung einen Donner für Dreipence oder einen Donner für Sechspence in dem schwarzen steinigen Gebirge veranstaltete.

Nachdem der Jupiter tonans der Dunloe-Schlucht verschwunden war, erschien hinter einem Felsen eine seltsame Versammlung. die einem Zigeunerlager ähnlich sah. Kleine Pferde standen truppweise zusammengebunden, einige Esel nagten an den harten Stein-

gewächsen, braune Männer lagen dazwischen, schlafend oder schmauchend, andere lehnten an den Deichseln zusammengeschobener Wagen, andere kamen, da sie unsern Car hörten, heran und boten ihre Führerdienste an. Hier ist der Halteplatz der Wagen und Kutscher; denn auf mehrere Stunden, bis an den See, verliert sich der Pfad in unwegsames Gebirge, das nur noch dem vorsichtigen Tritt des Saumrosses und des Esels einen schmalen Raum an dem Abhange verstattet. Bunt gelagert finden sich hier immer die Kutscher und Wagen, die ihre Herrschaft zurückerwarten und die Führer und Eseltreiber, die den Reisenden ihre Hülfe bei der Wanderung durchs Gebirge antragen. Mit seinem vergnüglichsten Lachen kündigte mir Thaddy an, daß er mich hier verlassen müßte, daß ich aber auf der andern Seite der Schlucht, am Seeufer, einen Nachen und vier Bootsleute finden würde, die Meister Hurley mir dahin entgegengesandt habe. Ich schlug die Begleitschaft eines Führers aus, da ich mich der Einsamkeit in diesem ihrem dunkelsten Sitze um so mehr zu erfreuen gedachte, wenn meinen Gedanken ihren eigenen Weg zu wandeln verstattet wäre. So, nahm ich denn von Thaddy Abschied, und das Letzte, was ich von ihm sah, war, daß er seinem Pferde den Hals klopfte und dabei sagte: „So Madame, jetzt wollen wir's uns bequem machen! He, Madame? Ohe!" — Dann aber sollte ich rasch empfinden, was Goethe scheinbar so parador dahinstellt:

Wer sich der Einsamkeit ergiebt,
Ach, der ist bald allein.

Denn ich war nicht viel mehr als hundert Schritte aufwärts geklommen, als ich, von der Gewaltigkeit der Einöde gefesselt, auf Steinen in der Berghaide Rast machte. Hier fühlte ich mich zum ersten Mal in meinem Leben allein. Denn im Walde, wo die Wipfel rauschen und die Blumen am Boden flüstern, ist der Mensch nicht allein, und wenn er auch seine düstersten Schatten aufsucht; selbst auf dem Meere nicht, wenn der Sturmwind Vernichtung saust und die Wogen, die lebendigen Grabeshügel, sich vor dem bebenden Auge öffnen und schließen. Der Mensch ist nie allein, so lange er noch den ewigen Zusammenhang mit Allem, was da lebt, in sich empfindet; hier aber schien das Leben aufgehört zu haben und alles Lebendige, was sich blicken ließ, zog rasch vorüber, als fürchte es sich. Es mußte schon später Nachmittag sein, denn die Beleuchtung fiel fahl und schwer hernieder und ließ, ohne Beimischung freundlicherer Farbentöne, die nackte Leere dieses Platzes in ihrer ganzen Monotonie hervortreten. Steil lagerten die Felsen ringsum; graues Gestein, obenhin spärlich mit Moos bewachsen, bildete die Abhänge derselben; Wasser, kalt und farblos, rauschte von allen Seiten in den Furchen nieder und unbewegt von Wind und Welle standen in der Ferne die schwarzen Seen. Folgte das Auge dem Felsenpfad, so begegnete es auf der Höhe einer zerfallenen Hütte. Ihre Thür war verschlossen und kein Rauch wirbelte aus dem zusammengefallenen Schornsteine. Gegenüber eine Wiese mit Graswuchs, der bleich und nackt aussah, wie Dünengras, mit ein paar spärlichen Heuhaufen ohne Duft und Farbe und mit drei oder vier Kühen, die



so mager waren, wie die sieben andern Kühe im Traume Pharao's. Der traurig leblose Anblick ward noch dadurch gesteigert, daß von Menschenhand aufgerichtete Steinwälle sich grau um den Berg, die Wiese, die Heuhaufen und die Hütte zogen; es sah aus, als hätten die Gnomen, die dort herum in den Schluchten wohnen mögen, sich gegeneinander verschanzt. Dazu wandelte nun Sonne, Wind und Wolke rasch vorüber — bald stand Alles auf eine Weile in grellem Lichte, das kalt an den Felsen heruntenglitt, bald war Alles in trübe Schatten getaucht — bald wetterte der Wind aus den Felslöchern, bald war es wieder todtenstill, und nur das geisterhafte Rauschen ferner Gewässer war noch leise vernehmbar. Dann zog ein Trupp Gebirgspferde, die Treiber nachlässig in den Sätteln hängend, vorbei; dann ein einsamer Wanderer, ein Bauer mit seinem Jungen an der Hand, ein Hund vorauf — dann wieder Alles weg bis auf die Sonne, die Schatten, das Haidekraut, die Binsen, das Gestein . . .

Ich weiß nicht, wie lange ich so gesessen habe, oder wie lange ich so hätte sitzen können. Wie Alles so still stand, schien mir zuletzt auch die Zeit still zu stehen und ich hätte wol bleiben können, bis das Herz selbst still gestanden hätte. Da, mitten in meinen Träumen, vernahm ich aus den Bergen hinter mir das lieblich wehmüthige Singen mehrerer Mädchenstimmen. Mit seinen traurigen Akkorden schwebte es näher oder schien es sich zu entfernen, je nachdem der Wind die Töne heranwehte oder zerstreute. Es klang wie die eigenste Musik dieser Berge, so traurig, so fremd, so unheimlich, und doch so süß zuweilen in seinen Wendungen, als ob ein schöner

Geist und eines bessern Looses werth in diesen Bergen gefangen sitze und seine Klagen hinausströme. Bald war der Gesang ganz in meiner Nähe. Es waren vier oder fünf Milchmädchen. Mit nackten Füßen stiegen sie den Gebirgspfad herab. Kopf und Brust waren mit grellrothen Tüchern verhüllt. Sie trugen kleine Flaschen mit Ziegenmilch im Arm und kleine Holzbecher in der Hand. Sobald sie mich wahrnahmen, brach der Gesang mitten in einer Cadenz schrill ab; sie kamen auf mich zu und boten mir ihre Ziegenmilch in den kleinen Bechern an. Nachdem ich, um ihre Gunst zu erwerben, in fünf Minuten mehr Ziegenmilch getrunken hatte, als vorher in meinem ganzen Leben, bat ich sie, ihr Lied zu wiederholen. Zuerst wollten sie von einem Liede, das sie gesungen hätten, gar nichts wissen; es sei ein dummes Lied, sagten sie, das sie blos zum Zeitvertreibe sängen; es sei nicht gut genug, um vor einem „so edlen Meister" wiederholt zu werden. Endlich, nachdem alle Ausflüchte erschöpft waren, begannen sie die erste Strophe, brachen aber auch jetzt wieder plötzlich ab, lachten und behaupteten, sie hätten das Uebrige vergessen. Erst als ich ihnen gesagt hatte, daß ich ihnen für jede Strophe einen Sixpence geben wollte, erinnerten sie sich an „das Uebrige" und sangen dann in sehr schlechtem Englisch das Lied von „Kathlin O'More."

Noch denk' ich, daß einmal ich wieder sie seh; —
Doch ach! — sie verließ mich — sie ließ mich in Weh:
Meine süße, kleine Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Ihr Haar war so schwarz und ihr Aug' war so blau,
Ihr Lächeln war Sonnenschein, ihre Thräne Morgenthau —
So lieblich war Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Sie melkte die Kuh, das schwarzbraune Thier,
Die wild war bei Andren und fromm war bei ihr:
So freundlich war Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Sie saß vor der Thür einst im kalten Abendgrau'n,
Den Nachtwind zu hören, das Mondlicht zu schau'n:
So träum'risch war Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Und kalt war der Nachtwind — er pfiff durch den Grund —
Und Kathlin ward welk und ward siech seit der Stund':
Ich verlor meine Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Nun weiß ich ein Vöglein, das Rothkelchen heißt,
Das nistet im Kirchhof, das lieb' ich zumeist —
Das wacht mir bei Kathlin, hüpft leicht über Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Nachdem das Lied verklungen war, erhob ich mich vom Felsen, um meine einsame Wanderung fortzusetzen; eine Weile noch folgten mir die Mädchen, dann sagten sie Lebewohl und kehrten zurück bergab, und dann war Alles wieder Stille und Einsamkeit.

Siebentes Capitel.

Die Zwillinge von Belfast.

Ein gewaltiger, scharf zulaufender Felsblock, den die Bauern „den Schlagbaum von Dunloe“ nennen, scheint hier den Weg zu versperren, sogleich hinter ihm beginnt der schauerlichste Theil der Schlucht von Dunloe. Die Felsen treten hier so eng zusammen, daß Nichts übrig bleibt, als der schmale Fußpfad und unten, in dunkler Tiefe, das gepreßte Uferbett des Loe-Flusses, welcher — zuweilen ganz in unterirdische Canäle verschwindend — den Cushvally-See und den Auger-See mit seinem schwarzen Streifen verbindet. Dumpf rauschen die Gewässer, dumpf rauscht der Wind, immer wilder, immer grotesker thürmen sich die Felsen auf. Eine Riesenstadt scheint im letzten Tageslichte dazustehen, mit Felsenthürmen, mit Felsenhäusern — eine Stadt des Schreckens und des Todes — da sind schwarze Kammern im nackten Gestein, in welchen zur Zeit der großen Hungersnoth neun arme Familien lebten und — starben. Der Gebirgsgeier hat sie verzehrt und der Wind hat die Asche ihrer Knochen verstreut. Hier führt eine alte, rohe Brücke über den Fluß — Grau auf Schwarz. Jenseits derselben erweitert sich das Wasser zu einem vierten See, — dem Lough Dhubh, oder schwarzen See, und am Rande erhebt sich übereinander gepoltertes Felsgestein zur Höhe eines mäßigen Hügels.

Ich erkletterte den Felshügel nicht ohne einige Mühe und Gefahr, und da ich seine moosige Spitze erreicht hatte, wie sollte sich da nun auf Einmal der Anblick verwandeln! Unter mir zwar stürzte das Gebirgswasser noch dahin und die alte, verwitterte Brücke stand noch da, und am Gebirge hinauf, wie ein weißer Faden durch ein schwarzes Tuch, schlängelte sich der Weg, den ich selbst gewandelt war — aber wo über dem letzten schwarzen, in zackiges Gestein gefaßten See sich die Felsen treffen, da bildet sich eine Art von natürlichem Thor, durch welches das Auge ganz unerwartet in eine liebliche, sonnige Ferne schweift. Und in der lieblichen, sonnigen Ferne entdeckte ich bald zwei schöne Reiterinnen, die mit wehenden blauen Schleiern auf ihren Ponies über das Felsgeröll herumsprengten, und einen alten Herrn mit weißer Cravatte und einem vergoldeten Nasenklemmer, der auf einem Esel saß und sich mit Händen und Füßen an dem armen Esel versündigte, und — wie ich bei seinem Näherkommen hörte — mit einem einarmigen Manne, der den Esel trieb, gewaltig schrie und zankte. Er sei ein unverschämter Betrüger, sagte der alte Herr in weißer Cravatte; er habe ihm gesagt, der Esel sei zahm, und der Esel sei wild und springe, wo gar Nichts zu springen sei, und werde ihn bald genug abgeworfen haben. Er sei ein Lügner, dem kein wahres Wort über die Lippen käme; und daß er den einen Arm bei der Ersteigung eines Adlernestes verloren habe, sei Nichts als eine Finte, mit der er das Mitleid der Fremden erwecken wolle, um sie desto besser prellen zu können. Der alte Herr hatte Recht, der Esel hatte einen harten

Trab und warf den Reiter unbarmherzig auf dem Sattel hin und her, wobei ihm (dem Reiter nämlich) auf der rechten Seite Etwas baumelte, das wie ein Teleskop in ledernem Futteral, und auf der linken Seite Etwas, das wie ein Trinkgeschirr aussah. Sobald ich des alten Herrn ansichtig ward, wie er auf dem geschilderten Esel und in dem geschilderten Anzug, mit dem „malerischen Touristen“ in der rechten und Black's großer Karte von Irland in der linken Rocktasche den Hügel hinaufklomm, entdeckte ich einen alten Bekannten in ihm, den ich alsbald mit dem fröhlichen Rufe: „Hurrah, Mr. Macrie! Willkommen Mr. Macrie!“ begrüßte.

Um meinen Leser keinen Augenblick länger in Ungewißheit über Mr. Macrie zu lassen, will ich ihm sogleich sagen, daß Mr. Macrie ein Kaufmann aus Belfast war, ein Leindwandhändler und Fabrikant aus Profession und ein Freund archäologischer und andrer Studien aus Neigung. Treu diesem Compromiß zwischen dem Buch und den Büchern, welches ihn veranlaßte, jede Leinwandschachtel seines Fabrikats mit den Symbolen von Pyramiden und Obelisken zu schmücken (zur Erinnerung an den Byssus der Aegypter) und keinen Frachtbrief zu schreiben, ohne vorher einen in seinem Comptoir aufgestellten Riesenglobus zu Rathe zu ziehen — treu der bezeichneten Doppelnatur, sage ich — „zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust!“ — hatte er auch diese Tour durch Irland theils zu merkantilischen Zwecken (um alte Schulden einzutreiben), theils zu didaktischen unternommen, wobei er ein merkwürdiges

Mißtrauen gegen Kellner, einen mächtigen Unwillen gegen Führer, Musikanten und Bettler zeigte, verbunden mit einer grenzenlosen Angst vor Erkältungen. — Dies war jedoch das Geringste, was mich für ihn einnahm: Mr. Macrie war außerdem auch Vater — Vater zweier Töchter, die beide hübsch, beide braunäugig, beide braunlockig, stumpfnäsig, schelmisch und beide höchstens achtzehn Jahre waren — kurz, das schönste Zwillingsschwesterpaar, welches je die Sonne beschienen. Diese Beiden sahen sich nicht blos täuschend ähnlich, sondern trugen sich in Frisur und Kleidung auf vollständig gleiche Weise, so daß sie nicht nur zum Verwechseln aussahen, sondern wirklich auch schon in einem oder zwei sehr wichtigen Augenblicken ihres Lebens verwechselt worden waren, und zwar von einem jungen Manne, dem es am Allerwenigsten verziehen werden konnte.

Dieser junge Mann, welcher Mr. Brittlebank hieß und Secretär des Oberpostamts in London war, befand sich zu der Zeit ebenfalls auf einer Reise durch Irland, wohin ihn die Ferien und die Liebe geführt. Er liebte nämlich eine von Mr. Macrie's schönen Töchtern, welche er während des vorhergehenden Winters bei einer Verwandten in London kennen gelernt hatte; aber wenn Mr. Brittlebank ein Deutscher gewesen, so hätte er mit Heine sagen können: „Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht, welche.“ Denn so tief auch das Bild der Geliebten sich seinem Herzen bei Gelegenheit der Londoner Thee-, Abend- und andern Partien eingeprägt hatte: so war es doch sein trauriges Schicksal in Irland, als er die beiden

Schwestern zuerst zusammen sah, die Eine nicht von der Andern unterscheiden zu können.

Das war der böse Genius, der ihn auf seiner empfindsamen Reise verfolgte, der ihn bald neckisch mit dem wandernden Paar zusammen führte, bald wieder schadenfroh von demselben fortriß und immer zur unrechten Zeit antrieb, sich an die Unrechte zu wenden.

Die Bekanntschaft des Herrn Brittlebank hatte ich in einem solchen Moment tiefster Enttäuschung, fern im Osten, an der Bai von Howth bei Dublin gemacht, wogegen ich den Herrn Macrie auf einem seiner viel würdigeren Platze fand, nämlich auf den Ruinen von Glendalough, in profunde Betrachtungen des Alterthums versenkt, während lachend, wie die Jugend und der Frühling, Hand in Hand, seine beiden Töchter Ellen und Jane (das waren ihre Namen) unter einem wilden Rosenstrauch am Ufer des Avoca saßen. Zusammen hatte ich den irrenden Ritter und seine Dame noch nicht gesehen, aber ich hielt den Faden ihrer Geschichte in meiner Hand und daß ich hier auf den Höhen von Dunloe Mr. Macrie und seine beiden Töchter wiederfand, das war mir ein gutes Zeichen, daß auch Mr. Brittlebank irgendwo in der Nähe sein müsse.

Fröhlich darum rief ich „Hurah! Hurrah! Mr. Macrie! Willkommen Mr. Macrie!“

Donnerähnlich warfen die Felswände den Ruf meines jubelnden Herzens zurück; ich erschrak vor meiner Stimme. Wie aber erschrak erst der Esel, auf welchem Mr. Macrie saß! Er machte einen

4

zweideutigen Sprung nach vorn, steckte den Kopf zwischen die Beine und Mr. Macrie . . . saß nicht länger auf dem Esel, sondern auf einem moosbewachsenen Steine, der quer über dem Weg lag, und um ihn herum lag das Teleskop in ledernem Futteral, das Trinkgeschirr, der „malerische Tourist" und die große Karte von Irland. Rasch kletterte ich von meinem Hügel hinunter, und erst an meiner Brust und in meinen Armen erwachte Mr. Macrie, mit dem Bewußtsein, wieder einmal einer „fürchterlichen Lebensgefahr" entronnen zu sein.

„Wie glücklich bin ich," rief er, indem er Toilette machte und sein bestäubtes Eigenthum vom Boden aufnahm und säuberte, „wie glücklich bin ich, Sie wieder zu haben! Ich bin mir in dieser unseligen Schlucht wie in einer Räuberhöhle vorgekommen; so viel Lumpengesindel ist darin versammelt. Sie haben mich mit Milch und Whisky gebrandschatzt, sie haben mich mit ihrer Bettelei und Zudringlichkeit verfolgt. Man ist seines Lebens nicht sicher in dieser Schlucht; — da wird aus Kanonen geschossen, da führt man mich an unergründlichen Tiefen vorüber, da läßt man mich an steilen Abhängen herumklettern und zuletzt haben sie mich auf dieses wilde Thier gesetzt," dabei deutete er auf den Esel.

Mittlerweile waren auch die beiden Reiterinnen herangesprengt; die Schleier wehten um ihre rosig glühenden Gesichter, und wenn sie jemals holdselig ausgesehen hatten, die Zwillingsschwestern von Belfast, so war es nun, wo sie auf dieser düstern, kahlen Höhe recht dastanden wie zwei liebliche Rosen. Herzlich war die Freude, mit

der sich die Reisegefährten von Glendalough und dem „süßen Thal des Avoca“ hier oben wieder begrüßten; und während wir noch ganz in Fragen und Antworten vertieft waren, hatte sich Mr. Macrie nach vielem Hin- und Herstreiten mit dem Einarm auseinandergesetzt und ihn verabschiedet. Nur zögernd entschlossen sich Jane und Ellen, von ihren hübschen Ponies herabzusteigen; aber Mr. Macrie bestand darauf, indem er erklärte, daß Esel und Ponies die natürlichen Feinde der Menschen seien und daß er den boshaften Launen derselben, denen er (mit Anspielung auf das Finale seines eigenen Rittes) kaum entgangen, die Sicherheit seiner Töchter keinen Augenblick länger aussetzen wolle.

Gern oder ungern — die Damen mußten sich von ihren natürlichen Feinden, mit denen sie nichts destoweniger schon, wie das im Leben zuweilen geschieht, eine Art von Freundschaft geschlossen hatten, trennen. Aber etwas von dem erhöhteren Glanz ihrer Augen und dem frischeren Anhauch ihrer Wangen war ihnen geblieben, als sie, wiewol etwas niedergeschlagen, den Felspfad zu Fuß hinanklommen, den sie viel lieber auf ihren munteren Gebirgspferdchen erreicht hätten. Hier steht eine einsame Hütte, an einen Felsvorsprung gelehnt. Eben hatten wir sie erreicht, als auf einmal sich rascher Hufschlag aus dem Gebirge vernehmen ließ und bald darnach in vollem Galopp eine höchst wundersame Gestalt den Engpaß heruntergesprengt kam. Die Mütze, mit lose daran baumelndem Schirm saß schief auf dem Kopfe des merkwürdigen Reiters, das Röcklein flatterte lustig im Winde, das dünne Haar hing an

4*

den Schläfen nieder. Der Mann zu Pferde war offenbar nicht mehr ganz jung; sein Gesicht, in der Sonne gelb und trocken geworden, zeigte vielfache Runzeln; aber dennoch lag etwas Jugendliches darin, ein Etwas — von dem ich auf den ersten Blick nicht recht wußte, ob es Weisheit oder Narrheit sei; denn Beides, die Weisheit sowohl wie die Narrheit, hat ja die wunderbare Eigenschaft, den Menschen ewig jung zu erhalten. Außerdem hatte der Reitersmann einen sehr breiten Mund und graue Augen. An der linken Seite trug er ein Klappenhorn und hinten auf's Pferd geschnallt ein großes Buch; das Größte an ihm war ohne Zweifel eine Busennadel mit schwarzem Glasknopf, die er vorn auf dem Hemde trug, eine große Nadel, „eine gewaltige vor dem Herrn.“ Alles dieses sah und beobachtete ich im ersten Augenblick; denn im folgenden hatte der Mann sein Pferd schon angehalten, und „All' Heil!“ rief er uns entgegen, „All' Heil und Willkommen von Sir Patrick, dem Ritter von Dunloe!“

Achtes Capitel.

Der Ritter von Dunloe.

Mr. Macrie hatte schon an den Rand seines Hutes gegriffen, um den Ritter und Baron zu begrüßen; „All' Heil! All' Heil!“ riefen wir, die Mädchen und ich, „wer seid Ihr?“

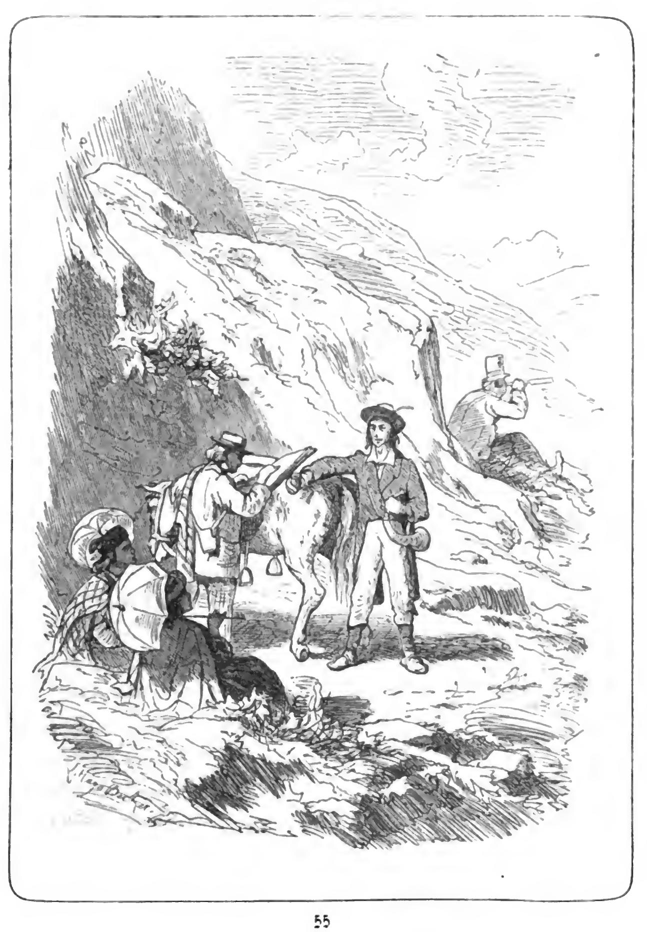
„Sie kennen mich nicht, schöne Damen?“ sagte er, indem er von seinem Pferde herabstieg und das große Buch vom Sattel desselben los band. „Sir Patrick bin ich, der Ritter von Dunloe, und hier ist mein Diplom — wenn's Euch beliebt.“ Mit diesen Worten schlug er das große Buch auf, legte es auf den Sattel des Pferdes und hieß uns näher treten. Mr. Macrie trat nicht näher; er betrachtete das Pferd mit sehr mistrauischen Augen und sagte, er sähe nicht ein, warum er sich auf die Großmuth wilder Thiere zu verlassen brauche. — Du lieber Gott! Das Pferd sah nicht aus, als ob es sich in seinem Leben jemals satt gefressen, geschweige denn wild betragen habe. „Es thut keinem Menschen 'was?“ sagte Sir Patrick beschwichtigend, indem er den Rücken des armen Gaules klopfte, der darüber in unwillkürliche Zuckungen gerieth. Diese Symptome deutete Mr. Macrie wiederum falsch. „Seht das boshafte Thier!“ rief er, „wahrhaftig es setzt sich zur Wehre! Nehmt Euch in Acht vor ihm!“ Indessen wagten wir es trotzdem, näher zu treten. „Sehen Sie,“ sagte Sir Patrick, nachdem er das nervöse Thier einigermaßen beruhigt, „mit diesem Diplom hat Crofton Croker, der berühmte Märchen-Dichter zu Dublin, mich vor vielen Jahren zum Ritter von Dunloe ernannt. Lesen Sie, mein Herr!“ Ich las:

In der Killarney-Berge Schooß,
Erwuchs ein Mann, im Stillen groß.
So weit sich zieht der Berge Rund,
Hat er den allergrößten Mund;
Groß ist sein Durst und seiner Nas'
Nicht tief genug das tiefste Glas.

Groß ist sein Busen, ohne Tadel,
Und groß ist seine Busennadel.
Und weil er groß als Renommist,
Und größer noch als Lügner ist,
Und solche Größe ohne Zoll
Der Huldigung nicht bleiben soll,
Noch bleiben darf, der Welt zum Schaden:
Drum ich, Poet von Gottes Gnaden,
Ich, Fürst im ir'schen Märchenreich —
Mit diesem Hand- und Backenstreich
Schlag ihn auf Berg und Haiden hier,
Zu meinem Narrencavalier.
Und allsofort heiß' er nur so:
Sir Patrick, Ritter von Dunloe!

Mr. Macrie ließ mit der verächtlichsten Miene von der Welt die Hand, die er zum Gruß an seinen Hutrand geführt hatte, wieder fallen. „Da haben wir die Bescheerung," rief er aus, „hab' ich mich wieder anführen lassen! Aber ein Narr macht viele Narren, und ich werde zuletzt einen Baron nicht mehr von einem Wegelagerer unterscheiden können, Du Lump und Tagedieb, den der Herr in seinem Zorne geschaffen!"

Mit diesen Worten wandte Mr. Macrie dem armen Teufel, den er bisher für irgend einen heruntergekommenen irischen Baron gehalten haben mochte (an welchen Irland bekanntlich reicher ist, als irgend ein anderes Land), den Rücken. Aber diesen focht es wenig an. Von Natur mit einiger Anlage zum Narren begabt, war er vernünftig genug gewesen, diese glückliche Begabung geschäftsmäßig auszubilden, und stand sich während der Saison nicht übel dabei. Das war es vielleicht, was seine Landsleute ihm nicht gönnten;



und während die Fremden glaubten, daß sie ihn zum Narren hätten, sagten jene vielmehr, daß er sie zum Narren habe. Sei dem, wie ihm wolle: Sir Patrick war eine sehr populäre Figur in dem District von Killarney, und es kam kein Reisender dahin, der ihm nicht auf die eine oder andere Weise seinen Tribut gezollt hätte.

Demgemäß lud er auch uns ein, sein Album weiter zu durchblättern, und viele stolze Namen aus vieler Herren Länder sahen wir in diesem Buche. Kaum hatte Sir Patrick vernommen, daß ich ein Deutscher sei, als er auch sofort den dringenden Wunsch aussprach, ich möchte mich einschreiben. Da er Tinte und Feder zu diesem Zwecke stets bei sich führte, so war keine Ausrede möglich, und während die beiden Mädchen mir neugierig über die Schultern sahen, der Vater derselben schimpfend auf- und niederging und Sir Patrick seine Rosinante hielt und ermahnte, sich anständig zu betragen — begann ich zu schreiben. Jane und Ellen freuten sich unendlich auf diese Vorstellung. Sie sagten, jetzt wollen sie doch einmal sehen, „wie man deutsch schreiben könne!" Leider hatte ich die Ehre, die deutsche Schriftsprache unter sehr erschwerenden Umständen zu vertreten. Mein vierfüßiger Schreibtisch war fortwährend in Bewegung und die unfreiwilligen Zuckungen seines Bauches, die theils in Hunger, theils in Angst und Körperschwäche ihren Grund hatten, durchrieselten jede Zeile mit den krausesten Gedankenstrichen. Ich habe keine Furcht, daß irgend ein deutscher Kritiker mich nach diesem Autograph beurtheilen wird. Denn Irland ist weit und „es ist schon lange her." Aber sollte doch einmal einer von meinen

Lesern nach Killarney kommen und den Ritter von Dunloe (Gott erhalte ihn!) kennen lernen und sein Stammbuch sehen, so will ich ihm lieber gleich vorhersagen, was er auf Folio 51 finden wird, wie folgt:

Wenn Narrethei unsterblich ist,
So denk' ich auch, daß Du es bist.
Und ich, der ich vom Vaterland
Gleich einem Boten ausgesandt,
Um, was die Fremde birgt an Schätzen,
In deutsches Kleingeld umzusetzen:
Ich schwör' es und gelob' es Dir,
Du Croker's Narrencavalier —
Ich werde Deinen Herold machen!
Das ganze Vaterland soll lachen —
So weit die lust'ge Kunde bringt,
„So weit die deutsche Zunge klingt,"
So weit die deutsche Eiche sprießt,
Und Deutschland — — — meine Bücher liest!

Nachdem die beiden Mädchen die sonderbare Façon der deutschen Buchstaben bewundert hatten — wobei sie die Nervenzuckungen des Pferdes für kalligraphische Verzierungen der deutschen Schriftsprache hielten — schlug Sir Patrick das große Buch zu, band es wieder hinter dem Sattel fest und stieß alsdann in sein Horn. Noch war der Schall nicht in dem Gebirge verklungen, als vor der Thür jener einsamen Hütte ein Knabe von ungefähr vierzehn Jahren erschien. „Heda, Micky!" rief Sir Patrick, „Micky!"

Micky kam. „Da Micky," sagte Sir Patrick, „reite mein Roß nach Haus, grüße mein Weib und bestell' ihr, daß ich vor zehn Uhr heut' Abend nicht heimkehren würde, ich habe noch gute

Gesellschaft gefunden und werde noch einmal über den See fahren."

„Hab' ich mir's nicht gedacht," begann jetzt Mr. Macrie, „daß dieser Schuft auch ein Führer ist? Ich will keinen Führer, ich gebrauche keinen!"

Nur auf vieles Bitten und inständiges Zureden der Mädchen ward uns zuletzt gestattet, in der Gesellschaft Sir Patrick's zu bleiben. Darauf nahm er uns die Mäntel ab, die wir bisher im Arme getragen; nur Mr. Macrie weigerte sich hartnäckig, seinen Ueberrock, der über seiner Schulter hing, fahren zu lassen. Er wolle keinen Führer, sagte er, er gebrauche keinen und ging schmollend hinter uns her. Auch Micky, auf Sir Patrick's „Roß", setzte sich in Bewegung und war bald in der beginnenden Dämmerung und dem Schatten der Schlucht verloren. An jeder Stelle, wo ein Echo war, hieß Sir Patrick uns niedersitzen — (mit Ausnahme von Mr. Macrie, der sich die Ohren zuhielt) — und sobald wir bequem gelagert waren, fing er an auf dem Horne zu blasen, und der Felsen gegenüber wurde lebendig und ein Fels warf den Ton dem andern zu, und der Ton klang dreifach und vierfach wieder, und Echo aus Echo geboren vereinte sich zu den wunderbarsten Akkorden und Harmonien. Es waren nur vier Töne, die Sir Patrick blies, c, e, g, c, aber die vier Töne thaten Wunder. Zuletzt, nachdem die vier Töne unzählige Male Alles gethan hatten, was sie thun konnten, fragten wir unsern Ritter, ob er nicht einmal eine irische Melodie blasen wolle, das würde doch gewiß auch herrliche Wirkung machen; allein

er meinte, für dieses Echo seien vier Töne gerade genug, mehr könnte dasselbe nicht nachsingen.

So waren wir denn, munter genug, auf der Höhe der Schlucht — am Ende derselben — angekommen und setzten uns (mit Ausnahme von Mr. Macrie, welcher behauptete, er werde sich erkälten) von letzter Abendsonne umflimmert, auf eine emporragende Felsspitze und längs der schattigen Rieks ging unser Blick in das zur Rechten sich öffnende berühmte Cuhm-a-Dhubh, oder schwarze Thal. Es ist eine ewig dunkle, ewig feuchte Niederung, in die der Fuß des Menschen nur ungern und nicht ohne Gefahr sich wagt. Keine Waldnacht, keine Ueberfülle von Busch- und Strauchwerk verdüstert es — im Gegentheil, es liegt nackt und fast ohne jegliche Vegetation vor uns; aber die Bergwände, die es einengen, sind von ungemeiner Höhe und Wildheit, und ihr zerrissener Schatten fällt auf unbewegte Seespiegel und braunen Morastboden. Aber weniger finster und unheimlich erschien das Thal in diesem Augenblick, wo der milde Glanz der untergehenden Sonne auch ihm ein freundliches Abschiedslächeln zuwarf. Zwar hinten im hohen Gebirge verlor es sich in schwarzen Duft wie Trauerflor und Dunkelheit — aber die Seen glänzten matt aus diesem Trauerflor, wie verweinte Augen, die in das Leben zurückschauen — und der Girhamin-Fluß in breiten Streifen schlängelte sich heraus und ging an den Felsen hin, in das Thal hinaus und an seinen Ufern standen die sonnigen Berge, und wo sie sich gegen die Felsen, auf deren vorderstem Vorsprung wir saßen, schließen, da erschien nun mit einem Mal der obere See,

blau, wie der Himmel, und voll goldig-grüner Inselchen, wie der Himmel voll goldner und silberner Schäfchen war. Und hoch über dieser ganzen felsumschlossenen Fläche mit ihren Thälern, ihrem Fluß und ihrem See, lag hoch, hoch dieser blaue Himmel mit seinem Gold und seinem Silber — zur Kuppel gewölbt über einem Felsendom! Und auf einem seiner steinernen Betstühle, von Haide umrauscht und von Ginster, saßen wir Alle (mit Ausnahme von Mr. Macrie, welcher sagte, daß er den Schnupfen schon so gut wie gewiß hätte).

Die letzten Boten der schauerlich schönen, unvergeßlichen Dunloe-Schlucht waren einige Milchmädchen, die, sobald sie unser ansichtig wurden, unter einer Brücke hervorkrochen. Sie liefen eine Weile hinter uns her und sangen irische Lieder mit eigenthümlich klagenden, schmerzzerrissenen Melodien. Gar zu gern hätten wir ihnen gelauscht — aber Mr. Macrie protestirte gegen den Unsinn und jeden weitern Verzug so energisch, daß keine Wahl blieb.

Neuntes Capitel.

Das Echo.

Wir waren mit dem Gebirge fertig — hinter uns in Sommerdunst und Nebel verdämmerten die verlassenen Schluchten, und vor uns erschienen die Gestade des oberen Sees. Hier, wie überall

im Umkreise der Seen, schmücken stolze, gastfreie Sitze der Edlen die Ufer derselben; und es waren prachtvolle Buchengänge, die wir durchschritten. Wie lieblich muß das Leben an diesen Seegestaden sein, unter den üppigen Bäumen, auf dem grünen Rasensammet, in der ewig weichen Luft und märchenhaften Dämmerung schöner Sagen und wehmüthiger Lieder!

Ah! si j'étais roi . . . .

Sobald wir den Rand des Sees erreicht hatten, tauchten vier große Männer gleichsam aus dem Schilf herauf, in welchem der Nachen ruhte. Mr. Macrie bekam einen großen Schrecken davon. Es war mein Schiffsvolk, das Meister Hurley mir entgegengesandt hatte. Ich lud Mr. Macrie und seine Töchter ein, in meinem Boote Platz zu nehmen; aber Mr. Macrie zögerte sehr lange, bis er sich zum Unvermeidlichen entschloß. Zuerst fragte er, ob denn gar keine Möglichkeit sei, auf dem Landwege nach Killarney zu kommen. Es war eine Möglichkeit — nämlich durch die Schlucht von Dunloe zurück; allein die schauerlichen, von Eseln, Ponies und andern Feinden der Menschheit bevölkerten Gebirgswüsten, welche ihm schon bei Tag unheimlich genug gewesen waren, mußten ihm wol jetzt nicht viel einladender erscheinen, da bereits die Nacht sich dicht auf dieselben niederzusenken begann. Rathlos auf die blauen, abendrothdurchblinkten Wogen des Sees blickend, fragte er, wie tief das Wasser sei; ob man schon von Stürmen, von Schiffbrüchen und dergleichen auf diesen Gewässern gehört habe? Die Antworten fielen nicht zu seiner Zufriedenheit aus. Der See war sehr tief;

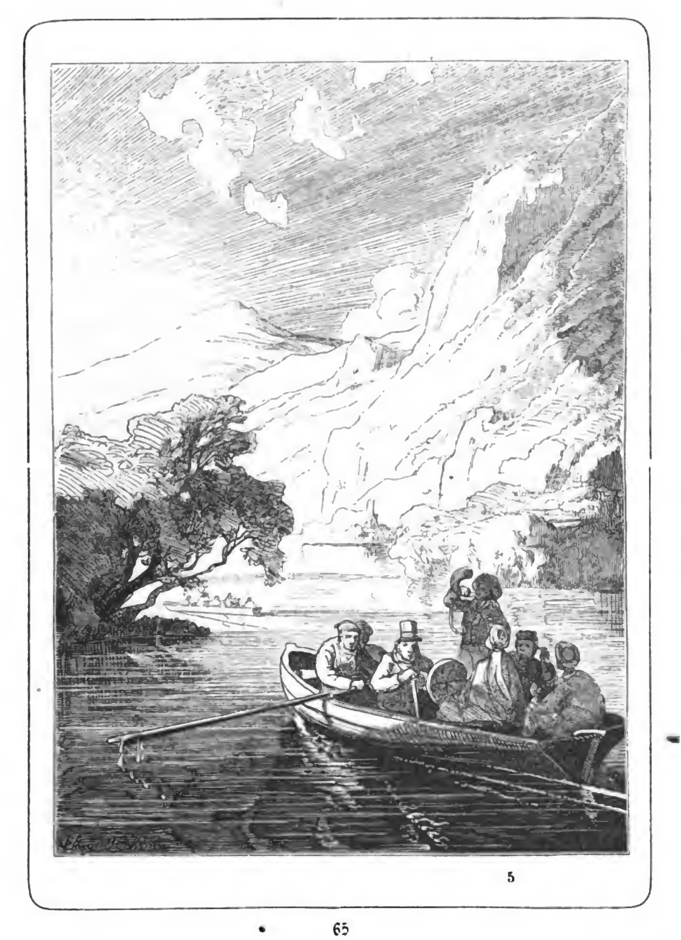
das Wasser kann sehr unruhig und gefährlich werden; Menschenleben genug hat die Tiefe schon gefordert, und sie fordert deren alljährlich auf's Neue. „Gut," sagte Mr. Macrie zuletzt, „ich gehe. Gern gehe ich nicht; aber ich gehe. Und wenn sich ein Unglück ereignen sollte, Gott und die heilige Jungfrau mögen es verhüten! — so . . . ." Er vollendete den schrecklichen Satz nicht, sondern hüllte sich in seinen Ueberrock und nahm auf der mittleren Bank Platz.

Auch die Mädchen setzten sich — Sir Patrick mit dem Horn stieg ein, ich streckte mich neben dem Steuer nieder, die Schiffsleute legten die Ruder aus und fort in's Wasser flogen wir. Alles schwamm in Gold — der Himmel, die grünen Ufer, der tiefe See mit seinen schwankenden Wasserblumen, das Boot und wir selber darin. Die Inseln waren ganz in Sonne getaucht. Wie Riesenbouquets, mit grünen, starken Kronen aus dem Wasser gewachsen, standen sie da. Ihren eigenthümlichen Charakter giebt diesen Inseln ein Baum von südlicher Fülle und Pracht, dessen wahre Heimath auch der Süden ist, und den spanische Mönche einst, vor tausend Jahren, dem Kloster von Innisfallen als Geschenk mitgebracht haben sollen. Er wird an vielen Stellen des südlichen Irlands gefunden, nirgends aber so reichlich, als an den Gestaden und auf den Inseln der Seen von Killarney. Seine glänzend grünen, schweren Blätter scheinen die Sonne getrunken zu haben; und während hier schon an den phantastisch gestalteten, knorrigen Zweigen die rothe, erdbeerenartige Frucht reift, steigt dort noch aus der grünen Umhüllung die hohe,

lilienhafte Blüthe empor. Und so noch blühend und schon frucht=beladen, die Reize der Jungfräulichkeit mit dem Zauber weiblicher Reife in seltener Weise vereinend, leuchtet — ein Wunderbaum im Wunderlande, — die Myrthe von Killarney. In dunklen Schattirungen gruppiren sich um sie die Ulme und die Esche, die Stechpalme und der Eibenbaum, die Bäume der alten Balladen, des Aberglaubens und der Volksmärchen — und um ihre in den Fels geschlagenen Wurzeln rauschen die klaren Wasser der Seen von Killarney. Aus dem Holze dieses Baumes werden von den Bewohnern dieser Gegend mannigfache hübsche Kleinigkeiten geschnitzt, und selten wol versäumt der Wanderer, sich eine derselben als freundliches Andenken zu wählen, wenn er den dunkeläugigen Arbutus=Mädchen am Rande der Seen und unter den dunklen einsamen Baumgängen am Fuß der Hügel begegnet.

Bewohnt sind die Myrtheneilande der Seen von Killarney nicht; nur einige der größten waren es in früheren Tagen — jetzt deckt sie dichter Waldwuchs und an manchen freien, besonnten Stellen breiten sich Wiesen zum Seerand, auf denen zur Zeit der Heuerndte einige Menschen beschäftigt sind. Am Abhange einer dieser Hügelinseln stand eine Mutter mit ihrer Tochter neben frisch aufgeworfenen Heuhaufen, die ihren würzigen Duft zu uns herüberschickten. Sie fragte uns, indem wir vorüberglitten, wie spät es wol sein möge? So ganz verloren in Einsamkeit waren diese beiden Wesen, daß für sie die Zeit wie Wellenrauschen und Laubgeflüster spurlos dahinging. Nicht lange darnach, aus der Entfernung, ge=

wahrten wir einen Nachen, der der Insel nahte und gekommen war, um sie wieder zu den Menschen zurückzuführen. Wir indessen schwebten auf den sanft wogenden Wassern weiter. Scenerien von ausnehmender Lieblichkeit wechselten mit unerwarteten Blicken auf steile, nackte Bergwände, die sich den enger zusammentretenden Ufern des Sees immer mehr zu nähern schienen. Sir Patrick, der bis dahin mit den Bootsleuten — die ihm niemals die volle Ehre seines Titels gaben, sondern ihn immer nur schlechtweg „Pat“ nannten — in irischer Sprache geredet hatte, nahm sein Horn wieder hervor und begann seine vier Töne auf's Neue zu blasen. Diese Ufer sind voll der wundervollsten Echos; und zu hören, wie sie zuerst den einen Ton aufnahmen, ihn dann scheinbar sterben ließen, um ihn nun auf einmal, ein anderer und doch derselbe, aus den höheren Regionen des Uferberges herabklingen zu lassen, während schon der zweite harmonisch hineinspielte, und indem auch dieser sich, leise verbebend, aus der Höhe drei- und vierfach wiedergeboren, mit dem ersten und darauf mit den beiden folgenden mischte, und nun alle vier zusammen, in ungeahnt reichen und mächtigen Tonverschlingungen erklangen, starben, wieder erstanden und zuletzt in prächtigen Akkorden, wie in ewigen Fernen verhallten: das war zauberhaft und ganz bezaubernd. Sir Patrick blies, so lang ein Mensch nur blasen kann, und die Berge und das Echo wurden nicht müde, sein c, e, g, c zu wiederholen; aber da denn das erfindungsreichste Echo aus denselben Tönen doch auch immer nur dasselbe machen kann, so wurde uns allmälig ganz schwindlich



5

von dem ewigen Gleichklang, der uns bald wachsend, bald schwindend, wohin wir sahen, wohin wir horchten, umtoste, hinter uns, über uns, auf allen Seiten zugleich, wie ein Wirbelwind, so daß uns, was beim Beginn so bezaubernd geklungen hatte, zuletzt gar unheimlich und entsetzlich ward. Da, indem wir in eine sich öffnende Bucht zwischen Felsufern einliefen, welche vom letzten Spätroth glühten, schallte uns eine unendlich liebliche Melodie, wie ein rettender Engel dem Himmel entschwebt, entgegen. Da wir aufmerksamer horchten, erkannten wir die Melodie der „letzten Rose" — die populärste Melodie im ganzen Süden von Irland.

„Happy Jack!" riefen die Bootsleute, — „das ist Jack Lowney — das ist Happy Jack."

Nicht weit von uns trieb eine Barke dahin voll schöner Mädchen und fröhlicher junger Männer; und zwischen ihnen saß Jack Lowney, ein stattlicher Mann, mit langem goldblonden Bart, der berühmte Spielmann von Killarney, und sein Horn war es, das die sonnige Bucht mit den lieblichsten Klängen gefüllt hatte. Unsere Bootsleute hatten, andächtig fast, die Ruder längst eingezogen; aber wüthender denn je stieß Sir Patrick in sein Horn und seine vier Töne gaben sich die erdenklichste Mühe, die Melodie des glücklichen Jack zu durchkreuzen und zu überschreien, wobei sie sich selbst untreu wurden und einmal über's andere in die allerboshaftesten Quarten und Sexten umschlugen. Wir hatten Mühe, diesen unglücklichen Versuchen unseres Freundes Sir Patrick ein Ende zu machen. Nun aber lagen wir schweigend da — im dunkelblauen

Wasser glänzten die ruhenden Ruder, von denen das Wasser leise abtropfte — um unser Schifflein hob und bog sich, wie das Wasser kam und ging, breites Schilfgewächs aus der Tiefe — die Ufer und die Gebüsche spiegelten goldengrün in der dunklen Fluth und darunter die Silberwolken und der Himmel, und hinter uns ging die Sonne nieder und ihr verlöschendes Feuer färbte zum letzten Male die Kielspur, die unser Boot in dem fast regungslosen Wasser weithin hinter sich zurückgelassen. Und so klang aus der fernen Schlucht die letzte Rose. — Den Spielmann auf dem Wasser vernahm man kaum noch — man hörte nur das geisterhafte Echo, wie Musik der Feen. Es war, als sängen die ganzen Berge von Irland dieses Lieblingslied des Volkes — es klang so voll, wie ein Orchester — es war, als habe das Horn des glücklichen Jack alle Melodien geweckt, die in den Felsenherzen von Irland schlafen — echte Poetenherzen — starr nach Außen und finster und verschlossen — aber ein sanfter Hall, gleich einem Feenfinger, pocht an — und das Herz öffnet sich und strömt seine goldenen Melodien über die trunkenen Seelen der Lauscher, über die ganze Welt. Ja, die Berge von Irland sind voll von solchen goldenen Melodien; aber nicht Jeder kann sie wecken. Jack Lowney kann es — und darum heißt er auch der glückliche Jack. Unbeschreiblich war die Wirkung — und es würde ein vergeblicher Versuch sein, wenn ich sie beschreiben wollte. Herauf denn, Du Schatten Tom Moore's — Du Sänger, desgleichen Keiner vor Dir in Irland war und Keiner nach Dir in Irland sein wird — herauf, und sage Du, was Du

5*

einst an derselben Stelle und im Anhören desselben Echo's empfandest.

T'was one of those dreams . . .
Ein Traum war's, wie oft die Musik ihn erregt
Und gleich Duft auf die Seele des Dichters legt —
Wenn es fern hinaus, zukunftverloren, ihn treibt,
Wenn sein Leben versinkt und sein Liebstes nur bleibt.

Die Klänge verhallend wild über dem See —
Er kennt sie — in ihnen sang Erin sein Weh,
Und es trägt sie nun Hornklang von Strande zu Strand, —
Vom grünenden Dinis zu Glena's Waldrand.

Er lauschte, weil über des Adlers Felshorst
Die Klänge sich zögernd verloren im Forst;
Und das Echo, gleich Chören, der Felsbrust entquoll —
Wehklagend, daß solch ein Lied sterben auch soll.

Es schien, jeder Ton, der hier unten verbebt,
Sei süßer zu seligen Sphären entschwebt;
Zum Himmel des Bergs, wo die sterbende Pracht
Des Liedes zu schönerem Leben erwacht.

O verzeih', wenn er, lauschend, den Wandel der Zeit
Vergaß und den Tod und sich fühlte gefeit;
Wenn's ihm klang aus der Tiefe des Waldheiligthums:
„So sollst auch Du leben im Echo des Ruhms.

„So soll auch — und wenn es jetzt sterben auch mag —
Dein Gedächtniß erwachen am bessern Tag;
Im Herzen von Erin, wenn Alles längst schied,
Soll leben Dein Name, soll leben Dein Lied."

Das Lied und sein Echo verhallten; die Barke trieb nach der andern Seite weiter — die Sonne war untergegangen und die Glorie unseres armen Patrick . . . wie klein war auch die ge-

worden! ... Er hatte sich in den Schiffsraum zusammengekauert, und theilnahmlos für Lust und Leid lag er da, und sein Horn lag unter der Bank. Längs der lieblichen Long-Range-Kette glitten wir dahin, er rührte sich nicht; wir kamen zu dem berühmten „Adlers-Horst", einer Felsenpyramide, über tausend Fuß hoch, unten reich bewaldet, oben steil und nackt in die Wolken steigend. Dort, wo sie um seine Spitze brauen, nisten die letzten Adler von Irland; oft sieht man sie von hier aus in stolzem Fluge die Seen umkreisen und, nachdem sie ihr Revier durchmessen, zu ihrer einsamen Höhe zurückkehren. Jetzt sah man Nichts davon; kaum daß man noch die Felsspitze in der grauen Abenddämmerung, die hier, in der düsteren Umgebung, um so grauer und dichter schien, zu erkennen vermochte. Sir Patrick rührte sich noch immer nicht. Mr. Macrie aber hatte in dem „malerischen Touristen" gelesen, daß hier „das vollendetste, glorreichste und überraschendste aller Killarney-Echos" sei.

„Warum bläsest Du hier nun nicht, Du nichtsnutziger Gesell'?" rief er daher dem traurigen Ritter zu. Sir Patrick suchte sein Horn unter der Bank hervor und blies; aber vollendet und glorreich waren die Töne nicht, die er zu Stande brachte. Seine Seele war betrübt und sein Horn war es auch, und seine vier Töne verschoben sich zu einer Unzahl von Mißklängen, dergleichen des Adlers Horst wol selten nur in seiner tausendjährigen Vergangenheit gehört haben mag. Er machte auch sein Bestes d'raus, der graue Patron; und wenn es vorhin, in der sonnigen Bucht, wie

liebliche Engelsmusik geklungen hatte, so klang es jetzt, als rumorten die Teufel in ihrer Polterkammer, als stieße Tutivillus, der Höllenmusikant der alten Orakelspiele in sein Horn, und grauenhaft war die Wirkung, wie die ohrzerreißenden Klänge sich fortpflanzten, sich mächtig erweiterten, schneidend in einander fielen und alle Felslöcher mit einer schrecklichen Brut von Dissonanzen zu bevölkern schienen. Wenn der glückliche Jack uns gezeigt hatte, welch' süße Harmonien in den Bergen von Irland schlafen, so lieferte uns Sir Patrick den Beweis, daß, grad' wie in der Menschenbrust, auch in der Felsenbrust neben jedem Engel ein Teufel wohnt, den man nur zu wecken braucht, um ihn zu hören und zu sehen. Unter dieser Dämonenmusik verließen wir den schauerlichen Ort. Fels um Fels warf sie uns höhnisch nach und als wir nun endlich das freie Gewässer wieder erreicht hatten, da war es Nacht geworden, ein kalter Wind hatte sich aufgemacht und strich die unruhiger werdenden Gewässer des Muckroß-See's, in welchen wir soeben eingelaufen waren.

Zehntes Capitel.

Die Stiefeln des Herrn John Brittlebank.

Der Muckroß-See mit seinem verhältnißmäßig engen Becken und der ungeheuren Wassermasse, die ihn erfüllt, mit seinen zerrissenen Ufern und unter der Oberfläche versteckten Felsblöcken, ist

der gefährlichste der Seen und bei Nacht schwierig genug zu passiren. Die Schiffersleute sagten das auch grad heraus, und Mr. Macrie begann auf's Neue heftig zu zittern, zum Theil vor Furcht, zum Theil auch vor Kälte — denn die Luft und das Wasser wurden immer eisiger. Nun aber machte sich Sir Patrick auf und sprach ihm Muth ein. Er hätte diese Fahrt schon bei zehnmal ärgerem Wind, bei viel späterer Nachtzeit gemacht und es sei ihm nicht das Mindeste begegnet. Zuerst wollte Mr. Macrie nichts von Sir Patrick wissen, allein da es immer süß ist, den Worten des Trostes zu lauschen, so konnte auch er zuletzt nicht widerstehen und ließ sich trösten und ließ sich vor Allem — worauf es in der That abgesehen schien — dazu verleiten, an einem der bewohnten Eilande anzulegen, um sich vor der Weiterreise mit einem Trunke zu stärken und zu wärmen und zugleich auch den erschöpften Schiffersleuten zur Sammlung neuer Kräfte Zeit zu gönnen. Das Boot ward nun auf Dinis-Eiland hingesteuert, Sir Patrick stieß in's Horn, und da wir am „grünenden" Strande anlegten, waren schon einige Knechte und Mägde daselbst erschienen, um uns zu bedienen und mit den gewünschten Erfrischungen zu versehen. Windlichter wurden herangetragen, die, unruhig flackernd, die nächtliche Scene mit ihrer rothen Gluth unsicher beleuchteten. Mr. Macrie beorderte Whisky und warmes Wasser; und die Schiffsleute und Sir Patrick tranken den Whisky und ließen dem armen Mr. Macrie das warme Wasser. Von Allem, was Mr. Macrie thun konnte, um den Ernst der Situation zu verbessern, war dasjenige, was er gethan

hatte, das Unvernünftigste. Die Burschen betranken sich und Sir Patrick betrank sich und Mr. Macrie hatte durch das warme Wasser weder an Zuversicht noch an Stärke gewonnen.

„Hurrah!“ schrien die Bursche, „nun wollen wir wieder auf's Wasser — Hurrah!“ . . . Und Sir Patrick blies und seine vier Töne kollerten durcheinander wie vier Betrunkene. Wir saßen Alle bereits wieder im Boot und die Männer wollten eben abstoßen, als sich vom Ufer her, durch den Wald, der sich bis dahin zieht, ein Lärm vernehmen ließ.

„Holla ho!“ klang es — „einen Augenblick — holla ho! nehmt mich mit!“

Die Ruder hielten im Schlage ein, die Windlichter — die sich schon ein Streckchen entfernt hatten, traten wieder zusammen und bei ihrem Schein sahen wir nun einen jungen Mann an's Gestade stürzen, offenbar in höchster Eile. „Den ganzen Tag“ — so rief er, „bin ich in diesen verwünschten Gebirgen herumgerannt — von einem Irrweg kam ich auf den andern — von einer Misère in die andere — Hunger, Durst und Kälte habe ich gelitten und nun, da ich müde, erschöpft und verzweifelt auf diesem Eiland angekommen bin, höre ich, daß kein Boot mehr zu haben und daß das letzte, welches in Sicht gewesen, soeben im Abgehen begriffen sei. Seid daher freundlich und nehmt mich mit!“

Wer hätte eine solche Bitte, so vorgetragen, verweigern können? Wir luden den fremden Wandrer daher ein, unser Boot zu besteigen, und als er nun über das Brett schritt, welches die Fackel=

träger von Dinis-Eiland noch einmal angelegt hatten, wen — — wen erkannten wir da, — wenn anders als ihn — Herrn John Brittlebank, den Postsecretär von London? . . . Wer anders war es, den wir nun Alle begrüßten: Jane mit tiefem Erröthen, Ellen mit rasch unterdrücktem Aufschrei, Mr. Macrie mit zweideutiger Armbewegung und ich mit herzlichem Händedruck? Ja, er war es; — eben noch der Aermste und jetzt der Reichste, der Glücklichste, der Seligste von uns Allen, — wenn ich Eine ausnehme, die vielleicht eben so glücklich und selig war, als er, obwol sie es noch verschwieg. Aus einer Aufregung kam der nächtige Wanderer rasch und plötzlich in die andere; — „o Himmel," rief er aus, „Du hast ein sonderbares Spiel mit mir gespielt — aber das Ende . . . das Ende . . ." Er konnte nicht ausreden, denn das Schifflein, welches sich nun in Bewegung setzte, machte eine Schwankung und Mr. Brittlebank sank neben einer von Mr. Macrie's reizenden Töchtern auf die Bank nieder. Er setzte sich, und ich auf meinem Sitze hatte das Glück, jedes Wort verstehen zu können, das er sprach.

„Endlich," sagte er, „endlich weist mir das Schicksal den Platz an, nach dem ich mich lange gesehnt habe! Vier Wochen — Sie wissen es, Theuerste, nicht mehr hatte mir die Generalpostdirection und das Schicksal, das böse war, bis auf diese Stunde, wo es mich zu seinem dankbarsten Verehrer macht, gegönnt, um Ihrer Spur, holdes Wesen zu folgen! Es war so freundlich, mir in den ersten hoffnungsvollen Tagen dieses flüchtigen Monats Ihr süßes Bild zu zeigen — aber nur wie einen Stern, der rasch in Wolken unter-

geht. — Dann hatte ich das Unglück, Sie am Gestade von Dublin mit Ihrer Schwester zu verwechseln und neckisch entzogen sie sich mir — oder darf ich sagen zürnend? — und allein blieb ich an der einsamen Küste. Und die köstliche Zeit verschwand, — vier Wochen Urlaub, wie rasch sind die verstrichen: und mein Kurs ging fehl und wohin ich auch steuerte — ich fand Sie nicht! Und einen Tag nach dem andern strich ich schmerzlich aus meinem Reisekalender und jede Stunde, jede Minute erhöhten meinen Aerger. Kam ich in ein Wirthshaus, so hatten Sie es eben verlassen, und ging ich Ihnen nach, so war es gewiß der verkehrte Weg. Alles ging den verkehrten Weg. Und Ihrer gedenkend, bestieg ich heute den höchsten Berg von Munster, den Mangerton, und Ihrer gedenkend, verirrte ich mich, und Ihrer gedenkend lief ich den ganzen Tag in der Wildniß herum, und Ihrer gedenkend dürstete mich, und Ihrer gedenkend hungerte mich — Und nun, o nun! . . ."

Mr. Brittlebank schwieg für einen Augenblick und den schweren Ruderschlag der Schiffsleute konnte man vernehmen. Eine wilde Region war es, in die wir hier gerathen. Seltsame Felscolosse, um welche die Nacht huschte, tauchten mit wunderlich geformten Häuptern aus dem rauschenden Wasser; — hier „die vier Freunde," — „O'Sullivan's Henne und Küchlein" — Jeder von uns machte aus diesen geisterhaften Gestalten im kalten Nachtgrau, was die erhitzte Phantasie gebar — die Wellen trügen, das fahle Dämmern täuscht — dazu das Rollen der Gewässer, als ob sie sich über flache, breite Felsengürtel hin- und herschöben . . . . Mr. Macrie war

außer sich vor Phantasiegebilden der Angst . . . aber Sir Patrick, erhitzt nur vom Whisky, den er zu reichlich getrunken, saß neben ihm und sagte einmal über's andere: „Seid nicht ängstlich, Meister. Es hat ja Nichts zu bedeuten, Euer Gnaden!“

Mr. Brittlebank indessen, ohne Augen für die drohenden Felsen, ohne Ohren für die brausenden Wellen, — ganz nur Auge und Ohr für den geliebten Gegenstand, der in der Dunkelheit neben ihm saß, fuhr fort: „Nun habe ich Sie — nun . . . . und das schwör ich Ihnen beim Himmel, jetzt lass' ich Sie nicht, ohne zu wissen, was ich von Ihnen — vom Leben — von der Zukunft zu hoffen habe . . . Jetzt muß ich's wissen — jetzt — hier — auf dem öden, mächtigen See . . . . der um diese Stunde für mich Nichts hat als Sie . . . jetzt muß ich's wissen . . . Mädchen, mein Mädchen . . . Sie schweigen? . . . Schweigen heißt Zugestehen . . . Sie schweigen . . . Sie gestehen mir zu, um was ich flehe . . . Sie geben mir Nichts, aber Sie erlauben, daß ich mir Alles nehme . . . Jane, ich nehme mir Alles!“

In diesem Augenblick, wo er seinen Arm um die Taille des Mädchens geschlungen hatte und sich vorbeugte, um den ersten Kuß auf ihre Lippen zu drücken — in diesem Augenblick lachte das Mädchen hell auf . . . „ich bin ja nicht Jane, ich bin Ellen“ . . . aber das andere Mädchen erhob sich, und mit einem Schrei rief sie: „Aber ich bin Jane, ich!“ . . . und in demselben Augenblick ging es krach, krach! . . . wir waren auf eine Felsbank gefahren und das Schiff saß fest, und das wilde, kalte Wasser schlug von beiden

Seiten über den flachen Bord; und in demselben Augenblick — zauberhafter Augenblick! — ging über den Abhängen des Torc-Gebirges die große goldene Scheibe des Vollmonds auf, zuerst kalt und glanzlos, dann aber durch die Wolken emportauchend, sein mildes Licht über die Berge, über alle drei Seen gießend, und von seinem Glanze ringsum schillerte das Wasser, in welchem wir — und diesmal auf wirklich gefährliche Weise — festlagen. „O Gott! O Gott!" jammerte Mr. Macrie — „O Gott! O Gott!" Rathlos und verwirrt standen die Mädchen, ich selber wußte nicht, wie ich mich nützlich machen könne, die betrunkenen Schiffer patschten mit ihren Stangen und Rudern im Wasser herum . . . und der glorreiche Ritter von Dunloe, wo war der geblieben! Er war zu seinem Horn unter die Bank gekrochen und jammerte auch „o Gott! o Gott!" während das eisige Wasser immer kürzer und heftiger gegen die Bootswände schlug. Der Einzige, der in dieser allgemeinen Noth den Kopf nicht verlor, war Herr John Brittlebank. Im Gegentheil, jetzt trug er den Kopf höher, als er ihn je getragen. „Legt mir die Stangen ein!" schrie er den betrunkenen Ruderknechten zu, „Ihr werdet uns nur noch fester auf den Grund fahren!" Sie legten die Stangen ein, und Herr John Brittlebank zog die Stiefeln aus. „Um Gotteswillen, Sir!" schrie Jane, die ihm an den Rand des Bootes gefolgt war. „Jetzt," rief Mr. Brittlebank hastig, „jetzt erkenne ich Dich, Jane — jetzt —" und dabei sprang er in's Wasser. Wir saßen so klamm auf der Felsbank fest, daß das Wasser unserm kühnen Brittlebank, indem

er auf sie trat, nur bis an die Knöchel spülte. Er bog sich nieder, er legte die Schulter an die Kielrundung, er stemmte sich gegen die Felsen, er schob, er setzte einmal, zweimal, dreimal an ... und hurrah! flog das Boot in's Wasser und in die Fahrstraße zurück und mit Gladiatorengewandtheit schwang er sich in's Boot zurück und stand aufrecht darin, als es ruhig wieder über den mondklaren See dahinstrich. Jane stand da und Mr. John stand da (ohne Stiefeln) und Jane und John würden sich wahrscheinlich in die Arme gesunken sein, wenn nicht Mr. Macrie dazwischen gefahren wäre — und mit dem Ruf „Mein Retter! Mein Schutzengel! Mein Wohlthäter!“ in die Arme gestürzt wäre, die sich geöffnet hatten, um Jane darin zu empfangen.

„Ihnen danke ich das Höchste, was man einem Menschen danken kann, nämlich das Leben — mein edler Freund, — ich bin Ihr Schuldner für alle Zukunft. Fordern Sie ... fordern Sie von mir, was Sie wollen — was ich habe, gehört Ihnen .... fordern Sie, mein rettender Genius!“ Mr. Brittlebank forderte nicht — das Schönste, was er sich hätte erbitten mögen, das war ja schon sein!

„Ich danke Ihnen, Sir,“ sagte Jane und reichte ihm die Hand. Mr. Brittlebank gab diese Hand nicht mehr frei, und sagte, nachdem er sich die Stiefeln wieder angezogen hatte: „Das Schicksal,“ sagte er, „das sich gegen die Einen liebenswürdig, gegen die Andern kokett, gegen Alle aber zuletzt doch gerecht beträgt, hatte die sonderbare Caprice, mir das Ideal meiner Träume und sehnsüchtig-

sten Wünsche in holder Zwillingsgestalt zu zeigen . . . es neckte mich in der sonderbarsten Weise, indem es mich, um die Eine zu gewinnen, immer zu der Andern führte — und zweimal hat es mich also, in entscheidenden Momenten meines Lebens, wie ein Irrlicht geführt und getäuscht . . . . Damit dies nun nicht zum dritten Mal geschehe . . , denn das dritte Mal wäre ominös! — darum sehe ich wol ein, daß es nothwendig sei, diese Hand — die süße Hand, die ich in der meinen halte, zu kennzeichnen und . . . vor aller Verwechselung zu sichern . . . und, theure Jane, wenn Sie nichts dagegen haben, soll dieser Ring für alle Ewigkeit das Zeichen sein, an dem ich Sie erkenne!" — Jane — und dießmal war es Jane! — hatte Nichts dagegen; sie ließ sich den Ring anstecken, den John von seinem Finger gezogen; sie sank in seine Arme und an seinen Mund.

„Meinen Segen! Meinen Segen! liebe Kinder!" rief Mr. Macrie, auf seinen Vertrauensmann, Sir Patrick, gestützt, welcher allmälig unter der Bank hervorgekrochen war und „seid nicht ängstlich, Meister! es hat ja Nichts zu bedeuten, Euer Gnaden!" sagte, als ob im Muckroß-See nie Felsen, auf denen man sitzen bleiben, und im Boote gar nie Bänke, unter die man sich verstecken könne, gewesen wären. Ellen legte ihren Arm um die glückliche Schwester, und ich brachte meinen Glückwunsch dar, indem unser Boot, bei dem prachtvollsten Mondenlicht in die Dundag-Bucht, am Strande des Herbert'schen Parkes einlief. —

Am andern Mittag erhielt ich einen Brief von Mr. Macrie,

in welchem er mir die Verlobung seiner Tochter Jane mit John Brittlebank Esq. und zugleich anzeigte, daß sie Alle bereits früh am Morgen Killarney verlassen und nach Belfast eilen würden, damit ihr neuer Verwandter noch die Bekanntschaft von Mrs. Macrie und Mr. Will Newman (Ellen's Bräutigam) mache, bevor seine Ferien abgelaufen, da er schon am andern Montag um 9 Uhr wieder im General-Post-Office zu London sein müsse. Sie ließen mich Alle auf's Herzlichste grüßen und baten dringend, an ihrem Hause nicht vorbeizugehen, wenn meine Fahrten durch Irland mich vielleicht auch nach Belfast führen würden. — Ich sagte den guten Leuten im Geiste zu und freute mich aufrichtig, daß diese Liebesgeschichte mit einer Zwillingsschwester nicht blos höchst romantisch, sondern auch in jedem Betracht glücklich geendet hatte.

Eilftes Capitel.

Der Fidel-Mick.

Spät war's, als ich an jenem Abend zu meinen Freunden auf der Höhe von Torc-View zurückkam. Meister Hurley, der Wirth, stand in der Thüre und schüttelte mir die Hände mit einer Ausdauer und Herzlichkeit, als sei ich sein Bruder und käme vom Nordpol zurück. Auch die Andern hatten in der freundlichsten Weise für mich gesorgt. Banson, der Stiefelwichser, leuchtete mir

mit zwei Lichtern die Treppe hinauf, und als ich nun in mein Zimmer kam, wie reizend war da Alles! Ein Feuer prasselte im Kamin, eine Ampel warf von Oben herab gedämpften Schein, und die blauen Vorhänge des Bettes, halb zurückgeschoben, öffneten den Blick auf dieses kleine Königreich des Friedens, der Freiheit und der Liebe, mitten in einer Welt, die sonst eher des Gegentheils voll ist.

Als ich in den Speisesaal hinunter kam, da sah ich, daß auch Michaulin seine Schuldigkeit gethan hatte und mehr als das. Das „süße“ Fleisch des irischen Hammels sandte mir seinen verführerischen Duft entgegen. Michaulin konnte nicht aufhören, mir die Vorzüge seiner vließ-tragenden, grasfressenden Landsleute zu entwickeln, denn Michaulin war in seiner Weise gleichfalls ein großer Patriot, und sein Patriotismus umfaßte die Menschen, die Berge und die Hämmel von Irland mit gleicher Inbrunst. Das Essen würde mir ganz gewiß auch vortrefflich geschmeckt haben, wenn nicht in diesem Augenblick sich draußen wieder Musik hätte vernehmen lassen. Es war, soviel ich unterscheiden konnte, der Klang einer einsamen Fidel, welche bald klagend, bald jauchzend, Beides aber in raschem, fast unheimlichen Wechsel die Mondnacht durchwanderte.

Michaulin sagte, es sei der Fidel-Mick, welcher draußen herum musicire. Ich bat ihn, den Burschen hereinzuholen. Ueber ein Kurzes, so trat der Fidel-Mick herein, ein schwarzhaariger Junge von neunzehn oder zwanzig Jahren, der ganz prächtig spielte. Er trank mit mir und war auch bald genug betrunken. Aber um so

feuriger waren seine Melodien, die unter seinem Bogen hervorzuquellen schienen. Sein Instrument war so schlecht, als es nur sein konnte; eine Saite war gesprungen und noch nicht wieder aufgespannt. Aber der Fiedel-Mick war ein Genie; hätte man ihn in die Schule und dann in die Welt geschickt, wer weiß, was aus ihm geworden wäre. So saß er nun in seinen Bergen, hatte niemals Unterricht gehabt, spielte nichts Anderes, als was er seinem Volke, der Natur und dem eigenen Herzen abgelauscht hatte. Und traurige Weisen waren es meistentheils, die er spielte und variirte und mit wunderbaren Erfindungen in einander schlang. Zuletzt fragte ich ihn, ob er denn nicht ein lustiges Lied wisse? „O ja," sagte er, strich über die Fiedel und begann eine Melodie, die rasch und schwungvoll sich entwickelte, aber trotz ihres lebhaften Ganges am Ende doch wieder eine dunkle Farbe gewann. — Der Fiedel-Mick spielte und sang dazu „To ladies eyes around, boy." —

Dem Blick der Frau'n, o Knabe,
Trau' nicht zu sehr, trau' nicht zu sehr;
Wie hold sie schau'n, o Knabe,
Die Wahl ist schwer, die Wahl ist schwer.
Wie dorten Sterngefunkel
Durch Blätternacht, durch Blätternacht:
So strahlt in's Erdendunkel
Der Augen Pracht, der Augen Pracht.
Drum Wein her! Was, o Knabe,
Sich uns ergiebt, sich uns ergiebt —
Bei diesem Glas, o Knabe,
Es sei geliebt, es sei geliebt! —

Die Klangfarbe dieser Melodie, wiewol verschieden von der gestern Abend vernommenen, erinnerte mich doch wieder sehr leb-

6

haft daran, denn im Grunde geht ja durch alle irischen Melodien ein Klang der Wehmuth und Klage. Doch wenn ich bisher nur an das öde Seegestade, an die Hütte am Hügel und das feenhafte Lied gedacht hatte, das ich gestern in der Nacht dort vernommen, so dachte ich nun auch zum erstenmal wieder an das Mädchen im rothen Rock, welches das Feenlied gesungen und von welchem ich in der That gern etwas Näheres erfahren hätte. „Komm, mein Junge," sagte ich daher zum Fiedel-Mick, „trink Dein Glas aus und folge mir. Wir wollen noch ein wenig in die Nacht hinaus."

Es war spät, der Zeiger der Wanduhr stand zwischen neun und zehn. Der Mond, der über dem Torc-Gebirge aufgegangen war, schien in schweres Gewölk zerflossen zu sein, und feuchte Dämmerung hatte sich über das Thal gelagert.

Wir irrten eine Weile über die öde Moorfläche, wir kamen an die Gräben, die Hecken, die Erdwälle, wir kamen zuletzt an das flache Gestade des Lough Leane, doch von der Hütte war Nichts zu sehen. Allmälig ward ich unruhig. „Mick, mein Junge," sagte ich, „liegt hier herum nicht eine Hütte?" „Hier nicht, Sir," sagte der Fiedel-Mick — „etwas weiter hinauf, am Hügel, liegen aber mehrere." Dann schwiegen wir wieder — das leise Murmeln der Wellen im See, der Wind im Haidekraut, ein Strich über die Fiedel — das war Alles. „Mick, mein Junge," sagte ich zuletzt und faßte ihn am Arme, „ich will Dir die Hütte einmal näher beschreiben." Ich erzählte, was ich wußte, und ich fühlte, wie Mick's Arm zuckte, indem ich von dem rothen Rock und dem schlummern-

den Kinde redete. Da ich nun aber auch noch des Feenlieds erwähnte, da schrie der Fiedel-Mick, „beim heiligen Patrick von Irland! das ist ihr Lieblingslied — das ist sie . . . Brighit, die Myrthe von Killarney!“ — Die heftige Bewegung, mit der er diese Worte sprach, war mir nicht entgangen. „Die Myrthe von Killarney,“ rief er — „Brighit, das schönste Mädchen weit und breit, das beste und das liebste. . . . Brighit, Brighit!“ Der arme Mensch war offenbar sehr erregt, ich wagte nicht, ihn weiter zu fragen, wie ich so auf der einsamen, feuchten, mattdämmernden Haide neben ihm hinschritt. — Endlich blieb er stehen. „Seht Ihr dort das Fort?“ sagte er. „Meinst Du den Hügel dort?“ fragte ich. „Ja, dort den Hügel. Die Hütte darunter, vor dem Gehölz . . . Ihr müßt ja das Licht ganz deutlich sehen . . . — das ist die Hütte.“

Ich sah das Licht; wie ein gelber, fester Punkt stand es auf dem dunkelblauen Waldhintergrund in der nebeligen Mondnacht. „Soll ich mit Euch gehen?“ fragte der Fiedler, indem er zögernd stehen blieb. „O, lieber Herr — ich kann nicht mit Euch gehen . . . ich kann wahrlich nicht. . . . lieber Herr . . . sie hat es mir verboten — . . . und die Mutter mag mich auch nicht und der Onkel ist mir feind . . . und das ist mein Unglück, lieber Herr . . . und darum laufe ich den ganzen Tag und die ganze Nacht in den Bergen herum, und kann Nichts weiter thun — der heilige Patrick weiß es — als fiedeln . . . Nichts als fiedeln, lieber Herr.“

Ich hatte den Arm des Fidel-Mick wieder ergriffen und er folgte mir. Bald standen wir vor der Thüre, wo ich gestern allein

6*

gestanden hatte; die Thüre war fest angezogen. Licht schien durch das kleine Fenster, sonst war es halbdunkel und still um uns, bis auf den Wald, der sich hinter der Hütte, den Hügel hinanzog. Der Wald rauschte dann und wann, wenn der Wind vom See herauf kam. „Nimm Deine Fiedel mein Junge," sagte ich, „und spiel' mir das Lied zu Ende, das Du oben begonnen hast — das lustige mein' ich." Zögernd gehorchte der Fiedel=Mick, und es war wieder jene schwungreich=lebhafte Melodie, nur noch dunkler als das erste Mal. Aber wie auch Saite und Stimme beim Anfang zitterten: unversehens gewann das Spiel eine Kraft, eine Gluth, und zuletzt eine fast dämonische Wildheit. Man hörte die Saiten vibriren und der Fiedel=Mick sang dazu:

Der Einen Augen feuchten
Sich still in Schmerz, sich still in Schmerz,
Als wollten sanft sie leuchten
Dir himmelwärts, dir himmelwärts.
Die Andre — glaub' ihr nimmer! —
In Wüstenei'n, in Wüstenei'n.
Lockt Dich ihr falscher Schimmer —
Gott mag's verzeih'n! Gott mag's verzeih'n!
Doch Wein her! — Was, o Knabe,
Sich uns ergiebt, sich uns ergiebt —
Bei diesem Glas, o Knabe,
Es sei geliebt, es sei geliebt! . . .

Scheint Lieb' Dich auch zu grüßen,
So . . . .

Eben hatte Mick die Schlußstrophe begonnen, als die Thür rasch von Innen aufgerissen ward und beim Schein des Heerd=

feuers, das nun voll in die Nacht hinaus flackerte, erschien auf der Schwelle eine bejahrte, kleine, schwarzhaarige Frau, während ich im Hintergrund der Hütte den rothen Rock erblicken konnte.

„Verwünschter Junge!" keifte das Weib — „bist Du wieder da? Hab' ich Dir nicht zehnmal, zwanzigmal, hundertmal gesagt, Dich nicht mehr hier sehen zu lassen und mit Deinem abscheulichen Gekratz uns in der Nacht zu stören? Scheer' Dich zum Teufel, sag' ich!"

„Mutter!" bat der arme Fiedel-Mick, „laßt mich Brighit noch einmal sehen." . . .

„Brighit will Dich nicht sehen, Du Narr, Brighit wollte, du säßest tausend Meilen weit von hier auf irgend einem Berge!"

Mit diesen Worten wollte die Alte die Thür zuwerfen, als ich herantrat, — entsetzt wich sie einige Schritte zurück, ich folgte ihr und stand nun in der Hütte, während der Fiedel-Mick geängstigt auf der Schwelle blieb.

„Wen haben wir nun hier?" zeterte die Alte, indem sie mich von Kopf bis zu Füßen groß und zornig ansah. „Etwa so ein Engländer, der bei Nacht um die Hütten irischer Leute schleicht? Die Pest auf alle Engländer — Gott verzeih' mir die Sünde! — Krankheit, Zauberei, Hexenkunst und alle Plagen auf den englischen Feind!"

„Gute Mutter, hört mich," sagte ich, indem ich sie zu besänftigen strebte, sie aber wollte nicht hören und tobte weiter:

„Fort aus meiner Hütte!" schrie sie — „ich habe Nichts als

diese vier Wände; aber Ehrbarkeit, Tugend und Gottesfurcht haben immer in diesen vier Wänden gewohnt, — wollt Ihr nun der armen irischen Wittwe das auch nehmen? Fort, sag' ich Euch, ich dulde keinen Engländer in meinen vier Wänden — die Engländer haben mir meinen ältesten Sohn an den Galgen gehängt — die Engländer haben mich aus der Stadt Tralee vertrieben, die Engländer ... kurz und gut und Gott verzeih' mir die Sünde, ich hasse die Engländer wie den Teufel und so wahr ich ein irisch' Weib bin, ich sage .... fort aus meiner Hütte!" —

Die Haare standen mir zu Berge bei der furienhaften Wuth dieses Weibes; aber doch hatte ich noch so viel Geistesgegenwart, um zu sagen: „Ich bin kein Engländer! ... Erin go bragh ... Irland für Immer!"

Dieses Wort, an dem sich die Irländer erkennen, wo immer sie sein mögen, auf den Fischmärkten von London und in den Urwäldern von Amerika, machte sichtbar auf die Alte einen großen Eindruck; aber bald hatte sie das verwunden und rief: „Auch unsere heilige Sprache wollen Sie uns rauben! Gott verhüte das — Du bist doch ein Engländer!"

Brighit, die bisher furchtsam und schüchtern hinter dem großen Bett gestanden hatte, in welchem ein kleines, etwa sechsjähriges Kind ruhig und rosig schlief, trat nun hervor. Die Gluth des Feuerheerdes färbte ihren rothen Rock noch röther — mit nackten Füßen stand sie da und das schwarze, kurze Haar hatte sie hinter das Ohr gestrichen, so daß es ihr Antlitz, wie in einem Rahmen

von Ebenholz einfaßte. „Mutter," sagte sie, „der Mann ist wahrlich kein Engländer — hör' nur, wie er die englische Sprache spricht . . . er ist wahrlich kein Feind von uns — seid Ihr, Herr?" wandte sie sich alsdann an mich — „Nicht wahr, Ihr seid ein guter Katholik wie wir, und Ihr glaubt an die heilige Jungfrau wie wir?" . . .

Ehe ich auf so viel verfängliche Fragen noch Zeit hatte, zu antworten, ließen sich Tritte von der Seite des Hügels her vernehmen.

„Der Onkel!" rief Brighit freudig erregt, „es ist der Onkel! Ich kenne seinen Tritt!"

„Der Onkel!" schrie nun auch der Fiedel-Mick, welcher bis dahin bleich auf der Schwelle in der halbgeöffneten Thüre gestanden hatte. — „Der Onkel!" — — und fort stürzte er in die Nacht hinaus und erst viel später und aus weiter Ferne vernahm ich klagende, herzzerreißende, zusammenhanglose Fiedelklänge, die mit dem Wind zu kommen und zu gehen schienen.

Zwölftes Capitel.

Der Onkel.

Ich war in der Hütte zurückgeblieben. Bald öffnete sich die Thür, welche Mick hinter sich heftig zugeschlagen hatte, wieder und

herein trat ein stattlicher Mann in den besten Jahren, mit ehrlichem Gesicht, treuherzigen Augen und einem starken wohlgepflegten Bart von röthlicher Farbe um Lippen, Kinn und Wangen. Keinen Augenblick war ich länger im Zweifel, — es war Jack Lowney, „der glückliche Jack," dessen Horn in den Felsen des oberen Sees so wunderbare Melodien geweckt hatte.

„Woher noch so spät, Bruder?" fragte die Alte, die ihm herzlich die Hand entgegenstreckte.

„Go mannich Dia in Scho" — (Gott grüße Alle, die hier versammelt), sagte der biedere Mann, indem er die Hand seiner Schwester schüttelte und den Mund seiner lieblichen Nichte ebenso herzlich küßte. „Ich muß morgen mit Sonnenaufgang eine Gesellschaft von jungen Herren durch's Gebirge führen und werde vielleicht vor dem vierten Tage nicht zurück sein. Wir wollen hinunter nach Cahircivin und der Bai von Valentia, wo sie den Telegraphen machen, und da wollt' ich doch Euch Lebewohl sagen und meinen Liebling, meine Graune, noch einmal küssen; darum bin ich so spät gekommen.

„Graune schläft, Onkel," sagte Brighit, indem sie den glücklichen Jack an's Bett führte. Das Kind lag in süßem Schlummer; beide Aermchen nach Oben und dazwischen der dunkelblonde Krauskopf mit den vollen Bäckchen, grad' wie ein Engelskopf auf einem spanischen Heiligenbilde. Der Mann mit dem rothen Bart neigte sich über das schlummernde Kind und küßte es auf den Mund, und im Traum fuhr es auf und schlang beide Aermchen um den Kopf des Vaters. Dann erhob er sich, das Kind schlief ruhig athmend

weiter, und dann, indem er sich umwandte, sah er mich, der mit großem Wohlgefallen dieser Scene zugeschaut hatte.

„Guten Abend Sir," sagte er und streckte mir die biedere Rechte entgegen, die ich denn auch herzlich und ehrlich genug schüttelte.

„Ihr kennt mich nicht," sagte ich nach der ersten Begrüßung, „aber ich weiß, daß Ihr der glückliche Jack seid, und lange noch, bevor Ihr wußtet, wer ich sei, habe ich Euch schon bewundert wegen der schönen Melodien, die ich Euch an diesem Nachmittag habe blasen hören."

„So seid Ihr wol in dem Boote gewesen, das an diesem Nachmittag vor dem meinen auf dem oberen See hergeschwommen?" fragte Jack. „Sir Patrick war darin, wenn ich mich recht besinne."

„Kein Zweifel," erwiderte ich, „ich bin darin gewesen. Und keinen aufrichtigeren Wunsch habe ich, als daß wir bald zusammen in einem Boote über die Seen schwämmen!"

„Das kann gern geschehen, lieber Herr, sobald ich nur von Cahircivin und Valentia zurück bin; in drei oder vier Tagen, dann wollen wir eine Reise zusammen machen, mein Herr!"

„So sei es!" rief ich, und laut und herzhaft schlug der glückliche Jack in die Rechte, die ich ihm dargeboten.

„Und dieser Herr sollte ein Engländer sein, Onkel!" sagte Brighit, halb vorwurfsvoll, halb triumphirend, indem sie sich auf den Rand des Bettes neben dem schlummernden Kinde niederließ. „Die Mutter hat ihn sehr unfreundlich behandelt und hat ihm die

Gastfreundschaft verweigert, weil er ein Engländer sei, wie sie sagte."

„Nein, Mütterchen," sprach der Onkel, „dieser Herr ist so wenig ein Engländer, als der glückliche Jack ein Engländer ist; er ist ein französischer Mann, und ein Freund des armen irischen Volkes, — seid Ihr nicht?"

Unmöglich hätte ich den Bewohnern dieser Hütte oder dem Onkel klar machen können, daß ich kein Engländer, kein Franzose und doch ein Mensch sei; für sie existirt nur, außer Irländern, der Unterschied von Freunden und von Feinden Irlands: wer ein Feind Irlands war, der war ein Engländer, und wer ein Freund Irlands war, ein Franzose — wie hätte ich nun dagegen protestiren sollen?

„Nein, nein!" fuhr der Onkel fort, „Ihr seid ein Freund des irischen Volkes, und wo der in eine irische Hütte tritt, da soll er willkommen sein, und willkommen ist er in der Hütte von Jack Lowney's Schwester. — Cead mille feailte (tausendmal willkommen) lieber Herr!" — und auf's Neue schüttelten wir uns herzlich die Hände.

„So raucht eine Pfeife mit mir, Jack," sagte ich und zog meinen Tabacksbeutel und mein Thonpfeifchen hervor. „Das will ich thun, und groß ist die Ehre, die Ihr dem armen Jack erzeigt, lieber Herr!" erwiderte Lowney. Dann stopften wir unsere Pfeifchen, zündeten sie an und nahmen am Heerde unsere Plätze.

„Wo zwei Männer zusammen sitzen und rauchen, da sollte

auch ein Trunk für sie nicht fehlen. Hast Du nicht einen Tropfen Whisky, liebes Mütterchen, und etwas heiß' Wasser?"

„O ja, theurer Onkel," sagte Brighit, und mit unendlicher Anmuth eilte das Mädchen, das in allem Liebreiz der ersten Jugend und Schönheit strahlte, an einen Verschlag in der Wand und nahm eine Flasche und zwei Gläser heraus, mischte Whisky und dampfendes Wasser und reichte uns den duftenden Trank.

„Das ist Nichts!" sagte Jack, „Ihr Frauen müßt auch für Euch ein Glas zurecht machen, wir müssen unserm Gast zu Ehren anstoßen."

Die Alte wollte zuerst nicht recht, aber das Zureden des Onkels und die stumme Bitte Brighit's vermochten sie zuletzt, ihre Erlaubniß zu geben, und als wir drei nun — Jack und die Alte und ich — auf „gute Freundschaft" anstießen, da sagte sie, „wenn Ihr denn wirklich kein Englischer seid — ja!" Das finstere Gesicht verzog sich auf eine Weile in's Heitere, und dann gab sie das Glas ihrer Tochter.

„Das ist ein so braves Mädchen," sagte der Onkel, „als man eines in Irland finden kann. Seht," wendete er sich zu mir, „das werde ich dem Mädchen nie vergessen, was sie an diesem armen, mutterlosen Kinde thut, das dort in Brighit's Bette schläft. Seit vier Jahren liegt mein Weib auf der Höhe von Aghadoe, und seit vier Jahren ist Brighit die Mutter und der Engel meines armen Kindes geworden. Das werde ich dem Mädchen nie vergessen — Gott segne sie!" und fester drückte er den Kopf des Mädchens, das

während seiner Worte an der Wiege niedergekniet war, um nach dem Kinde zu sehen, an seine Brust und die Thränen, die der Mann geweint, glänzten vom Schimmer des zusammensinkenden Feuers angeglüht, wie Nachtthau im schwarzen Haar der Myrthe von Killarney. —

Mitternacht war vorüber, als ich wieder auf meiner einsamen Stube angekommen war. Wenig Ruhe fand ich in dem Bett mit den blauen Vorhängen, das mir noch vor wenigen Stunden wie ein Himmel erschienen war. — Auch der Fiedel-Mick kam nicht mehr nach Tore-View hinauf, ich sah ihn überhaupt eigentlich nicht mehr; doch wohin ich ging und wo immer ich saß, an dem sonnigen Rande der Seen oder zur Zeit der Dämmerung auf den Mooren und in den Felsschluchten — immer glaubte ich wilde, zerrissene Geigenklänge, wie verhallende Seufzer einer Geisterschaar zu vernehmen; und oft, wenn ich mich umwandte, sah ich Etwas wie einen Schatten an der Felswand dahinschweben und im Dunkel des Abgrundes verschwinden. —

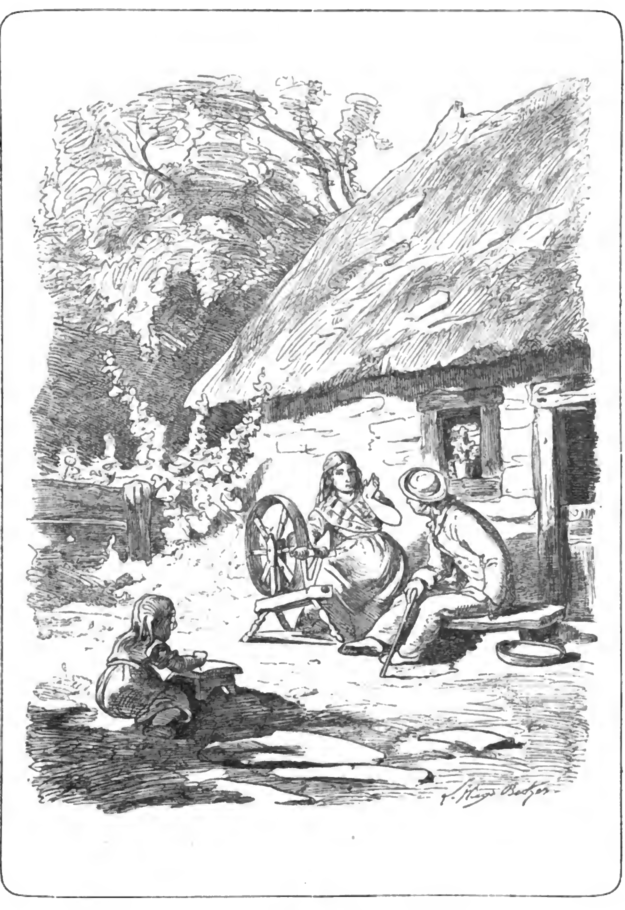
Dreizehntes Capitel.

Brighit's Hütte.

Als ich am Nachmittage nach jenem Abend, wo ich Brighit zum ersten Mal die Hand gegeben, an ihrer Hütte vorbeiging, da

saß sie vor der Thüre auf einem jener roh gearbeiteten Schemel, wie man sie in fast allen Hütten der irischen Bauern findet. Vor ihr stand ein eigenthümlich gestaltetes Spinnrad, — etwa dem ähnlich, was wir in Deutschland einen Haspel nennen; sie spann Wolle darauf. Die Nachmittagssonne hatte den kleinen, grünen Grund um sie schön beleuchtet. Auch das Hüttendach leuchtete und der Hügel, der mit sehr wildem und fest in einander gewachsenen Unterholz dicht bedeckt war. Neben der mäßig hohen Holzplanke, welche den Hüttenraum gegen den Hügel abschloß, spielte am Boden die kleine Granna. Herzlich und sorglos war das Willkommen, mit welchem das liebliche Mädchen vom Rad aufstand, mir die Hand reichte und mich niedersitzen hieß. Sie brachte einen anderen dreifüßigen Schemel aus der Hütte herbei und rückte ihn, für mich, neben den ihrigen. Die Mutter war fort und konnte nicht vor einer Stunde nach Sonnenuntergang zurück sein. Sie war die Wäscherin der guten Lady Headley, die, Wittwe, wie sie selber, und irisch, wie sie selber, und treu und rechtschaffen ihrem Volke und besonders den Armen desselben — und das sind ja die Meisten! — zugethan, am Fuße der Höhe von Aghadoe lebt. Ehedem hatte Brighit's Mutter nicht nöthig, für fremde Leute zu waschen und zu bügeln, da war sie eines ehrbaren Schiffbauers Weib in der Stadt Tralee, zwanzig Meilen von hier, an der See. Aber der Mann, der sein hübsches Auskommen hatte, starb, und Pat, der älteste Sohn, überlebte den Vater nicht lange. Er war unter die Ribbonmen gegangen, und bei dem Angriff auf den Landsitz eines

schurkischen Engländers, der zehn Familien vertrieben hatte, weil sie nicht die protestantische Kirche besuchen wollten, hatte man ihn gefangen, und kurz war der Proceß, den man ihm machte. Keine vier Wochen später hing er am Galgen zu Limerick. Es waren funfzehn Jahre seitdem, und Brighit wußte nicht viel mehr davon, als was sie aus den Erzählungen der Mutter vernommen. Denn die Mutter ließ keinen Tag vorübergehen, ohne mit Thränen von ihrem Pat zu sprechen und den Engländern zu fluchen, die den schönen, neunzehnjährigen Burschen an den Galgen gehängt hatten. Dann kam die große Hungersnoth von 1847, und dessen wußte Brighit sich wohl noch zu erinnern, wie traurig es ihnen dazumal ergangen. Sie wußte noch wol zu erzählen, — denn sie war damals schon ein Mädchen von 7 Jahren — wie im Herbste, der jenem Unglücksjahre voranging, plötzlich ein ungeheurer Schrecken durch das Herz des irischen Volkes ging, weil ein brauner Flecken, den man bis dahin nicht gekannt, noch gesehen hatte, auf den Blättern der Kartoffelstaude erschien. Wie diese Flecken rasch an Zahl und Größe wuchsen, bis das Laub welk und der Stengel dürr ward und gleich Asche zusammensank, wenn man ihn anrührte. Wie in weniger als einer Woche alle Hoffnung aus und vorüber war — denn die Felder wurden ganz schwarz und die Kartoffeln, wenn man sie ausgrub, glichen kleinen, grünlichen Taubeneiern, die schnell in Fäulniß übergingen und zur Nahrung durchaus untauglich waren. Da saßen denn die armen Leute auf den Hecken ihrer vermoderten Gärten und rangen die Hände und schrieen bitterlich über



die Zerstörung, die ihnen und ihren Kindern Nichts für den drohenden Winter übrig gelassen. Und der Winter kam und über ganz Irland kam der fürchterliche Hunger, der Tausende tödtete, ganze Dörfer vernichtete; und dem Hunger folgte die Pest, und was der Hunger übrig gelassen, raffte die Pest fort. Die Herzen waren hart geworden, die Eltern kannten ihre eigenen Kinder nicht mehr und an der Mutterbrust verschmachtete der Säugling. Um die Kranken bekümmerte sich Niemand, die Todten wurden nicht bestattet und auf den Feldwegen und vor den Hütten lagen die faulenden Leichen dicht neben einander. „Da ist auch meine Schwester Molly gestorben. Ich erinnere mich ihrer noch genau; es ist, als ob sie vor mir stände. Arme Molly! Wir hatten uns so lieb. Sie war fünf Jahre älter als ich. Als sie todt war, da trug sie mein zweiter Bruder Tom auf beiden Armen nach dem Kirchhof und legte sie in das Grab zu meinem Vater." Die Schrecken dieses grauenhaftesten Jahres in der neueren Geschichte von Irland waren noch nicht verwunden, da brach ein neues Unglück über das arme Land herein. Das Beispiel der französischen Februar-Revolution hatte die mehr als je durch die Noth reizbar gewordenen Gemüther aufgeregt, die geheimen Verbindungen der Ribbonmen, Phönixmen, und wie sie alle heißen mögen, traten in Thätigkeit und die irische Republik ward proclamirt. Nirgends war die Bewegung heftiger als in Kerry, dem Theile von Irland, welcher Brighit's Heimath ist. Auch Tom, der den schmachvollen Tod seines Bruders nicht vergessen hatte, ging unter die Insurgenten. Aber kaum vier Monate, so

hatte die Sache schon ein Ende; die Englischen siegten, Mr. O'Brien, das Haupt des Aufstandes, ward in Limerick gefangen, und zu Tausenden entflohen die Aufständischen. Auch Tom floh nach Amerika, aber die Mutter mußte ihr Letztes verkaufen, um dem Sohne die Mittel zur Flucht zu gewähren. „Da nun, in unsrer größten Noth," sagte Brighit, „wo wir haus- und hoffnungslos dastanden, meine Mutter eine Wittwe mit drei unversorgten Mädchen, da kam zuletzt die Hülfe. Lady Headley hatte durch Jack Lowney von dem Unglück meiner Mutter gehört; sie lud uns ein, hierher, an die Seen von Killarney zu kommen, gab uns diese Hütte zu einem Pachtzins, der so gut wie gar Nichts war und gab meiner Mutter Beschäftigung. Nicht lange, so kam auch ein Brief von Tom aus Amerika und Geld zur Auswanderung für Ailin, meine zweitälteste Schwester; und Ailin wanderte aus und ist nun schon seit sechs Jahren zu San Francisco gut verheirathet. Peggy, die dritte Schwester, ist mit Recommandation der Lady Headley nach London gegangen, wo sie zuerst einen Dienst in einem vornehmen Hause hatte und sich alsdann mit einem Schneider verheirathete."

„Schreibst Du denn Deinen Schwestern nicht zuweilen?" fragte ich.

„Ach, seht, guter Herr," sagte Brighit, „ich bin eine schlechte Schreiberin. Lesen kann ich, aber schreiben habe ich nicht gelernt. Meine Geschwister haben es in der Fremde gelernt, und sie schreiben uns auch oft. Wenn ich antworten will, so gehe ich zu einer guten Freundin, die eine geschickte Schreiberin ist, und die schreibt für mich."

7

Die geschickte Schreiberin war, wie ich später erfuhr, keine Andere, als Biddy von Tore-View, meine gute Freundin, das Kammermädchen.

Außerdem hatte Brighit noch zwei Onkel von Vaterseite, von denen der eine als Schiffbauer in Kilrusch, am Meeresstrande, nicht weit von Limerick, und der andere als Landmann weit weg in Westen, in den Bergen von Connamara lebte. — Auch ihr habe nun Bruder und Schwester aus Amerika oft genug geschrieben, sie solle herüber kommen und ihr Glück machen, das Geld zur Auswanderung wollten sie ihr schicken; aber sie hat sich immer noch nicht entschließen können, die Mutter zu verlassen, die ja älter wird von Tag zu Tag und der von sieben Kindern Nichts geblieben ist, als die Eine, an die sie ihr ganzes Herz gehängt hat. — Dieß Alles erzählte mir Brighit, indem ich neben ihr auf dem Rain vor der Hütte saß; und ergreifend genug war es, die Erzählung von so vielem Leid, Elend und Kummer aus einem Munde kommen zu hören, der so lieblich, so süß und rein war! Aber davon zu reden war ihr nicht neu, es war das stete Gespräch ihrer Mutter, und das Gedächtniß ihrer Todten und ihrer Leiden war, in so jungen Jahren schon, ein stilles und heiliges Vermächtniß ihres Lebens geworden.

Die Sonne war tief hinter den Hügel gegangen und schattig und kalt ward es auf dem Rain vor der Hütte. Brighit stand auf und sagte, daß es nun Zeit sei, das Feuer auf dem Heerde anzumachen, damit das Abendessen fertig sei, wenn die Mutter heim komme. Sie trug das Spinnrad und die beiden Dreifüße hinein,

und als sie Granna rief, da sprang das hübsche, dunkle Kind ihr mit tausend Küssen und dem Ausruf: **Brighidin ban mo stor** (mein Brighitchen, mein Schatz) an den Hals und ließ sich so von ihr in die Hütte hineinziehen. Ich folgte den Beiden, von denen das Eine ein Kind, und das Andere noch nicht viel älter als ein Kind, doch schon mit dem ganzen Zauber der jungfräulichen Unschuld die Sorgen einer Mutter in rührender Einfalt zu vereinen wußte.

Wie traulich schien die Hütte wieder, da das Feuer auf dem Heerde brannte und Brighit daneben stand — Brighit im rothen Rock, Brighit mit schwarzem Haar, Brighit mit nackten Füßen! . . . Wieder einmal, wie in früheren Tagen, erschien mir auch die elendeste Bauernhütte der Raum, in welchem man glücklich sein könne, sehr glücklich — obgleich Nichts darin war, als der Heerd, das Bett, in welchem Brighit und Granna schliefen — die Myrthe und die Myrthenknospe! — die paar Stühle, das Spinnrad, der „Skihog" (der Kartoffelkorb) und in der hintern Wand ein kleiner Verschlag für Teller, Krüge und Gläser. Dem Heerde gegenüber, durch eine sehr niedere Thür, gelangte man in ein dunkles Kämmerchen, in welchem das Bett der Mutter stand. Das Lattenwerk des Daches, welches giebelförmig und unverdeckt über dem Hüttenraum stand, war ganz von dem rußigen Absatz des langjährigen Torfrauchs überzogen, und in dieser schwarzen Masse steckte hier und dort ein kleines Geflecht aus Haferstroh, das die Form eines Maltheserkreuzes hatte. „Das ist der Crussog," sagte Brighit, „der heiligen Brighit

7*

zu Ehren. In der St. Brighitsnacht, am 2. Februar, flechten wir es und stecken es unter's Dach. Es schützt das Haus vor Feuer, wie es im Spruche heißt!

Ein Brighit's-Kreuz schützt Hütt' und Scheuer
Mit Allem, was darin, vor Feuer."

Ueber Brighit's Bette hing ein stark verräuchertes Heiligenbild — „das ist die Bridog — das Bild meiner Schutzpatronin, der heiligen Brighit," sagte sie. —

Nun haben wir zwei Brighit's, eine himmlische, eine irdische... eine mit aller Glorie der Jugend und Schönheit geschmückte, die in jenem Bette schlummert, und eine mit dem Goldreifen um's Haupt, welche darüber wacht, daß jene Glorie nicht zerstört werde.... Eins aber wußte sie nicht: daß nämlich Brighit auch der Name der altirischen Göttin der Poesie gewesen. Sie wußte das nicht und wurde doch, scheu, bescheiden und dunkel, wie sie war, meine Göttin der Poesie im neuen Irland! Denn unerschöpflich war der Born der Märchen und Lieder, der aus ihrer Kinderseele quoll. Ihr Aberglaube, — das Erbtheil des hochpoetischen Volkes, dessen Tochter sie war — wurzelte in der Tiefe und Fülle ihrer Frömmigkeit, und ihr reiches Gemüth schlang seine schönsten Blüthen um ihn, wie man oft auf dem Feld ein Heiligenbild sieht, das von Rosen umschlungen ist.

Das einzige Fenster der Hütte war in der Wand links, nicht weit von der Thüre; und klein genug war es — wäre die Sonne diesen Menschen nicht so gut gewesen, sie hätte kaum den Weg hin-

durch gefunden. Nun aber war es dunkel; denn die Sonne mußte dem Untergang nahe sein und ihr letztes Glühn ward durch den finstern, wildbewachsenen Hügel abgehalten, dessen Schatten noch auf die Hütte und das Fensterchen fiel. Vor diesem Hügel hatte Brighit die größte Furcht — sie sagte, es sei das einzige Unheimliche dieser Wohnung, daß das „Dänenfort" so dicht bei derselben stände. Sie könnte oft vor Angst des Nachts nicht schlafen, wenn sie an das Dänenfort dächte. Ja, es rumorte auch manchmal darin und manchmal um Mitternacht sauste es um die Hütte, daß sie ganz ängstlich zu ihrer heiligen Schutzpatronin über dem Bette aufsähe. Sie würde für alle Schätze, die in den Seen von Killarney begraben lägen, nicht einen Fuß auf jenen Hügel setzen. Denn die kleinen „dschintelmin," sagte sie, wohnen in jenem Hügel — und die kleinen „dschintelmin," sagte sie, „sind gar zu wachsam auf Menschentritte!" Die kleinen „dschintelmin" (gentlemen, Herren), sind eigentlich die „Feen;" aber sie nannte sie selten anders als so: „die kleinen Herren" oder „das gute Volk." —

„Warum giebst Du ihnen denn nicht ihren rechten Namen," fragte ich, „da sie doch Schifra's und Schiog's heißen?"

„Um Gotteswillen, Herr!" rief Brighit — „sagt das nicht, oder sie werden Euch ein Leides zufügen, ohne daß Ihr wißt, woher es kommt. Nennt sie nicht so — sie können und können es nicht vertragen, wenn man sie so nennt."

„Hast Du sie denn schon einmal gesehen, die kleinen Herren?" fragte ich.

„Gott verhüte das!“ entgegnete das Mädchen mit großer Bewegung — „aber meine Mutter hat sie gesehen und meine Tante ist in ihrem Lande gewesen . . . ich nicht, Gott sei gelobt!“ — Die kleine Granna hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, und immer furchtsamer, immer ängstlicher drängte sie sich an Brighit, die über den Heerd gebeugt stand.

„Ich möchte wol auf den Hügel steigen,“ sagte ich zuletzt, „man muß von dort den herrlichsten Blick auf die untergehende Sonne haben!“

„Was wollt Ihr thun?“ schrie Brighit, und Feuer und Kessel ließ sie brennen und brodeln, um mich zu halten. „Um Gotteswillen — geht nicht auf jenen Hügel — Ihr wißt nicht, was Ihr thut! Ich will Euch eine Geschichte erzählen, deren ich mich selbst noch sehr gut erinnere. Es war in der ersten Zeit, daß wir in dieser Hütte wohnten, und ich war noch ein Kind. Aber ich weiß noch sehr wol, was dazumal geschehen ist. Der Hügel liegt auf dem Gebiete, welches Mr. Herbert gehört, dem reichen Herrn in dem mächtigen Hause, dicht am Muckroß-See. Da sollte nun einmal ein Knecht dieses Herrn das Feld pflügen, welches dicht am Fort liegt. Dieses Feld war nie vorher gepflügt worden, und liegt auch jetzt wieder, seit jener Zeit unberührt, überwachsen nur von ellenhohem Gebüsch und undurchdringlichem Strauchwerk. Der Knecht machte viele Umstände und Gegenreden, er hatte nicht den Muth, dieses Feld zu pflügen; denn so Etwas war nie gehört worden. Er getraute sich nicht, den Pflug anzusetzen. Da kam der Herr selbst

und sagte, er wolle ihm zeigen, was das für Unsinn sei, den er von den Feen schwatze. Also legte der Herr selbst die Hand an den Pflug und der Knecht mußte die Pferde treiben. Aber sie waren noch nicht zwei Fuß vorwärts, als es knack! ging — und der Pflug brach. Da ließ der Herr einen andern Pflug kommen, aber es ging ihm wie dem ersten — knack! brach er und ging nicht weiter. Der Knecht schlug ein Kreuz über's andere und bat seinen Herrn um Gotteswillen, von dem Versuch abzulassen, es käme von dem guten Volk. Aber dieser wurde ärgerlich und sagte, es käme von den vielen Wurzeln und Knollen, die im Boden festgewachsen seien. Indessen ließ man es für diesen Tag dabei bewenden; aber des Nachts, da ging nun der Aufruhr los. Ach, wie mich schaudert, wenn ich an jene Nacht denke! Denn kaum hatte es zwölf geschlagen, so kam ein solcher Sturm, daß man glaubte, das Dach sollte abgedeckt werden, und im Park des Herrn Herbert stöhnten und heulten unsichtbare Geister. Es schien, als ob alle Fee'n aus dem Fort herausgekommen wären, um den Park und das Schloß zu zerstören. Ich kann mich der Nacht noch sehr gut erinnern; meine Schwester, die jetzt in San Francisco ist, und meine andere Schwester, die jetzt in London ist, waren noch zu Haus und wir schliefen zusammen in diesem Bette. Wir wachten alle auf und fingen an zu weinen. Das Vieh riß sich aus den Ställen los und lief im Hof und im Park herum und brüllte fürchterlich und Keiner wagte sich hinaus. Am andern Morgen, als der Sturm nachgelassen hatte und man hinausging, da waren die Gitter um den Park gebrochen und einige

Kühe und Schweine lagen todt im Grase. In der zweiten Nacht ging es fast noch schrecklicher her, und da mußte sich denn der Herr an die alte Sally von Dunloe wenden, und sie kam und ging zu dem Fort, und viele gute Worte und Beschwörungen waren nöthig, ehe sich das gute Volk beruhigen ließ. Sie kamen nicht wieder; aber das Feld am Feenhügel hat seitdem weder der Pflug noch der Tritt eines Menschen je wieder berührt ... und nun wolltet Ihr auf jenen Hügel selbst gehen? Nein, thut das nicht!"

Ich sagte nein, ich wollte nicht — doch kaum daß das Wort über meine Lippen gegangen, als Brighit mit einem lauten Schrei vom Heerde fortsprang und die kleine Granna schreiend hinter ihr her. Sie hatte ein kleines Milchtöpfchen, das am Heerde stand, umgestoßen, oder es war umgefallen ... „O!" schrie sie — „da ist Jemand in der Hütte, der uns die Milch nicht gegönnt hat — o da ist Jemand, der uns bös will ... o, Ihr werdet durch Euer Gerede von dem guten Volk noch Unglück auf Unglück über uns bringen, Ihr!" —

Es dauerte lange genug, eh' ich sie wieder beruhigt hatte. „Wenn wir Gutes von ihnen sprechen, so ist ihnen das gewiß nicht unangenehm," sagte ich. Aber sie wollte doch den ganzen Abend Nichts mehr von den Fee'n wissen, wie es mir denn schwer genug geworden ist, von ihr zu erfahren, was sie — gleich einem Geheimniß — ängstlich zu bewahren schien. Wie man einem andern Mädchen wol das Geständiß seiner Liebe abringt, so mußte ich ihr jede Fee'ngeschichte abringen, und jedesmal begann der Kampf auf's Neue.

„Wenn Ihr denn so sehr auf Fee'ngeschichten versessen seid," sagte sie zuletzt, „so geht nach Lissyviggin in den Wald — da werdet Ihr noch viel größere Hügel finden, als hier, und da ist es noch viel wilder und schauerlicher als hier."

Brighit fürchtete sich sehr vor diesem Wald, und es war nicht leicht, sie zu einem Gange dahin zu bewegen; endlich gab sie dem Wunsche nach und willigte ein, mich am andern Nachmittag zu begleiten.

Vierzehntes Capitel.

Im Zauberwalde.

Der andre Nachmittag kam, und einen saufteren, blaueren Herbstnachmittag kann ich in meiner ganzen Erinnerung nicht finden, so weit ich auch zurückgehe. Brighit saß auf der Holzplanke vor der Hütte. Da saß sie immer, wenn sie müßig war, frei in der Luft, vom Hügelwind umspielt; da hat sie oft gesessen, wenn sie mir die Märchen ihres Volkes erzählte und die Lieder desselben sang. Und wenn ich an irische Fee'n und irische Märchen denke, so muß ich auch an Brighit denken, wie sie auf der Holzplanke sitzt, — der rothe Rock flattert um die nackten Füße, auf das weiße Busentuch fällt Schatten und Licht, wie Sonne und Wolken wandern, und um das liebliche Haupt, frei und keck nach oben gewandt, wehen

die losen schwarzen Haare im Winde. So saß sie da — und „Kunasthin thu?" (wie geht es Dir?) rief ich ihr fröhlich entgegen. „Moch na moh-a-guthe!" (Danke schön, wie geht es Dir selber?) erwiderte sie mit voller Freude. „Wie schön ist es von Euch, daß Ihr in meiner Sprache mit mir zu reden wißt!" — Ich wußte leider nur sehr wenig von der irischen Sprache, kaum mehr, als diese paar Worte; doch sie begleiteten mich durch ganz Irland, und wo ich sie sprach, da ward ich nicht wie ein Fremder, sondern wie ein Freund aufgenommen. Die kleine Granna war mit der Mutter nach Aghadoe-Haus gegangen, — Brighit schlang ein buntes Tuch um den Kopf und wir begannen unsere Wanderung, und angenehm war sie, und Wiese, Wald und Feld wechselten in bunter Folge. Zuletzt überschritten wir den Fluß Flesk und näherten uns dem dunklen Walde von Lissyviggin.

Er deckte seinen kühlen, fast zauberhaften Schatten auf die beiden erhitzten Weltkinder, und die selten gestörte Stille und Einsamkeit ward durch Nichts unterbrochen, als das Säuseln der Blätter über uns. Wir gingen nur langsam vorwärts und kamen zuletzt an eine Stelle, die noch einsamer war, als alle andern. Sie war nackt und traurig; der Boden war ganz gelb und versengt von der Gebirgssonne, der er stets schutzlos ausgesetzt gewesen. Auf diesem nackten, traurigen Platze stand ein Baum, auch ganz gelb; die Rinde hatte sich vom Stamme gelöst, nur oben saß noch Etwas, und ein einziger Zweig, der verloren genug über der morschen Spitze schwankte, grünte noch.



„Das ist ein trauriger Baum," sagte Brighit, „und berühmt ist er bei allen Kerry-Mädchen. Es ist schon lange her — aber wir wollen es nie vergessen! — da kam ein Mac Swiny, ein schöner, junger Fürst aus dem Muster-Lande hier herein in unsere Berge; und er verliebte sich in Molly, das schönste Mädchen im Seedistrict. Ihr Vater war ein armer Killarney-Bootsmann, aber ein ehrlich treuer Irishman ist er gewesen, und so war auch seine Tochter, die schöne Molly. Aber der junge Fürst wußte sie ganz zu bezaubern, und sie folgte ihm hier herauf in diesen Wald, — und als er sie hier oben hatte, da versprach er sie zu heirathen und sie glaubte ihm, weil sie ihn lieb hatte. Aber dann verließ er sie und ging fort und kam nicht wieder; und die arme Molly hörte, daß er schon verheirathet sei, und da wurde die arme Molly sehr traurig und Keiner wußte warum, und da stahl sie sich herauf zu dem Baum, unter dem sie ihr Glück und ihre Unschuld verloren, denn seht, ein irisch' Mädchen kann das nicht überleben, und mit ihrem Kopftuch erhängte sie sich an diesen Baum, — und der Baum, damals noch der grünste im ganzen Wald, ließ vor Trauer Zweig' und Blätter hängen, und immer trauriger wurde er seit jener Stunde, und seht, nun ist er morsch und welk und häßlich . . ."

Der Wald ringsum regte sich — es rauschte wie Klagegesang der Unglücklichen aus seiner dunkelsten Tiefe, es klang . . . still wurden wir Beide, ängstlich . . . ja es wird uns, als müsse unser Herz in seinem raschen Schlage stocken; denn grelle, schneidende, herzzerreißende Töne gellten durch den Wald . . . erst abgerissen,

dann zu einer schmerzvollen Weise sich vereinend, dann wieder aus einander stiebend und in der verdeckten Ferne wie leises Gewimmer sterbend ... „O Jungfrau! O meine Heilige!“ rief Brighit, „das ist der Fiedel-Mick!“ ... Ich trat tiefer in den Wald hinein, ich späte nach allen Seiten, ich rief ... aber Nichts war zu sehen und Nichts mehr zu hören, als das Echo, das dumpf und matt aus der Waldestiefe zurückkam. Als ich die Stelle erreicht hatte, wo ich Brighit neben einem hohen bemoosten Steine verlassen hatte, da sagte sie: „auf diesen Stein hat Molly, bevor sie sich erhängte, ihr Testament geschrieben.“ Brighit beugte sich nieder und versuchte die lange dichte Moosdecke zu entfernen, unter der aber Nichts zu Tage trat, als ein paar Sprünge und Risse, die wol eher dem nagenden Zahn der Zeit, als der Hand eines unglücklichen Mädchens ihren Ursprung verdanken mochten. Aber Brighit behauptete, das sei die Schrift Molly's und es sei ein Vers, den sie hier zurückgelassen, und dieser Vers lebe, wie ein Haushaltswort, im Munde jedes Mädchens in Killarney.

Meine Ehr', die nahm Mac Swiny hin —
Mög er verflucht sein, wie ich's bin!

Dann traten wir aus dem dichten Wald heraus und folgten den Windungen des Stromes in eine schmale, mit Moos und Gras bewachsene Schlucht. Zahllose graue Steine waren hier über den grünenden Boden verstreut. Hier, sagte Brighit, hätte das gute Volk einmal eine große Schlacht gegen einander geführt und diese Steine seien ihre Wurfgeschosse gewesen. Dann öffnete sich die

Schlucht und die Aussicht ward weiter und freier und ging auf ein von aller Waldung entblößtes Thal. „Hier habt Ihr das Fort," sagte Brighit und deutete auf einen Hügel, ähnlich demjenigen, welcher ihre Hütte beschattete, nur noch struppiger bewachsen und verlassener und unheimlicher. Kein lebendes Wesen war hier zu sehen, so weit auch der Blick ging. Nur oben, in kaum noch erreichbarer Höhe, wiegte sich die Haidelerche.

„Es gibt noch sehr viele Forts hier in der Nachbarschaft," sagte Brighit, „aber das da ist das mächtigste. Meine Tante ist darin gewesen — Gott sei ihrer Seele gnädig! — Die arme Katty . . . sie hat bald genug sterben müssen, und schwer war der Abschied von der kleinen Granna und von Jack Lowney, den sie so treu geliebt. Eines Nachts — sie mochte etwa zwei Jahre verheirathet gewesen sein — als sie ruhig mit ihrem Manne und ihrem Kinde schlief, wurde sie von den kleinen Herren entführt. Wie sie fortgewirbelt wurde, wußte sie nicht zu beschreiben; aber es konnte nicht weit gewesen sein, höchstens zwei Meilen. Dann kamen sie in ein schönes Haus und da erwachte sie wieder. Zuerst trat sie in einen Saal voll wunderschöner junger Männer, wie sie niemals schönere gesehen. Dann kam sie in einen Saal voll ebenso schöner Mädchen. Im dritten Zimmer waren lauter alte Männer, im vierten lauter alte Weiber. Eins von den alten Weibern erkannte sie. Sie grüßte dasselbe. „O," sagte das alte Weib, „o Katty, wie kommst Du hierher?" Darauf erzählte Katty, was ihr passirt. „Nun will ich Dir etwas sagen," sprach das alte Weib; „iß Nichts

von dem, was hier auf dem Tische steht — weder Geflügel, noch Früchte. Es wird ein sehr schöner Jüngling kommen und Dich zum Essen einladen; sage aber, Du wolltest Nichts." Es geschah auch, wie das alte Weib gesagt hatte. Es kam ein sehr schöner Jüngling, aber er lud sie nicht zum Essen ein, sondern bat sie in der höflichsten Weise von der Welt, ihm zu folgen. Katty folgte und sie kamen in einen Saal, der noch viel schöner und herrlicher war, als die vier, durch welche sie schon gegangen. In diesem Saale saß der Feenkönig auf dem Throne und neben ihm saß die Feenkönigin, eine wunderschöne Frau, und auf ihrem Schooß lag ein kleines Kind von ungefähr neun oder zehn Monaten, welches sehr elend aussah und vor Hunger weinte. „Liebe Katty," sagte die Feenkönigin mit einem schwermüthigen Lächeln und einer sanften Stimme, „willst Du dieses Kind trinken lassen? Es muß sonst sterben." Katty mußte immer an ihre kleine Granna denken, die auch damals neun oder zehn Monate alt war; und wie sie das kleine, gelbe Ding so wimmern hörte, da konnte sie es vor Mitleid und Jammer nicht länger ertragen und ließ das Feenkind trinken. Nachdem es gesättigt worden war und wieder auf der Mutter Schooß lag, sagte der Feenkönig, nun solle Katty sich auch mit Speise und Trank stärken, und auf seinen Wink trat der schöne Jüngling, der sie geführt hatte, mit kostbaren Schüsseln heran und präsentirte sie ihr. Da aber sagte Katty, der Worte jenes alten Weibes eingedenk, sie wolle Nichts und auf ein Mal war Alles verschwunden — der Thron, der Feenkönig, die Feenkönigin, der prachtvolle Saal,

das schöne Schloß . . . Katty wurde wieder durch die Luft geschleppt und lag bald darauf an der Seite ihres Kindes, vor Frost und Angst zitternd und schaudernd. „Wo bist Du gewesen?" fragte Jack Lowney, der sie schon lange vermißt und vergeblich gesucht hatte. „Ich bin im Feenlande gewesen," sagte Katty, mit den Zähnen klappernd und erzählte ihm die ganze Geschichte. Darauf, als sie nun zur gewohnten Zeit ihr eigenes Kind an die Brust legte, da wandte sich dasselbe zurück und wollte nicht trinken; und auch am folgenden Tage und so oft es Katty versuchte, das Kind weigerte sich. Man mußte es mit Milchbrei füttern, der armen Mutter aber stieg das Blut zu Kopfe, und ob auch die alte Sally aus der Dunloe-Schlucht that, was sie thun konnte — keine vierzehn Tage später war Katty eine Leiche."

Unter solchen Erzählungen hatten wir das offene Thal und einen mäßigen Hügel erreicht, welcher, von sieben grauen Steinpfeilern, Resten des heiligen Cirkels von Lissyviggin, umschlossen, einst eine Opferstätte der Druiden gewesen.

Hier, in der Dämmerung, die schon begonnen hatte, sahen wir plötzlich eine menschliche Gestalt, die sich langsam unter den Bäumen fortbewegte, jenseits eines Grabens, welcher uns noch von der Heerstraße trennte. Wie sich diese Gestalt so mühevoll dahinschleppte, bald an einen Baum lehnte, dann auf einen Stein niederließ und wieder schattenhaft in das Zwielicht auftauchte; da rief ich, ehe noch Brighit ihn erkannt hatte: „Ist das nicht der kranke Larry?"

„Bei der heiligen Jungfrau! Ihr habt Recht!“ sagte Brighit; „woher aber wißt denn Ihr das?“

Darauf erzählte ich ihr, wie ich ihm zuerst auf Aghadoe-Kirchhof begegnet sei und was ich darauf von der alten Sally selbst gehört hatte; aber weder diese, noch Thaddy, der Kutscher, hätten mir sagen mögen, was ihm eigentlich fehle.

„Man spricht auch nicht gern davon, am Allerwenigsten mit Fremden,“ erwiderte Brighit — „und ich würd' es Euch nicht sagen, wenn Ihr mir nicht schon halb irisch vorkämet ....“ Das gute Mädchen hatte Recht — in der That! ich kam mir selber so vor. Mein halber Rock war an den irischen Disteln hängen geblieben; mein Filzhut hatte von den irischen Regengüssen, und mein Paar Stiefeln von dem irischen Lehmboden ganz die patriotische Form angenommen. Ich sah aus wie der beste Paddy; ich hätte der Nation auf Donnybrook Fair Ehre gemacht .... „Aber schreitet mir nicht so stark vor,“ sagte Brighit, — „haltet Euch hier zurück, damit es der arme Junge nicht hört, was ich Euch erzählen will .... Auf dem Kirchhof von Aghadoe, da giebt es ein Gespenst, welches den Personen erscheint, deren Angehörige dort begraben sind. Wenn ein Begräbniß stattfindet, so wartet es, bis Alle wieder fort sind; über diejenige Person aber, welche zuletzt noch auf dem Kirchhof verweilt, hat es eine zauberhafte Gewalt. Je nachdem es ein Mann oder eine Frau, welche zurückgeblieben, nimmt das Gespenst die reizende Gestalt eines Mädchens oder eines Jünglings an, die denjenigen, auf welche es abgesehen ist, eine

8

rasende Liebe einflößt und das Versprechen abnimmt, sich hier wieder zu einer bestimmten Zeit einfinden zu wollen. Dieses Versprechen wird durch einen Kuß besiegelt, welcher den Todeskeim in sich birgt; und kaum haben die Armen, die bis dahin wie entrückt gewesen, den Kirchhof verlassen, als ihnen auch die Geschichte vom Aghadoe-Gespenst einfällt — sie versinken in unheilvolles Brüten, sie werden krank, sie müssen sterben; und um die Zeit, auf welche das Wiedersehen verabredet worden, wird die Leiche an demselben Platze begraben, wo sie den tödtlichen Kuß empfangen. Und so ist es mit dem armen Larry geschehen. Er ist, mit Ausnahme seines steinalten Urgroßvaters, der Letzte seiner Familie. Sein Vater ist schon sehr viele Jahre lang todt; seine Brüder sind todt, seine Schwestern sind todt, und als er vor Kurzem seiner Mutter an's Grab folgte, da ist ihm das Gespenst von Aghadoe erschienen — er hat gesagt, daß es die schönste Jungfrau gewesen sei. In weißen, langen Gewändern sei sie über die Hügel daher geschritten und habe ihn von dem frischen Grabe seiner Mutter, auf welchem er weinend gelegen, als Alle schon fortgegangen, langsam und liebend emporgerichtet. Und da sei er in ihre Arme gestürzt und habe sein Haupt an ihre Brust gedrückt und habe sich ausgeweint und habe sie geküßt und ihr versprochen, wiederzukommen, wenn die gelben Blumen verwelkt sind . . und dann verschwand das holde Wesen, und als er draußen vor der Kirchhofthür war, da traf ihn auf einmal, wie ein furchtbarer Schlag, die Gewißheit, daß er das Gespenst von Aghadoe geküßt habe und daß er sterben müsse, wenn die gelben Blumen verwelkt sind . . ."

Mittlerweile hatten wir den Kranken erreicht; er saß wieder auf einem Wegstein und schöpfte tief und mühsam Athem. „Wie geht es Dir, mein Junge?“ fragte Brighit mit unendlich sanfter Stimme und legte ihren Arm um die Schulter des Kranken. „O Brighit,“ erwiderte dieser mit schwer verständlicher Stimme, — „o gute Brighit, es will immer noch nicht besser werden! Die gelben Blumen fangen an zu welken.“ Brighit sagte, indem sie ihren Kopf senkte: „Larry — Du wirst sie wieder blühen sehen, wenn es Gott gefällt! Sei darum guten Muthes, und wie fröhlich wollen wir dann sein, wenn sie wieder blühen! Aber Du bist noch so weit vom Dorfe . . . wie willst Du zurückkommen, da Dir Niemand behülflich ist?“ „Wer soll mir helfen? Du weißt es ja, daß ich Niemanden habe,“ sagte Larry leise, kaum hörbar, „Niemanden, so weit der Himmel reicht.“ Da sah Brighit mich an und ich verstand ihren Blick. Ich gab ihr und dem Kranken die Hand zum Abschied, und während ich der Höhe zuschritt, wandelte Brighit thalwärts, in das Dorf, und an ihrem Arme der kranke Larry. —

Oft noch blickte ich in die Dämmerung zurück, in welcher die beiden Gestalten langsam verschwanden, und oft noch dacht' ich daran, wie seltsam doch das Geschick des Mannes ist, der fremde Länder durchpilgert! Als ob er nicht genug hätte an dem Elend, dem er zu Hause kaum entgeht, muß er noch in der Ferne, jenseits der Meere, Menschen und Verhältnisse suchen, die auf's Neue sein Herz schmerzlich anziehen und fesseln, und nachdem er die ganze Fülle von Liebe, Schwärmerei und Enttäuschung noch ein Mal

8*

bis zur Verzweiflung erschöpft hat, kehrt er in die Heimath zurück und gesteht sich zuletzt, daß sie doch überall dieselbe sei, diese kleine Welt, in der die Einen ohne Hoffnung, die Andern ohne Besinnung und Alle zusammen ohne Befriedigung leben! —

Fünfzehntes Capitel.

Die seligen Inseln.

Der mit Jack Lowney verabredete Tag kam. Es war ein stürmischer Herbstmorgen mit Wolken, Nebel, Sonnenschein — bald das Eine, bald das Andre. Unter dieser ewig wechselnden Beleuchtung flogen See'n, Felsen, Ufer, die Stunden dahin — bald dunkel und schwermuthsvoll, bald grell und glänzend — der ganze Tag wie ein Traum, und Alles dicht in Duft gehüllt. Nun auf einmal sah man, am gegenüberliegenden Gebirg einen Sonnenstreif und darunter ein hellgrünes, liebliches Feld, wie einen grünen Edelstein dunkel gefaßt. Und Licht und Friede verbreiteten sich bald vom Gebirg herab über's Wasser, und es ward ruhig und klar, und die Wolken öffneten sich und die Berge leuchteten. Es wollte Abend werden. Da erstand vor uns eine Insel, die mit Thal und Hügel dicht und malerisch bewaldet in Duft zu schwimmen schien. Ihr Himmel war verhängt und die Bäume schauerten leise, und tief dahin an den Seitenbergen strichen die Nebel. Aber da wir nun

anliefen — wie wunderbar verwandelte sich der Anblick! Ich werde das nicht vergessen; — wie auf Einmal die Felspartien magisch emporflammten, wie das Wasser den zauberhaften Glanz widerspiegelte und wie ich beim ersten Sprung auf die lieblichste der Inseln ausrief:

Süß' Innisfallen! goldengrün
Sollst Du in meinen Träumen stehn,
Wie ich zuerst im Abendglüh'n
Dich sah, gleich einem Land der Feen!

Ich war auf Innisfallen. — Jetzt eine schöne, üppige Wildniß mit Hügeln, auf denen die Walddistel und die Linde, mit Gräbern und Ruinen, auf denen das Immergrün wächst — einst ein blühender Garten mit schattigem Kloster und frommen Mönchen, eine Pflanzstätte irischer Gelehrsamkeit und Gottesfurcht, eins von den Heiligthümern der irischen Nation, berühmt durch die Schönheit und den Glanz, welche vergangen, sowie durch die wehmüthigen Erinnerungen, welche geblieben sind — „ein Paradies und ein Sanctuarium," wie die Annalen von Innisfallen sagen. St. Finian, derselbe Heilige, dem die Kirche von Aghadoe geweiht war, soll der Gründer der berühmten Abtei von Innisfallen gewesen sein (600 nach Chr.), in der zwei fleißige Mönche jene Annalen verfaßt und den Namen „Innisfallen" für alle Zeiten mit der irischen Geschichtsforschung unauflöslich verbunden haben. Die Ruinen der Abtei sind nun über den Grund zerstreut, und es war traurig und süß zugleich, unter ihnen auf der Insel zu schweifen. Ueppiger sah ich nie Waldgehänge über Trümmer ausgebreitet. Ein Urwald scheint

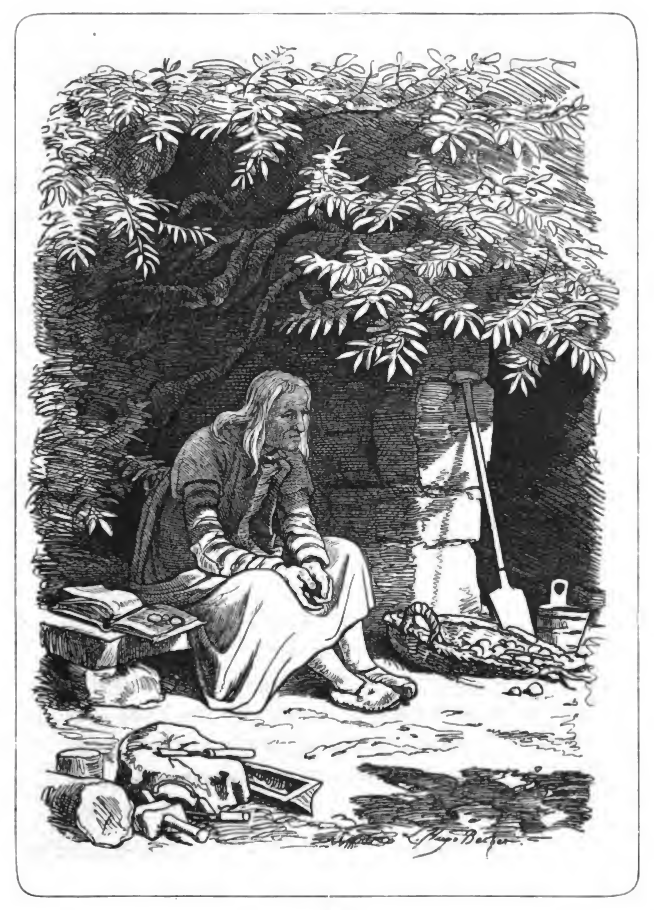


den Wanderer aufzunehmen; Bäume von überraschender Kraft und Fülle wölben sich über ihm, sein Fuß wird von prächtig wucherndem Schlinggewächs oft gefesselt, und majestätisch hängen vom Uferrande die immergrünen Wassergewächse nieder in den See. Ein schimmernder Wald in den See'n von Killarney ist dieses Eiland — abgelöst von der übrigen Welt ruht es mit seiner Dunkelheit und seinen Sagen, mit seinem Immergrün und seinen Klosterruinen — einer Wunderblume gleich — auf der Fläche des märchenreichen Wassers und man würde sich nicht wundern, wenn es eines Tages in die Tiefe hinabgesunken wäre, um nur zuweilen noch dem Auge verirrter Schiffer und liebeskranker Mädchen zu erscheinen. — Am ersten Hügel hinunter war der Kirchhof der Mönche. Jack Lowney hat hier, vor zwanzig Jahren, als ein Stück des Bodens umgegraben wurde, Eisenringe und Metallplatten gefunden. Seit jener Zeit schlafen die Mönche ungestört ihren Schlaf weiter, und üppiger und voller wächst das Gras an dieser Stelle und die Schaafe weiden darin. Ein einziges Grab hat sich erhalten und ist sichtbar geblieben. Es ist ein viereckiges Gemäuer, flach an der Erde, von halbzersplitterter Steinplatte gedeckt, und darüber — das Grab gleichsam mit den Wurzeln haltend — steht und rauscht eine moosige Esche. Sie hat es mit ihren Wurzelfasern umsponnen, und man muß sich niederstrecken, wenn man in seine Dunkelheit hineinschauen will. So liegt das Grab schon seit Menschengedenken. Als wir ihm nahten, erblickte ich einen Greis neben demselben, unter dem Schatten der Esche.

„Wir nennen ihn den Eremiten von Innisfallen," sagte mir Jack. „Er ist ein steinalter Mann und hat seine Frau und seine Kinder und seine Enkel lange begraben. Einen Urenkel hat er noch; der wird aber auch bald sterben. Es ist Larry, der kranke Junge von Aghadoe . . ."

„Jahr aus, Jahr ein," fuhr Jack fort, „so lang' ich denken kann, lebt der Eremit auf dieser Insel, ihr einziger Bewohner. Er ist von Lord Kenmare zum Verwalter derselben gemacht, und ich glaube, er hat sie nur verlassen, um die heilige Messe zu hören, oder wenn die Todtenwache bei einem seiner Kinder, Enkel oder Urenkel gehalten ward. Im Sommer fehlt es nicht an Besuch; da kommen Fremde und Schnittersleute, die das Gras mähen; aber im Winter, wenn der See bewegt ist, kann oft wochenlang kein Boot anlaufen, und einmal hat er in drei ganzen Monaten kein menschliches Antlitz gesehen."

Weiter schritten wir am dunkelbewaldeten Hügel dahin. Offene, schön geschmückte Wiesenhänge nahmen uns auf; stattliche Buchen säuselten über uns und vielhundertjährige Eschen, eine darunter dreistämmig, vieläftig und zweimal vom Blitze gespalten. So kamen wir an's Gestade. Hier, wo das Wasser über graues Gestein murrend an- und abrollt, streckt sich eine Landzunge, von altem Nadelholz und Stachelgestrüpp überwachsen, in's Wasser, das schäumend daran emporspringt und dumpf sich an der steilen Felsenküste verläuft. Das Volk nennt diesen abgeschiedenen Ort das „Bett der Ehre," und Jack erzählte mir davon eine alte, rührende Geschichte,



wie eine schöne Fürstentochter mit ihrem Geliebten entflohen sei, weil sie den Bräutigam nicht habe nehmen wollen, den ihr der unerbittliche Vater bestimmt. Wie die schöne Fürstentochter mit ihrem Geliebten nach Innisfallen geflohen, und wie sie dort oben am Hügel aus Furcht vor den Gräbern nicht habe ruhen mögen und ihr nun der Geliebte ein Bett auf dieser Landzunge bereitet habe, in welchem sie sicher und glücklich schlief, während er wachte, daß die Verfolger sie nicht überraschen möchten. Aber schon am andern Morgen hörte er den Dudelsack über's Wasser; und die Melodie war der Schlachtgesang des Clans, dessen Fürstentochter er geraubt, und viele wilde Stimmen begleiteten ihn, und die Schlachtfahne sah er im ersten Morgenroth schwanken, und die Böte nahten sich und legten vor Innisfallen an, und bald gellte die heilige Insel vom Geschrei der Männer, und bald auch war der Zufluchtsort entdeckt, wo die Liebenden sich verborgen. Hier, auf der steilen Felsküste stand der zürnende Vater, der verschmähte Bräutigam, und unten, eine Rose im frischen Grün, umspielt von den ersten Strahlen des Morgenroths, lag die eben erwachte Fürstentochter, und neben ihr saß, unter einer Tanne, ihr Geliebter, der die Nacht an ihrer Seite gewacht hatte. „Du wirst sie nicht mehr wollen, so wie sie jetzt ist!" rief er zum Felsen hinauf. „Ich weiß," klang es vom Felsen herunter, „ein heiliger Priester hat Euch nicht vereint, noch gesegnet. Ich weiß, ihre Tugend ist so groß und Deine Ehre so fest, daß ich sie mit solchem Vertrauen zurücknehme, und hätte sie auch zwölf Monate statt zwölf Stunden mit Dir zusammengelebt, als

wenn sie nie das Haus ihrer Mutter verlassen!“ Und so war's, die Jungfrau hatte ihre Ehre nicht ihrer Liebe geopfert; aber die Liebe blieb unerschütterlich, und der Vater mußte nachgeben und sie dem Gegenstand ihrer ersten und einzigen Neigung verbinden, und dann gab der Priester seinen Segen, und der Ort, wo sie rein und schön und heilig geruht, heißt bis auf diesen Tag „das Bett der Ehre,“ und es wachsen viel gelbe Blumen dort am Strande.

Das Gestade entlang, unter herenhaften Eibenbäumen, aus deren dunkelgrünem Laub, wie rothe Märchensterne, die Früchte leuchteten, wandelten wir den andern Hügel hinan, den die Ruinen des alten Klosters bedecken. An die Fensterhöhlen, in denen längst kein Licht und kein Leben mehr wohnt, klammert sich das dürre Holzgeflecht des Epheus mit langen, braunen Armen. Aber von oben herab, wie ein Wald, neigen sich die grünenden Zweige, ein Epheudickicht, ein ewig lebendiges Dach, in dem der Wind rauscht, die Vögel nisten und die Regentropfen sich fangen. Unter diesem Epheudach hält sich der Eremit von Innisfallen auf. Dort in dem alten Rauchfang, den die Mönche des 7. Jahrhunderts erbaut, macht er noch täglich sein Feuer. Die Nächte und den Winter verbringt er in einem andern Theile der Ruine, der besser erhalten und durch eine Lehmwand geschützt ist. Diese Ruinen sind in ihrem Umfange sehr beträchtlich; aber das Meiste ist schon wieder Erde geworden, nur die Grundmauern lassen sich in ihrer ganzen Ausdehnung noch verfolgen. Einzelne, seltsam behauene Steine liegen über den Grund verstreut, und in den inneren Räumen wächst ellen-

hohes Gras, wie in einer unbetretenen Wildniß, und dicke Eschen, die mit ihren Wurzeln in dem Gemäuer liegen und die harten Steine desselben gesprengt und zur Seite gedrückt haben. — Auf des Hügels Spitze steht der am Besten erhaltene Theil der Ruine, der einst die Kirche gewesen zu sein scheint. Hier durch die Fenster sieht man in ein Baumdickicht, darin — seit Jahrhunderten nicht mehr von Menschenhand gestört — die Natur schweigend zu brüten scheint; und hier der Thurm ist in sich zusammengesunken, und Epheu, längst verdorben, längst gestorben und zu dürren Holzfasern geworden, umflicht ihn. Nur ganz oben, aus dem Moder und Schutt, hat sich ein Bäumlein erhoben, und wie ein Gruß des ewigen Lebens läßt es seine grünbefiederten Zweige im Winde schwanken. — Den letzten Felsen über dem See schmückt die Kapelle. Die Eingangspforte ist wolerhalten; es ist byzantinischer Rundbogenstyl, mit jenen, der alterthümlichen Baukunst in Irland so eigenthümlichen Verzierungen, mit Spiralen, mit Zickzackverschlingungen, mit Himmelskronen, deren Reifen und Sterne jetzt feuchtes Moos ausgefüllt hat. Die Fenster und Portale sind aus rothem Sandstein, der sich durch seine Farbe noch immer kenntlich von dem übrigen Gemäuer und dem grünen Epheugeflecht abhebt; denn auch hier sind die Mauern von darin wurzelnden hundertjährigen Epheustämmen auseinander getrieben. Aber durch das Fenster schaut man auf den See, auf das Gehölz und die Gebirge. Aus dem Gotteshaus, das die Hand der Menschen erbaut und die der Natur zerstört hat, schaut man in den Dom, den der Herr aller

Dinge selber gegründet und bereitet hat, und den er zerschlagen wird am Ende aller Tage und aller Dinge. Und wir armen Menschen! . . . wir gehen wie Wanderer durch die Welt, und wir wissen es nicht, wohin wir gehen, noch wo wir bleiben . . . . und wir haben keine Heimath und unser Weg geht in ein Märchenland . . .

So nahm ich Abschied von Innisfallen. Als ich mich zuletzt noch einmal umsah, da lag die Insel im Abendroth wieder still und traumhaft wie immer; wie eine rührende Legende aus alten Tagen versank sie hinter mir, und auf dem letzten Felsvorsprung, unter dunklen Bäumen, saß der Eremit von Innisfallen, als wäre er die letzte heimkehrende Gestalt der Legende. Er hatte den Arm auf's Knie gestützt, nur einmal blickte er auf, um das abfahrende Boot zu sehen, dann lehnte er sein Haupt nieder auf die Hand, und um sein langes, silbernes Haar spielte der Seewind und die Abendsonne. Das Boot aber glitt über die sanfte Fläche des See's, und ein leichter, feiner Nebel sank herab und die bewölkte Sonne schien matt und geisterhaft in die webende Masse. Wir waren auf gefeiter Stelle. Dorthin, auf Roß-Eiland geht der Kurs; dorthin, wo unter uralten Bäumen versteckt das Schloß der Sagen liegt, das Schloß O'Donoghue's, des lieblichsten Ritters. Dort wohnte er einst in seinen jungen, schönen Jahren; dann stieg er nieder, jung und schön, wie er war, zu den Elfen, die unter dem See in der versunkenen Stadt winken und singen und lieben — und da, tief unten, lebt er noch heute. Aber jedes Jahr um's Frühroth des ersten Maienmorgens kehrt er auf eine Stunde aus seinem Seepalast in

das alte, graue Schloß seiner Väter auf Erden zurück — auf einem weißen Rosse reitet er über das Wasser, und Feen umschweben ihn und streuen die schönsten Blumen auf seinen Pfad, und Feenmusik begleitet den geisterhaften Zug, und das junge Licht der Maiensonne gießt seinen goldenen Schein über ihn aus, und die jungen Mädchen am fernen Rande der Seen, die dann noch mit ihrem Liebsten zusammensitzen, drücken ihm zärtlich die Hände, und durch den Traum derer, die entfernt vom Liebsten sind, wandelt sein Bild in aller Schönheit und Pracht.

Von allen Monden, die hold mit Glanz
Rund um die Sonne führen den Tanz,
Süßer Mai, süßer Mai, scheine Du für mich!
Denn Dein erster Strahl, der das Wasser streift,
Ruft den Jüngling zurück, der dort unten schweift,
Süßer Mai, süßer Mai, und dann denkt er an mich!

Von allen den Seen, wo der Sonne Blick
Beim Scheiden läßt zögernd ein Lächeln zurück,
Schöner See, schöner See, bist Du theuer mir!
Denn wenn der letzte Aprilstrahl zerfloß,
Deine Feen dann schirren für den das Roß,
Der da wohnt, der da wohnt, goldner See, in Dir!

Von den Rossen all, deren Sattelbug
Junge Helden mit flatterndem Helmbusch trug,
Weißes Roß, weißes Roß, meinen Willkomm Dir!
Da Du stets, wenn der junge Lenz erwacht,
Aus der Tiefe trägst, in der Maiennacht,
Stolzes Roß, stolzes Roß, meinen Liebling zu mir!

Weiß, weiß wie das Segel am Fischerboot,
Wenn die Mähnen Dir weh'n, wenn das Wetter droht,



Schönes Roß, schönes Roß, dem keines noch glich!
Und Geister, die drunten in Lauben geruht,
Sie nah'n und bestreuen mit Rosen die Fluth,
Schönes Roß, rings um mein Lieb' und um Dich!

Von allen Mädchen, ja Mädchen nun,
Deren Liebsten tief unter dem Wasser ruh'n,
Harrt der süßeste, süßeste Tod auf mich,
Den ich sterben will, wenn der Mond sich hebt,
Wenn Dich und Dein Roß die Woge begräbt,
Theurer Mann, theurer Mann — der Tod für Dich!

Und die Wasserrosse sprangen, und die Silbermähnen flatterten ... und der Nebel wallte dahin und wunderbare Gestalten schienen in die untergehende Sonne hinüberzuwallen ... ein langer Geisterzug, in magische Farben gehüllt und nur zuweilen auf den Felsen rastend, die zwischen uns und den mächtigen Goldwolken im Westen standen. Die blendende Luft- und Wasserspiegelung bezauberte das Auge und berauschte die Seele ... immer hinüber sah ich in das Westgewölk, und hinüberziehen hätte ich mögen mit den Nebelgeistern in die untergehende Sonne ... Und ich glaubte es dem glücklichen Jack, daß er O'Donoghue und sein Roß und die Feenschaar, die Blumen streut, mehr als einmal gesehen; mir war ja jetzt, als ob ich selber sie schaute!

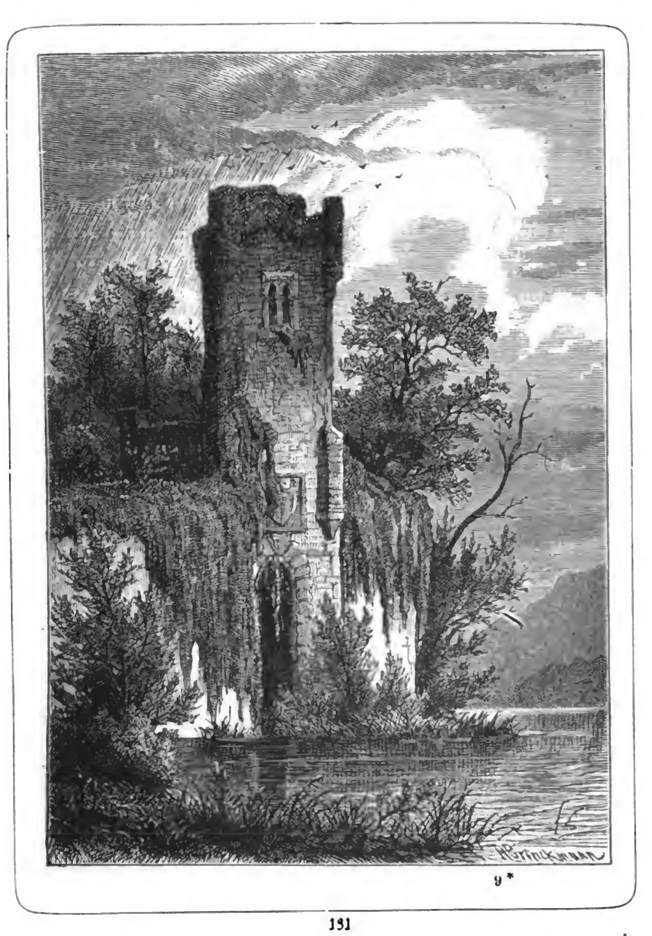
Als ich wieder landwärts blickte, siehe! — da war das grüne Roß-Eiland dicht vor mir, und der alte Normannenthurm trat mit seinem mächtigen Viereck aus dem üppigen Wald- und Wiesengrün hervor, und auf der letzten Zinne, dem fluthenden See zugekehrt, stand ein Mädchen mit nackten Füßen und mit rothem, im Abend-

winde flatternden Röcklein. Von den letzten Strahlen der Sonne umflossen, stand sie dort, aus dem Märchenthurm emporgestiegen, gleich einer Fee aus Donoghue's Schaar. Die linke Hand über das Auge gedeckt, stand sie und schaute hinaus in den See, in den Nebel, in die goldene Ferne des Sonnenuntergangs. „Es ist Brighit," sagte Jack, — „sie steht gern auf diesem Thurm zur Abendzeit und sieht auf das Wasser hinaus nach meinem Boote!" Sie stand da und winkte mit der rechten Hand Gruß und Willkommen; und das Boot schoß in's Binsenkraut am Ufer, und der Dudelsack schnarrte und dröhnte aus dem Grün, zu Füßen des Thurmes.

Roß-Eiland hat nicht das traumhaft Verlorene, wie Innisfallen. Bis in das Wasser hinein ist es schön und frischgrün bewaldet, die Gänge und Wiesen sind sanft und lieblich. Tannen, Eschen und Trauerweiden stehen an mehreren Stellen in malerisch dunkelnden Gruppen, — die Nacht sank schon herab und die dunklen Bäume rauschten Frieden auf den Wandernden. Cypressen bewegten sich in der Nachtluft; sie, die prächtig dunkelgrünen Pyramiden — die Bäume der Trauer, der Gräber und der Sehnsucht. Freundlich dazwischen trat der Arbutus, das schlanke, kräftige, ginsterartige Bäumlein mit starken, glänzenden, immergrünen Blättern — freundlich, wie sie selber, deren Ebenbild das Bäumlein, im Lande des Elends und der tausendfach getäuschten Hoffnung mir erschienen war, wie sie jetzt auf den Zinnen des alten, zerfallenen Thurmes stand — sie, die Myrthe von Killarney! —

9

Und sie sah noch immer westwärts über den See, in das goldene Abendgewölk ... Aber mächtiger am Fuße des Thurmes dröhnte der Dudelsack — jene langgezogenen, fremden Melodien, die die Sehnsucht erwecken und das Heimweh nach dem Norden, der See und dem Hochland — jene unvergeßlichen Melodien, die den, der sie einmal gehört, nie mehr verlassen, die ihn quälen und verfolgen und durch seine Träume gellen wie der Abschiedsgesang von Freunden ... Melodien, so monoton, wie die irische Haide, so gewaltig brausend wie das irische Meer, so voll majestätischen Schwunges, wie die irischen Berge, und so süß, so schwärmerisch, so mild und schön, wie die Seele der irischen Mädchen ... Und zum Dudelsack tanzten am Fuße des Thurmes, unbekümmert um Alles, was die Melodien an Schönheit und Jammer in sich bargen, die Bootsleute von Killarney, die müßigen Führer, die Arbutusmädchen ... und dahinter ganz in Epheu gekleidet stand O'Donoghue's Schloß ... Ein Schloß mit langen, rauschenden Epheumauern, mit zwei Epheuthürmen ... ein wahrer Epheubau, an welchem man keinen Stein, kein Werk der Menschenhand mehr erkennen konnte ... Und Schwalbennester hingen im Epheu und Vögel flogen ein und aus, und was wirklich war, was nur geträumt, wuchs und rauschte und flatterte hier so wundersam zusammen, daß man es nicht mehr auseinander zu lösen vermochte, und ganz bezaubert stieg man empor. Eine dunkle Steintreppe zuerst — auch Innen füllt Epheu jede Ecke aus. Man zeigt noch die alten Gemächer. Dies war einst das Prunkgemach des Ritters vom See. Der Marmorkamin


H Brinckmann

steht noch da, scharf behauen, wohl erhalten. In der Mitte des Gemachs, dem Lehmboden ist ein Eibenbaum entwachsen. Durch die Fenster sieht man in den See hinunter. Dies ist das Fenster, aus welchem der Ritter in den See sprang; dies ist es, durch welches er noch jedes Mal am ersten Maienmorgen seinen Einzug hält in das Schloß seiner Väter. Und nun wieder empor — und nun zu den Zinnen . . . nun zu Brighit. Sie hatte sich in eine der zerbrochenen Scharten niedergelassen; ihr Haupt war abgewandt . . . sie hatte beide Hände auf die Steinrampen gestemmt, sie sah unverwandt in das Ferne hinaus — sie träumte, und da sie sich zuletzt umkehrte, da sah ich, daß sie auch geweint hatte. Alles um uns her war gebrochen . . . die Treppe, die emporführte, die Zinnen, auf denen wir standen, das Schloß, in das wir hinuntersahen. Zu uns herauf ragte die Eibe aus dem Prunkgemache, und ihre Krone wiegte sich leise hin und wieder. So durchzieht Pflanzenleben diesen Bau, der dem Untergang und der Feenwelt verfallen ist. Unter uns nichts als Epheu — Epheuerker, Epheufenster, Epheuportale — und aus der höchsten Spitze der Schornsteine nickten die bluthrothen Blüthenbüschel der Digitalis . . . und unter uns lagen im blutrothen Abendschimmer die rollenden Seen — der Lough Leane und in seinem eignen Duft verdämmernd Innisfallen, das einsame Paradies . . . und der Torcsee mit seinen Felsen, seinen Inseln, seinen Wäldern, seinen Bergen und seinen ziehenden Nebeln, dieser Geisterschaar, die nicht enden wollte und eine klagende Kette zu bilden schien zwischen der dunklen Welt, auf der wir noch irrten,

und der Sonne, die nun hinuntergegangen war ... und unten aus dem Schloßhofe klang der Dudelsack und seine Klänge wanderten mit der Geisterschaar über den See und verloren sich fern in den westlichen Gebirgen, über denen das scheidende Abendroth stand ... und Brighit hatte ihre Hand vor die feuchten Augen gehalten, und dann nahm ich sie in die meine und fragte, warum sie geweint habe? Brighit sagte, sie habe seit ein paar Tagen immer an eine alte Geschichte denken müssen, die einst hier, an den Seen von Killarney, sich ereignet. Es habe hier ein junges Mädchen gelebt und die habe sich's in den Kopf gesetzt, daß sie den Ritter vom See, den zauberischen O'Donoghue, liebe. Und Nichts habe geholfen, ihr den Wahn zu nehmen. Tagelang habe sie am Ufer der Seen gesessen und habe nach ihm gerufen, und habe verlangt, ihn zu sehen. Jeden Bewerber um ihre Hand habe sie zurückgewiesen, jeden Trost, den Eltern und Freundinnen ihr gespendet. Sie habe sich fest eingebildet, einst werde O'Donoghue auf seinem weißen Pferde kommen und sie zu sich nehmen in seinen Feenpalast wol unter dem Wasser. Und einst, an einem Morgen des ersten Maientages, sei sie an den See gegangen und sei nie wiedergekehrt ... und als das Wasser ihre Leiche an's Land warf, da war sie über und über mit Schilf und mit Muscheln bedeckt, und ihr in's Haar waren Seemyrthen und weiße Wasserblumen geschlungen.

Sechszehntes Capitel.

Brighit's Erzählung.

Der Nachtwind fuhr durch den Epheu, der sich raschelnd bog, und nieder stieg ich mit Brighit, und wir erreichten das Boot am Ufer und segelten in's Wasser hinaus, das kalt und unheimlich auf- und niederwogte. Die Felsen, die im See zerstreut um uns lagen, waren nackt und nur oben mit einer dünnen Moosschicht überzogen. Aber sie waren alle von gigantischen Formen, die das dämmernde Heraufziehen der Nacht noch mehr in's plump Phantastische verzog. Hier der Elephantenfelsen — eine schwere, schwarze Felsmasse, auf vier Steinpilastern — dort noch ein Mal eine Erinnerung an Donoghue — seine Schatzkammer, eine Spitzbogenformation, die sich gespenstisch aus dem Wasser hob.

„Einst," so sprach Brighit, nachdem wir Alle lange geschwiegen hatten, „war das schönste, grünste Thal hier, wo jetzt die Seen sind. Irland hat viel schöne, grüne Thäler; aber es hat keines mehr, das so tief und traulich zwischen den Hügeln liegt, als das einst lag, von welchem ich rede. Nimm die Tiefe des tiefsten dieser Seen zu der Höhe des höchsten dieser Gebirge, die an ihrem Rande stehen, und dann hast Du einen Begriff von der tiefen Abgeschlossenheit dieses verlorenen Thales. Es wohnten nur wenige Bauern hier; einfache, gute Menschen, die von der Welt, die hinter den Gebirgen liegt, nicht viel wußten. Sie wohnten in Lehmhütten, unter pracht-

vollen Bäumen, und sie waren so glücklich, wie man jetzt gar nicht mehr werden kann. Zu der Zeit nun, von der ich spreche, war ein wunderschönes Mädchen in dem kleinen Dorfe des glücklichen Thales; ihr Name war Norah, und sie war das schönste Mädchen, das man je gesehen hatte, der Stolz ihrer alten Eltern, das Entzücken Aller. Sie dachte lange nicht an's Heirathen, wie sehr auch die jungen Burschen des Dörfleins ihre Liebe begehrten; bis auf ein Mal ein fremder Jüngling im Thal erschien, von dem Niemand wußte, wer er sei und woher er gekommen. So wie sie durch ihre große Schönheit die Herzen aller jungen Burschen gewonnen hatte, so bezauberte er durch die seine die Herzen aller jungen Mädchen. Aber da war nur Eine, die er liebte, und diese Eine liebte ihn wieder, und das war Norah. Ihre Eltern indessen waren sehr unwillig darüber und wollten nicht, daß ihre Tochter einen Mann liebe, der nicht aus diesem Thale sei, und von dessen Heimath und Abkunft man nichts wußte. Da ging eines Abends nach Sonnenuntergang Norah ganz traurig aus der elterlichen Hütte, und sie wußte nicht, wohin sie gehen sollte.

„Da war nun in diesem Thale ein Brunnen, aus dem die Bauern ihr Wasser schöpften; der einzige der ganzen Gegend. Es war eine Quelle mit dem reinsten und hellsten Wasser, welches aus goldenem Sande hervorsprudelte und dann in ein Becken vom weißesten Marmor rieselte, wo es bis auf den Grund klar zu sehen war. Aber kein Ausfluß war an diesem Marmorbecken wahrzunehmen; das Wasser rieselte unaufhörlich hinein, und Niemand

konnte entdecken, daß auch nur ein Tropfen davon wieder ablief. Denn es war ein Feenbrunnen; und da gab es eine Sage, welche aus unvordenklicher Zeit von dem Vater auf das Kind gegangen war. Der Brunnen war mit einem riesenhaften Stein zugedeckt, der, anscheinend zu schwer für Menschenkräfte, dennoch von der Hand des zartesten Mädchens aufgehoben werden konnte; und da war es nun, wie man sagte, der Wunsch und Wille der Fee, welcher dieses Wasser heilig war, daß alle jungen Dorfmädchen allabendlich zur Zeit des Sonnenuntergangs hierher gehen, den Stein aufheben und so viel Wasser aus dem Brunnen schöpfen sollten, als sie für den Hausbedarf nöthig hatten — über Alles aber war es der strenge und unerbittliche Befehl der Fee, daß jedes junge Mädchen, sobald es seinen Krug gefüllt hatte, den Stein wieder sorgsam auf das Marmorbecken decken sollte. Denn wenn dies ein Mal versäumt werde, so würde das pflichtvergessene Mädchen nicht blos auf sich selber, sondern auch auf alle Bewohner des Thales unnennbares Weh bringen; und wenn je die Morgensonne auf das Wasser schiene, so würde Tod und Untergang für Alle daraus folgen ... Zu diesem Brunnen ging an jenem Abend Norah. Die Sonne war schon lange untergegangen; die Mädchen, die hier Wasser geschöpft hatten, waren schon alle heimgekehrt, und der Stein lag auf dem Marmorbecken. Traurig setzte sie sich nieder — das Wasser floß und ihr Herz klopfte. Sonst war Nichts zu hören, bis auf einmal sich Tritte nahten, und vor ihr der fremde Mann stand, der sie liebte und den sie nicht lieben sollte. Sie wollte entfliehen,

doch hielt er sie und küßte sie auf den Mund und ihr ward wie einer Träumenden, wie Einer, die der Welt entschwebt. Als sie wieder erwachte, da war sie ganz verwirrt und ein verzehrender Durst brannte ihr auf den Lippen. Sie hob den Stein empor, schöpfte Wasser in die hohle Hand, trank und wusch sich das glühende Gesicht. Dann ging sie, am Arme des Geliebten, heim, und sie wandelte noch immer wie im Traume, und so müd', so erschöpft war sie noch nie gewesen. Sie verabschiedete sich von dem geliebten Jüngling, sank auf ihr Lager nieder und fiel sogleich in einen festen Schlaf. Aber mitten in der Nacht weckte sie auf einmal ein entsetzlicher Gedanke — bis sie zuletzt mit dem furchtbaren Schrei: „der Brunnen! der Brunnen!" in die Höhe fuhr . . . Sie hatte vergessen, den Stein auf das Becken zu legen, und von böser Ahnung gejagt, sprang sie vom Lager auf, verließ die Hütte und flog den wolbekannten Pfad hinab. Vielleicht, dachte sie, ist es noch nicht zu spät... noch wehte die Morgenluft kalt und grau um die Hütte... aber indem sie dahin eilte, begannen schon die östlichen Berge sich leise zu färben, schon floß ein eigener Glanz durch den Himmel, und vor Angst und Furcht bebten ihre Kniee und sie konnte kaum noch aus der Stelle. Und als sie nun endlich den Brunnen erreicht hatte, da fiel der erste Strahl der aufgehenden Sonne in das offen liegende Marmorbecken und sogleich, wie ein wilder Bergstrom schäumte das Wasser über den Rand und brauste zischend nach allen Seiten. Sie entfloh; das Wasser verfolgte sie. Sie klomm einen Hügel hinan — aber schon brandete das Wasser um seinen Fuß. Und da sie vom

Hügel hinunter in's Thal und in's Dorf sah, da war überall Schrecken und Verwirrung. Die Bauern waren aus ihren Hütten entflohen und suchten dem heranstürzenden Wasser sich durch die Flucht zu entziehen. Bald war das Thal, das Dorf und alle Wiesen, alle Felder überschwemmt — die Hütten gingen unter ... die ersten Hügel gingen unter — Eines nach dem Andern ging unter, und immer höher, je höher die Sonne stieg, stieg auch das brausende Wasser. Bald erreichte es die Hügel, auf welche die Bauern sich geflüchtet hatten — und fort über sie ging es, wie es über alles Andere gegangen war, nur Norah lebte noch ganz allein. Umsonst hatte sie die Hände gerungen und den lieben Gott gebeten, sie zu strafen, der Andern zu schonen; sie zum Opfer zu nehmen ... sie stand da und mußte sehen, wie ihr greiser Vater, ihre alte Mutter vergeblich mit den Wellen rangen, wie sie noch einmal herauftauchten und dann untersanken für immer. Den Anblick konnte Norah nicht überleben — mit fürchterlichem Schrei warf sie sich vom Hügel hinab in das immer noch steigende Gewässer ... und da stand es plötzlich still. Die Sonne, die nun ruhig am Himmel dahin wandelte, schien auf die weite Wasserfläche, die sanfter, immer sanfter wogte — die Sonne ging unter, die Sonne ging auf. Jahre kamen und Jahre schwanden, und wo einst das glückliche Thal war, da fahren wir jetzt über die Seen von Killarney, und seine Hügel sind die Felsen der Seen geworden und tief unten sind noch die schönen Wiesen und die lieblichen Wälder und die Hütten und Alles, Alles ... aber verzaubert, und die Feen wohnen darin ..."

Brighit schwieg. Sie hatte den Kopf erhoben und sah in die graue Abenddämmerung . . . Sie saß wie eine Seherin. Wir nahten uns der Küste. Schwäne standen auf einer Sandbank, geisterhaft weiße Erscheinungen auf dem kalten, wogenden Grau des Wassers. Tief und tiefer kam die Nacht. Tiefer ging der Nebel an den Bergen, — sie versanken in feuchten Nachtdunst — mühsam über Sand und Geröll schob sich unser Schifflein fort.

„Einst," sprach Brighit, wie aus einem Traum erwachend — das Knarren des Steuers, das Arbeiten der Stangen hatte sie geweckt — „einst war das schönste, grünste Thal hier, wo jetzt die Seen sind . . ."

„Einst," sprach ihr Onkel, indem wir anlegten, „in zweihundert Jahren, wird man über den Kirchthurm von Killarney fahren, wie wir heut über die Seen gefahren sind. Die Stadt wird untergehn, und von Aghadoe bis Torc wird Alles unter Wasser stehen. Wo wir jetzt landen, wird dann kein Land mehr sein!" —

Siebenzehntes Capitel.

Brighit's Geständniß.

Jack mit den Schiffersleuten, nachdem sie das Boot festgebunden hatten, gingen der Stadt zu; Brighit und ich schritten dem Hügel entgegen, an welchem ihre Hütte und Meister Hurley's Haus

lag. Einsam und dunkel war unser Weg. Die Nacht war über uns und um uns schwer, feucht und kalt. Lange sprachen wir kein Wort, lange gingen wir schweigend neben einander her, bis auf einmal in der dichten Kastanienallee, die an Mr. Herbert's Park vorüber führt, — derselben Allee, die mich im sonnigen Abendglanze einst mit dem Flüstern ihrer Blätter und Zweige begrüßt hatte — bis auf einmal ein greller Ton, der irgendwo aus dem Dunkel hinter den Bäumen hervorkam, das Schweigen plötzlich unterbrach. Es war mir kein fremder Ton, ich hatte ihn schon mehrmals gehört — ich hatte gewünscht, ihn nie wieder zu hören. „O!" rief Brighit — „das ist der Fiedel-Mick . . ." Sie fuhr mit der Hand nach dem Herzen. Der schneidende Ton war in Nacht und Nebel vergangen; man hörte ein Knistern in den Zweigen, ein Rascheln durch den Graben, ein Huschen durch's Gesträuch — und dann war Alles wieder still, bis auf das Fallen welker Blätter, die der Wind von den Blättern löste, bis auf das ferne, dumpfe Rollen der Seen und das Anschlagen eines einsamen Hundes hier und dort. Brighit aber hatte meine Hand ergriffen und hielt sie fest, als suche sie Schutz bei mir vor irgend einer ungesehenen Gefahr. „Was ist Dir Brighit?" fragte ich.

„O! O! der Fiedel-Mick!" seufzte sie; dann stürzten ihr die Thränen über die Wangen und sie konnte nicht weiter sprechen.

Ich ließ sie weinen, ich ließ sie schluchzen, hier, auf der Höhe von Killarney, in dunkler Nacht, von den Kastanien umrauscht, vom Wind, vom unablässigen Widerhall der wogenden Seen.

„Bist Du dem Fiedel=Mick gut?“ fragte ich, nachdem der Sturm im Busen des Mädchens sich gelegt zu haben schien.

„Nein!“ schrie sie, und ich fühlte, wie jede Sehne am Arme des Mädchens sich spannte ... „Ich hasse ihn, ich fürchte ihn ... o, wie ich ihn fürchte... und er wird mich verderben und tödten... ich werde an seinen Fiedelstrichen sterben, ich kann, ich kann es nicht länger ertragen ... wie ein böser Geist verfolgt er mich ... überall, wo ich gehe, wo ich bin, umkreist er mich ... allein darf ich nicht mehr gehen, sonst wird er, vom Felsen, wie ein Adler auf mich niederstürzen — und geh' ich mit Andern, so kreuzt er mit seinen schrillen Tönen den Weg — des Nachts weckt mich plötzlich sein schneidender Weheruf und des Tags zerreißt er mir den Faden, an dem ich spinne ... O heilige Jungfrau im Himmel, schütze mich... er ist wahnsinnig ... und ich glaube, ich habe ihn wahnsinnig gemacht!“ ... Ein heißer Thränenstrom löste sich aus ihren Augen. „Vor zwei oder drei Jahren,“ fuhr sie dann fort, „war er ein guter Mensch und ein nützlicher Mensch und fleißig und wohnte in seiner kleinen Hütte und war die Freude seiner Mutter. Oft kam er zu uns herein und ich war freundlich gegen ihn und hatte es gern, wenn er neben mir saß und auf der Fiedel spielte, weil ich das Spinnrad drehte; denn damals spielte er noch die schönen, süßen Lieder unsres Landes, und es war nichts von diesen schreienden Tönen darin. Oft auch und zuletzt immer mehr sprach er mir von Dingen, die ich dazumal noch gar nicht verstand. Dann wurde sein großes Auge noch größer, sein bleiches Gesicht noch bleicher; und er zitterte und

legte die Fiedel fort und sah mich an und sagte: „o Brighit, ich möchte sterben, wenn, wenn ....“ Weiter sprach er niemals, und ich sah ihn an und lachte zuweilen, zuweilen aber ward mir auch angst. Da war nun einmal ein später Nachmittag, wo ich ganz allein in unsrer Hütte saß. Die Mutter war in Aghadoe-House, die kleine Granna in Killarney beim Vater — der Fiedel-Mick kam und setzte sich zu mir und sah mich öfter an, als er sonst gethan, dann spielte er eine Weile, aber nicht so schön wie sonst, viel wilder — dann warf er die Fiedel fort, daß sie fast zerbrach, und als ich erschreckt aufstand und fragte, was das bedeuten solle, da sprang auch er empor und nahm mich in beide Arme — aber so fest, so fest! Vor Schmerzen mußte ich aufschreien, ich dachte, er würde mich tödten, und „heilige Schutzpatronin!“ flehte ich, „steh' mir bei!“ Und die heilige Brighit, meine Schutzpatronin, stand mir bei. Es war mir, als träte sie aus ihrem Rahmen über meinem Bette herab und nähere sich mir und berühre mein Haupt — und eine wunderbare Kraft und Stärke kam über mich und: „So wahr ich ein irisch Mädchen bin, ich habe Dich nie geliebt!“ rief ich, und nieder zu meinen Füßen warf ich den Ruchlosen, und wie von Gottes Zorn getroffen, lag er daselbst am Boden, regungslos. Er lag noch da, als meine Mutter zurück kam und er hörte Alles, was ich meiner Mutter von ihm und seinem Frevel erzählte. Und dann sprach meine Mutter den Fluch über ihn aus und sagte: „der Blitz des Herrn soll Dich erschlagen, wenn Du je wieder über meine Schwelle trittst!“ ... und er stürzte, wie ein Besessener zur Thüre hinaus,

und seit jenem Abend ist er geworden, was er nun ist. Ueber seinem Acker wuchsen Dornen und seine Hütte zerfiel, seine Mutter starb und sein Friede war hin ... sein Leben fristet er von Almosen, und seine Schlafstatt ist unter den Felsen am See, und sein Weg ist auf der Haide, und seine Begleiterin ist seine Fiedel, und sein Tagewerk ist Nichtsthun und Fiedeln, und er wird so lange fiedeln, bis er mich getödtet hat ..."

Hier waren wir auf der Höhe von Torc angekommen. Links, vom Plateau herab, glänzte die erleuchtete Häuserreihe von Torc-View, und rechts aus der Niederung herauf schimmerte röthlich das einzelne Licht von Brighit's Hütte. Sonst war Alles feuchte, unabsehbar weite Dunkelheit.

Noch einmal drückte sie mir beide Hände, und im nächsten Augenblick war ich allein, und ihre Spur war in der spurlos wandelnden Nacht verloren. Ich stand noch lange, den Blick in die Niederung gekehrt; über eine Weile trat ein Schatten zwischen das Licht in Brighiten's Hütte und mein Auge — noch einmal ward es sichtbar und dann löschte es ganz aus, und die Stelle, an der Brighit weilte, war dunkel.

Am andern Morgen, in früher Stunde, saß ich an meinem Fenster und sah hinunter auf den See.

Aus einer Lichtspalte in den Wolken schoß in breiten Streifen Silberglanz herab durch den feinen Nebel. Der Himmel strahlte silbernen Glorienschein aus, und die Berge trugen ihn als einen leuchtenden Schleier; dann brach er sich an den scharfen Zacken und

sank zerrissen in's Wasser nieder, das selbst wie eine geschliffene Silberplatte strahlte. Ein Augenblick ... ein Wandel im Gewölk ... und Alles war dahin! Der Himmel schloß sich ... die Berge waren wieder düster, das Wasser wieder bleifahl. So rasch wechselt hier Form und Farbe der Landschaft ... und so wandelten und wechselten meine Tage.

Ein Bild aber, unerschütterlich fest und jugendfrisch und hold und beseligend — und sollte ich selber auch hundert Jahre alt und grau und müde werden — steht in diesem lieblichen Wehen und Schwanken: das Bild Brighit's. Wie sie oft neben mir saß, auf den Planken des Bretterverschlags vor ihrer Hütte, im Abendroth, im Schatten des Feenhügels: so sitzt sie in diesem Augenblick neben mir. Wie sie oft vor mir stand im Rasen, in ihrem rothen Röcklein, mit den nackten Füßen und dem schwarzen Haar, flatternd im Nachtwind; so wird sie ewig vor mir stehen, und sanft, wie ihre reine Hand sich oft auf meine Schulter legte, wird sich der sanfte Druck der Wehmuth, der liebenden Erinnerung auf meine Seele legen, wenn immer ich an sie gedenke. Ihr Bild — in einfachen, kunstlosen Strichen entworfen — begleitet mich und schaut von der Wand herab auf meine Hand und dieses Papier. Ihr gutes, schwarzes Auge sieht traurig, träumerisch in's Weite, und ihre Arme, ihre Hände hängen lässig herab. Was hilft es Dir nun, daß ich Dich mit Sanct Johannis-Rosen bekränzt habe? Das Roth ist schon welk ... Das blaue Band hat keine Bedeutung ... nur das Weiß ist Dir geblieben, das Weiß, welches Sehnsucht und sanfte Trauer

und himmlische Unschuld bedeutet . . . Und so sollst Du mich ewig begleiten, und den Platz, den ich Dir gegeben, sollst Du ewig behalten, im Heiligthum meiner einsamen Wohnung und im Heiligthum meines noch einsameren Herzens, Du theures Bild! . . .

Achtzehntes Capitel.

Die Todtenklage.

Am Ende so vieler Tage, die reich an Sonne und Nebel, an weichem Wellengeflüster und Mondschein, an Sturm, Regen und düstern Nächten gewesen, kam zuletzt ein Abend, der mir unvergeßlich bleiben wird. Er ist unauflöslich mit einer Melodie verbunden, die ich nicht aus meinem Gedächtniß entfernen kann — die wol auf Tage, ja auf Monden verweht, dann aber zurückkehrt und mit erneu'ter Gewalt in mir zu klingen beginnt. Und wenn ich diese Melodie höre, so muß ich an den grauen Haidegrund längs der Seen von Killarney denken, — an den feuchten, niedrigen Nachthimmel darüber, an den fein niederrieselnden Regen, an das Stöhnen des Windes vom Wasser herauf, an den dumpfen, melancholischen, unsichtbaren Wandel der Herbstnacht . . . an die Hütte mit dem Herdfeuer und dem Mädchen, das mir jene Melodie zum ersten Mal gesungen.

Nacht war's, und mein Entschluß stand fest, Killarney zu ver-

lassen. Mein Reisebündel war geschnürt und Biddy hatte zum letzten Male die blauen Vorhänge, an die sich mein Herz so sehr gewöhnt, zurückgeschoben. Ich trat vor die Thür, und Banson, der Stiefelwichser, machte mich noch trauriger, indem er mir sagte, daß dieser Abend genau demjenigen gleiche, wo ich mich einst nach meiner Ankunft auf der Haide verirrt habe. Er glich ihm ganz genau — aber mein Herz, wie war das anders geworden! Damals zog die Stimmung der Nacht wie Ahnung durch mein Gemüth; heute, mit den Schauern des heranziehenden Herbstes vermischt, lag etwas in ihr wie die unheimliche Kälte eines Trauerhauses. Um so mehr war ich überrascht, als ich auf dem wolbekannten Hügelpfade, der sonst um diese Stunde so still und einsam zu sein pflegte, den Tritt vieler Menschen und das Geräusch ihrer Stimmen vernahm. Ich eilte dem Tone nach und sah bald im Zwielicht einen großen Haufen, der sich bei jeder Hütte am Wege durch neu Hinzutretende vermehrte, den Hügel hinunter ziehen. Ich fragte einen Bauern, der, seine Pfeife schmauchend, sich eben dem Zuge angeschlossen hatte, wohin sie gingen? „Herr," sagte dieser, „wir gehen in's Dorf, zur Todtenwache Larry's!" ... Die gelben Blumen waren verblüht, der kranke Junge von Aghadoe war gestorben, wie Sally es vorher gesagt hatte, das Weib aus der Dunloe-Schlucht. — Wie eine dunkle Wolke durch die dunkle Nacht sah ich den Haufen dahin ziehen, während ich einen Seitenweg zu Brighit's Hütte einschlug. Die Thür derselben war angelehnt, wie das erste Mal, da ich davor gestanden; das Herdfeuer schimmerte, wie das erste Mal, und an-

geglüht von ihm saß Brighit, und durch das Dunkel, das im übrigen Hüttenraum herrschte, leuchtete ihr rother Rock, wie das erste Mal. Neben ihr im Bette schlummerte die kleine Granna. Auf ihren Knieen lag ein Blatt Papier aufgeschlagen, die eine Hand ruhte darauf, die andere hing an der Seite nieder. Sie sah in's Feuer und sang das Lied, träumerisch, zukunftverloren . . . dies traurige Lied, das ich immer zu hören glaube, wenn ich an Brighit und an Killarney denke . . . als sängen es Geister, die im Winde der Herbstnacht wohnen . . . das Lied „voll von ew'gem Hall und Rückhall, voll von ew'ger Wiederholung". Aber sie sang es nicht, um das Kind in Schlaf zu singen, wie damals; heut' schien sie schwermüthig vor sich hin zu murmeln, um das eigene Herz zu beruhigen.

Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich,
Denn die Nacht ist so mild und die Luft ist so weich.

Ihre Schritte sind sacht, ihre Kleider sind fein,
Ihre Kleider sind fein,
Ihre Kleider sind fein,
Ihre Schritte sind sacht, ihre Kleider sind fein,
Und sie schürzen sie hoch auf im klaren Mondschein.

Ihre Kön'gin ist jung, ihr Haar ist von Gold,
Ihr Haar ist von Gold,
Ihr Haar ist von Gold,
Ihre Kön'gin ist jung, ihr Haar ist von Gold,
Und die Töchter der Erde sind halb nicht so hold.

10*

Ihre Augen sind hell und sie lächeln bei'm Tanz,
Sie lächeln bei'm Tanz,
Sie lächeln bei'm Tanz,
Ihre Augen sind hell und sie lächeln bei'm Tanz,
Und sie funkeln mit wildem, unheimlichen Glanz,

Ihre Stirne ist ruhig und freundlich ihr Blick,
Und freundlich ihr Blick,
Und freundlich ihr Blick,
Ihre Stirne ist ruhig und freundlich ihr Blick,
Doch Sehnsucht und Schmerzen, die läßt er zurück.

Ihre Stimme ist süß und ihr Lächeln so schön,
Ihr Lächeln so schön,
Ihr Lächeln so schön,
Ihre Stimme ist süß und ihr Lächeln so schön, —
Doch wehe Dir, wenn Du sie lächeln geseh'n.

Sie winkt Dir in's Dämmern, mit flatterndem Haar,
Mit flatterndem Haar,
Mit flatterndem Haar,
Sie winkt Dir in's Dämmern, mit flatterndem Haar,
Doch geh' nicht! — o geh' nicht, Dein wartet Gefahr.

Sie führt Dich durch Wälder, durch Haiden einher,
Durch Haiden einher,
Durch Haiden einher,
Sie führt Dich durch Wälder, durch Haiden einher,
Dich kennen die Freunde der Jugend nicht mehr.

Langsam, mit seinen Pausen und Wiederholungen, starb das Lied in der feuchten Herbstnacht dahin. Dann war Alles still und man hörte den Wind, wie er durch's Stoppelfeld und die dürren Blätter der Bäume strich. Brighit saß noch lange, wie sie gesessen hatte, die Hand auf dem Blatte, den Blick in's Feuer gerichtet. Sie

hatte es kaum bemerkt, daß ich eingetreten war, und da ich sie mit meinem Gruß geweckt hatte, sah sie mich gelassen, ohne Zeichen der Verwunderung oder einer andern Empfindung an.

„Du willst gehen!“ fragte sie zuletzt, und ihre Frage — wie sie zwar sanft, aber plötzlich gethan wurde — traf mein Herz eigenthümlich. „Ja,“ sagte ich. Eine Pause folgte. Das knisternde Feuer, der Wind im Rauchfang, Granna's ruhige Athemzüge — sonst kein Laut in der Hütte — in der Landschaft — sonst keiner für uns in der Welt. Brighit war es, die das Schweigen brach.

„Ich werde auch gehen,“ sagte sie. Sie sagte es, in ruhig gleichmäßigem Tone, wie alles Andere; kein Zittern begleitete das Wort, mit welchem das irische Mädchen mir sagte, daß sie das Land ihrer Väter verlassen wolle. „Der Bruder aus Amerika hat wieder geschrieben,“ fuhr sie fort, „daß ich kommen solle. Früher wollte ich nicht und schlug es ab. Es war mir immer, als sei mir hier, an dem Rand unsrer Seen noch Etwas bestimmt, das ich erwarten müsse. Ich hab' es erwartet und nun will ich gehen. Die Mutter mit der kleinen Granna werden zum Onkel in's Dorf ziehen, die kleine Granna wird groß werden — und mich, wenn ich im nächsten Frühling Abschied genommen habe, wird man nicht mehr vermissen!“

Aber ich werde Dich vermissen, Du holdes Mädchen der irischen Wildniß — ewig, ewig! Wenn ich an die Seen, wenn ich an die Berge Deiner Heimath denke, wirst Du mir fehlen. Jetzt, indem ich mit all' meinen Gedanken dort bin, indem ich es besuche, das

geliebte Thal, und von Stelle zu Stelle, von Erinnerung zu Erinnerung schreite — jetzt fehlst Du mir. Die Andern sind da — der glückliche Jack ist da, und die alte Mutter ist da, und die kleine Granna ist da, und der Fiedel-Mick und Banson, der Stiefelwichser, und Biddy, das Kammermädchen, und Thaddy, der Kutscher, und alle Leute von Aghadoe und Killarney sind da — nur Du bist nicht da! Und der Wandrer, der nach mir kommt, wird Alles finden, wie ich es ihm gesagt habe. Aber die Hütte am Feenhügel wird leer stehen; eine Ruine mehr im Lande der Ruinen, von Brennnesseln und Dornen umwachsen, ein trauriger Anblick; und wenn er fragt: „wo ist Brighit?“ — dann wird man ihm antworten: „Brighit ist nicht mehr da!“ . . .

„Komm,“ sagte sie nach langem Schweigen, „ich höre den Tritt der Mutter; jetzt können wir zur Todtenwache gehen.“ — Die Mutter kam, setzte sich am Bette, darin Granna schlummerte, nieder, und wir gingen schweigend durch's Dunkel; zuerst über den Moorgrund, dann über welkes Laub am Boden. Dicht vor Killarney, am Wege nach Ballycaschin, und am diesseitigen Abhange der Höhe von Aghadoe, liegt eine einsame Hütte. Wir sahen die zwei kleinen Fenster derselben schon glänzen, als wir noch ziemlich weit entfernt waren. „Das ist das Todtenhaus!“ sagte Brighit. Es war das erste Wort, das sie gesprochen hatte, seit wir ihre Hütte verlassen, und es mischte sich dumpf in das Rauschen des Windes, der welken Blätter und eines unheimlichen Getöses, das aus dunkler Ferne zu kommen schien. Keuchend kam es näher und

näher und fuhr zuletzt schnaubend, mit zwei feurigen Augen, wie der Phuka der irischen Märchen, an uns vorüber. Es war die Eisenbahn von Dublin, vor der wir standen, und der Nachtzug, welcher auf derselben dem Bahnhof von Killarney zusauste. Wir überschritten die Schienen und näherten uns dem einsamen Hause. Ein wirres Getöse, dem vergleichbar, welches dem nahenden Eisenbahnzug voranging, kam uns daraus entgegen. Bald klang es wie der Klagegesang einer Stimme, bald wie das Wehegeschrei Vieler. Dann war Alles eine Weile ruhig, und Lachen und Geigenspiel und muntere Lieder folgten sich wechselweise, bis auf's Neue jener schauerliche Gesang begann, der — wie er durch die Nacht tönte — sich immer deutlicher als das „caoine“ oder irische Todtenlied zu erkennen gab.

Ehemals war es das Amt der Barden, diesen Gesang über dem Todtenlager der Hingeschiedenen anzustimmen; seitdem aber der Bardenstand ausgestorben, ist die Todtenklage gewissen alten Frauen zugefallen, welche Klageweiber genannt werden.

Doch nicht bei allen Leichen mehr findet Nachtwache und Todtenklage statt. Es müssen heutzutage, wie Brighit sich ausdrückte, „strong farmers,“ reiche Pächter und „alte Familien“ sein, über deren Todten der Klagegesang noch gehört wird; bei den ersteren werden die Klageweiber für ihre Mühe bezahlt, bei den letzteren — da eine „alte Familie“ hier in Irland so viel heißt, als ein „Bettler sein“ — finden sie sich umsonst und in nicht minder

großer Anzahl ein. Dies war der Fall bei Larry, dem Todten von Aghadoe, vor dessen Hütte wir nun angelangt waren.

Wir traten ein, Brighit ging voran. Wenn ich an den ersten Eindruck denke, so habe ich Nichts vor mir als eine trübe Masse von Tabacksqualm, zahllose Lichter, die mehr Hitze als Helligkeit verbreiteten, eine große Menge von Menschen, die den kleinen Raum überfüllten, Lachen, Singen, Schreien und den schrillen Klang einer Fiedel, der plötzlich abbrach, sobald wir eingetreten waren. Alsdann bemerkte ich, daß das Fenster rasch aufgerissen ward, daß ein Geräusch entstand, als ob Jemand hinausspringe, und daß dann das Getöse, das uns empfangen hatte, eine Weile in unheimliche Stille überging. In den sonderbarsten Stellungen von der Welt standen die Burschen und Mädchen umher. Einige, mit Kopf und Oberkörper nach vorn gebeugt, hielten die Hände flach auf den Rücken; Andere standen mit verbundenen Augen und sahen sehr verwundert in die Höhe, da die plötzliche Stockung eingetreten war. Ein Mädchen sah ich, welches mit einem ledernen Riemen um sich schlug, und einige Burschen, welchen der Schrei darüber, daß sie geschlagen wurden, in der Kehle stecken geblieben sein mußte. Sie standen mit offenem Munde und sahen uns an. Der Zug durch's offene Fenster brachte eine leise Bewegung in die dicke Rauchschicht, die Lichter flackerten hin und her und Alles schien wie ein Traum oder ein Phantasiegemälde auf- und nieder zu schwanken. Brighit war an der Schwelle niedergekniet, um das Vaterunser zu sprechen; dann erhob sie sich zum Gruß, der mit dem „mille cead failte“

von allen Seiten erwidert ward. Mir war, als sei ich in eine fremde, unbekannte Welt getreten, in welcher Brighit die einzige heimathliche und verwandte Erscheinung. An ihrer Hand hatte ich mich in dem engen, niedrigen Zimmer, wo kaum noch ein leeres Plätzchen war, an eine Tischecke gefunden, auf die ich mich stützte; und langsam, wie sich meine Augen an die seltsame Dunkelheit gewöhnten und an die noch seltsameren Lichter, die wie dunkelrothe Sterne oder wie Irrwische darin zu tanzen schienen, erkannte ich die Dinge um mich her. Dicht neben mir auf dem Tische lag die Leiche Larry's. Ein weißes Leinentuch, welches jede der hier anwesenden Jungfrauen mit einem weißen Bande verziert hatte, war über sie ausgebreitet; und an der Stelle, wo es das Herz des Todten bedeckte, lag eine Hand voll Salz. Der übrige Theil des Tisches, ringsher um die Leiche, war mit Flaschen, Gläsern und vielen kleinen Schaalen bedeckt, in denen Thonpfeifen, Tabak und weiße Mehlkuchen lagen. Wol hundert kleine Lichter brannten, theils auf dem Tische, theils auf den Fensterbänken und dem Herd; denn jeder Besucher der Todtenwache hat die Pflicht, eine Kerze mitzubringen. Brighit setzte sich zu meinen Füßen nieder; mit ihrer brennenden Kerze in der Hand, und dem gebeugten Haupte glich sie dem Genius der Jugend und Schönheit, der über die Vergänglichkeit alles Irdischen trauert. Jack war der Erste, der sich uns näherte. Er brachte mir eine Pfeife und Brighit lud er ein, vom Kuchen und Whisky zu nehmen.

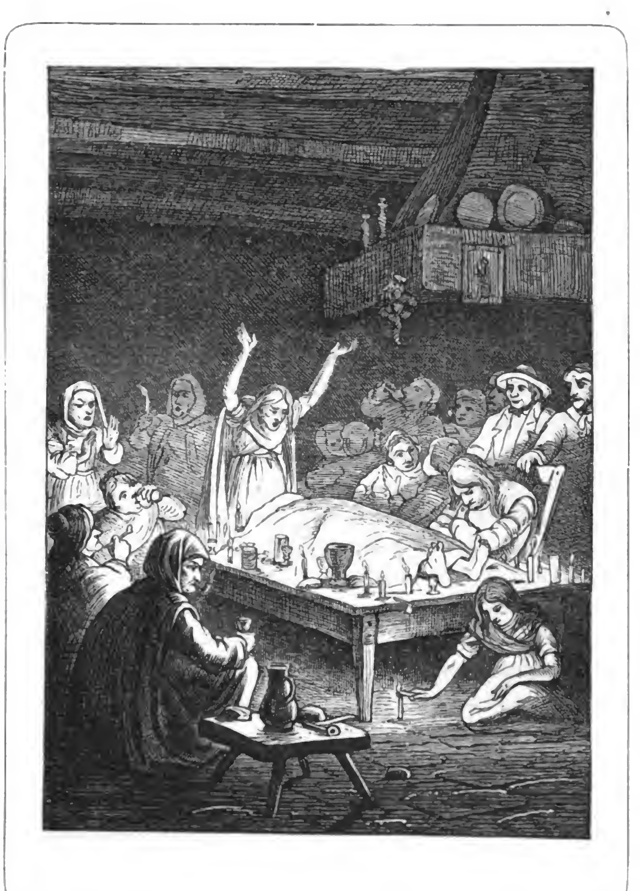
Der Lärm, den unser Eintreten unterbrochen, hatte mittler-

weile wieder begonnen. „Ho!“ schrie einer von den Burschen, den ich sogleich wieder als einen meiner Bootsmänner vom Torc-See erkannte — „wo haben wir den Fiedel-Mick gelassen? Ho, Fiedel-Mick!“ — „Er ist aus dem Fenster gesprungen!“ riefen einige Andere und rissen das bereits geschlossene Fenster hastig auf, so daß die Lichter auf's Neue heftig zu flackern begannen. Brighit's Kerze löschte von der Zugluft aus; wie aus einem Traum erwachend, stand sie langsam auf und zündete sie an den Lichtern, die um Larry's Leiche brannten, wieder an. „Ho, Fiedel-Mick! ho Fiedel-Mick!“ riefen die Burschen zum Fenster hinaus; aber keine Antwort kam zurück. Nur der Wind trug den Ruf weit und schauerlich in die Nacht hinaus, bis er in ungesehener Ferne langsam verhallte. Dann ward das Fenster wieder zugeworfen. „Ohne Musik geht's nicht,“ sagten die Burschen — „sing' uns doch Einer ein Lied!“ „Ich will Euch Musik machen,“ sagte Jack, schob die Füße des Leichnams ein wenig bei Seite, um Platz auf dem Tisch zu finden, hielt die hohle Hand vor den Mund und begann, den Ton der Trompete nachahmend, eine Melodie zu schnarren. „Ich will Euch auch Musik machen!“ rief eine Stimme, die ich sogleich wieder erkannte, und ein menschliches Wesen tauchte aus der Tiefe der hinteren Bänke empor, wie es einst unter der Ruderbank emporgetaucht war, in jener denkwürdigen Nacht auf dem See — der Mann mit den vier Tönen, der Mann mit der großen Busennadel, der edle Sir Patrick, der Ritter von Dunloe. Es war, als sollte ich an diesem Abend, dem letzten, dem traurigsten von allen, meine

guten Freunde noch einmal um mich versammelt sehen. Immer neue Bekannte erhoben sich aus dem Nebel. Und lustig und guter Dinge waren sie Alle, das muß ich sagen. Hätte die Leiche nicht neben mir gelegen, ich würde geglaubt haben, daß ich auf einer Hochzeit oder einer Kirmeß sei. „Eine schöne Todtenwache!" sagte Sir Patrick, als er in der bekannten Uniform, dem flatternden Röcklein und der großen Mütze mit dem schiefen Schirm, an mir vorbei ging, „eine schöne Todtenwache, wie ich noch keine bessere und fröhlichere erlebt habe, Euer Gnaden!" Dann setzte er sich neben Jack und schnarrte mit ihm um die Wette; denn die erhöhte Stimmung dieses Abends hatte jeden Gedanken von Nebenbuhlerschaft entfernt. Auch die Burschen und Mädchen, die mit den Händen auf dem Rücken und die mit den verbundenen Augen und dem ledernen Riemen, hatten sich wieder in Ordnung gestellt, und nach der Melodie der beiden schnarrenden Musikanten fingen sie wieder an zu lachen, zu schreien, sich zu küssen und zu schlagen, und was ich anfänglich für einen Rest — Gott weiß, druidischer oder fenischer Trauerceremonien gehalten hatte, erwies sich als ein Spiel, das mit unserer „Blindekuh" eine entfernte Aehnlichkeit hat. Auf der andern Seite des Tisches, auf einem Schemel, mit drei Beinen, saß die alte Sally aus der Dunloe-Schlucht. Mit ihrem hageren, gelben Gesicht und dem gelbrothen Tuch, welches sie über das lange, graue Haar bis tief an die Stirn gezogen hatte, mit ihren dürren, knochigen Armen und den langen, spinnenartigen Fingern glich sie einer Sibylle, die auf dem Dreifuß sitzt. Sie war die „ban

caointhe," d. h. das erste Klageweib, die als Vorsängerin das „caoine" anzustimmen hatte. Um sie saßen oder standen die übrigen Klageweiber, etwa fünf oder sechs an der Zahl, welche zum Schluß jeder Strophe, als nachklingender Chor, mit dem „uaill", oder wie die Engländer sagen: mit dem „irischen Schrei" einfallen mußten. Sie waren in lange Mäntel gehüllt. Sally hatte den Kopf in die braune Hand gestützt; mit der andern Hand hielt sie ein schwarzgerauchtes Thonpfeifchen, aus der sie von Zeit zu Zeit einen Zug that. Auch die andern Weiber rauchten. Nicht weit von ihnen, in einem Winkel, saß ein steinalter Mann. Seine Hände lagen gefalten auf der gelben Manchesterhose; sein Kopf, von schneeweißem Haar bedeckt, war ihm auf die Brust, auf die blaue Weste mit den gelben Knöpfen, hingesunken. Er rührte und regte sich nicht. Er war eingeschlafen. Es war der Eremit von Innisfallen, der sein Weib, seine Kinder, seine Großkinder überlebt hatte, und der nun noch einmal von seiner Insel herüber gekommen war, um die Todtenwache seines letzten Urenkels zu besuchen. Mittlerweile war das Spiel zu Ende; die jungen Leute, müd' und erhitzt vom Haschen und Sich-Entwinden, vom Küssen und Sich-Wehren, begaben sich auf ihre Sitze. Nur Eine blieb, unbekümmert um Spiel und Liebesscherz, am Boden, die brennende Kerze in der Hand, das schöne, traurige Haupt gesenkt . . .

Als Alles ruhig geworden, erhob sich die alte Sally. Sie legte das glimmende Pfeifchen auf ihren Schemel und zog das gelbrothe Tuch über den Kopf. Dann begann sie zu wimmern und



ein eigenthümlich herzzerreißender Ton war es, den sie von sich gab. Auch die andern Weiber in der Nähe hatten sich fester in ihre Mäntel gehüllt und stellten sich enger um Sally zusammen. Todtenstill war es im Gemach geworden, und zum ersten Male nun empfand ich die schauerliche Nachbarschaft der Leiche. Dabei strich der Haidewind heulend am Fenster dahin, und als Sally zu singen begann, da war es, als ob die Melodie des Windes, die wir tausend Mal gehört haben, wenn er so einsam und verloren über die nächtige Welt wandert, Form und Fassung gewonnen hätte. Sie hob die langen, gelben Arme hoch über den Kopf empor, so daß die Gewandung ganz zurückfiel, — wie Krallen streckten sich die Hände in die Luft, als ob sie einen Schemen herunterziehen wolle, die Haare flatterten um das zerrissene Tuch, und hexenhaft, wie sie dastand, mit verzerrtem Gesicht, mit weit aufgerissenen Augen und aufgesperrtem Munde, stieß sie einen fürchterlich gellenden Schrei aus, in welchen zuerst die Klageweiber und dann die ganze Versammlung einstimmte. „Ulla — luh! Ulla — luh!“ — Dann kam eine tiefe Pause, wie wenn der Sturm einen Augenblick schweigt — dann wieder das „Ulla — luh!“ und zuletzt das caoine, das Todtenlied, welches Sally — der Leiche zugekehrt — nunmehr begann. Ich werde das schauerliche Lied nie vergessen. Die Melodie ist uralt, sie soll im grauen Alterthum von einem Chor unsichtbarer Geister über einem irischen Königsgrabe in der Luft gesungen worden sein und wird seitdem über dem Todtenbette wiederholt. Es ist eine kurze Triolenmelodie, Molltonart im Zweivierteltakt mit

vielen Pausen; und sie gleicht, mehr noch, als irgend eine andere Melodie, die ich in Irland gehört habe, dem Seufzer des Windes, seinem Anschwellen, seinem stoßweisen Dahinziehen und melancholischen Absterben.

Der Text ist eine Improvisation, die sich durchaus kunstlos, mehr gemurmelt als gesungen, den gleichmäßigen, oft kürzer, oft länger ausgehaltenen Wiederholungen der Melodie anschließt. Die äußere Form dieser Improvisation ist dadurch im Großen und Ganzen gegeben; aber der Inhalt verändert sich je nach der Gelegenheit. Der Klagegesang enthält nämlich regelmäßig eine Art von poetischer Lebensbeschreibung, nebst allerlei Reminiscenzen zum Ruhme des Verstorbenen und eine ehrende Erwähnung seiner Verwandten, sowie der Freunde und Freundinnen, die zu seiner Todtenwache gekommen sind.

„Oh!" rief und sang Sally, „warum bist Du gestorben, Larry — so gut, so jung, so brav — Du letzter Sproß Deiner Familie, Du Einziger, warum bist Du Deinem Urgroßvater vorangegangen? Warum hast Du das Land des grünen Grases verlassen, über welches Du einst, ehe Du krank geworden, wie ein Bergreh liefest, wo Du oftmals, ehe Du zum Tode bestimmt warest, in Kampf- und Hurley-Spiel*) die andern Burschen besiegtest und wo, ehe Dich die Kirchhofsfee geküßt hat, erröthende Mädchen und alte Männer mit dem Preise Dich erwarteten?"

---

*) Ballspiel.

„Ulla — luh, Ulla — luh, oh!“

„Oh, warum bist Du gestorben, Larry — Du Busenfreund des jungen Paudin O'More, der hier an Deiner Leiche weint, der Liebling der schönen Brighit, der Myrthe von Killarney, die hier am Boden um Dich trauert? Warum lässest Du, Abkömmling eines Fürstengeschlechts, Dein Haus ohne Nachkommenschaft, Sohn eines Vaters und einer Mutter, die lange schon gestorben, Bruder von sieben Schwestern, die vor Dir begraben — warum, o Stolz des Dorfes und der ganzen Baronie?“

„Ulla — luh, Ulla — luh, oh!“ Hier fielen alle Versammelten wehklagend ein; dann folgte ein momentanes Stillschweigen, worauf die alte Sally wieder fortfuhr:

„Oh, warum bist Du gestorben, da die Kartoffelernte Dich erwartete, und ein kleiner Pothin*), den wir mit Müh' und Sorge uns gewinnen, verheißungsvoll gleich Dir winkte, um Deine Hochzeit zu verherrlichen und Deiner Nachbaren Herz zu wärmen?“

„Ulla — luh, Ulla — luh, oh!“

„Oh, warum bist Du gestorben, ohne eine Wittwe zu hinterlassen, die mit uns klagt? Haben wir Alle Dich nicht aufrichtig geliebt und war für Deine Bedürfnisse nicht hinreichend gesorgt?

---

*) Der von den Bauern, um der Steuer zu entgehen, heimlich bereitete Whisky.

Warum hast Du deswegen nicht gewartet, um Großkinder aufzuziehen unter Deinem niederen Dache und Deines Urgroßvaters Augen zu schließen?"

Hier fing der Urgroßvater, den das Klagelied und das Ulla — luh geweckt hatte, laut an zu weinen: er bedeckte mit beiden Händen den altersschweren Kopf, und Alle, die in der Stube waren, schluchzten und riefen zusammen:

„Ulla — luh, Ulla — luh, oh! Warum bist Du gestorben?"

Als ich mich nach Brighit umsah, da war sie verschwunden; auf der Stelle am Boden, wo sie gesessen, brannte ihr Licht in den letzten Zügen. Eine unnennbare Angst trieb mich ihr nach, in's Freie hinaus. Hinter mir bald war das Trauerhaus mit seinen Klageliedern und seinen Todtenlichtern zurückgeblieben. Ich rief nach ihr über's Stoppelfeld — aber die Antwort blieb aus; ich lauschte in die Nacht hinaus — aber es war Nichts zu hören. Und wunderbar herrlich war die Nacht geworden. Der Wind hatte die Wolken zerrissen, so daß der goldblitzende Sternenhimmel rein hervortrat, und dann hatte er sich schlafen gelegt. Klar und weit über mir lag das nächtliche Gewölbe, das mir nie so ernst, so feierlich erschienen war. Aber mein Herz trieb mich und ich flog den Hügel hinan. Hier, im dichten Kastaniengange war sie nicht; sie war nicht dort auf dem Feldwege, der zwischen den hohen Hecken hinführt. So erreichte ich die Höhe von Tore, und nun stieg das letzte Viertel des Mondes um Mitternacht über dem Mangerton

11

empor. Grüngolden, wie ein Geschmeide, hing es in dem blauen Gewande der Nacht, und sein Widerschein erleuchtete die Schläferin, die Welt. In Dämmerung standen die östlichen Gebirgszüge, und ihr Purpurschatten fiel in grotesken Formen bis fern auf's dunkelgrüne Innisfallen und Roß-Eiland; aber die Berge im Westen — das Schechygebirge und das Toomiesgebirge — wie strahlten die im Silber des tiefstehenden Mondes, und wie zeichnete sein liebliches Zittern lange märchenhafte Silberstraßen in das träumende Wasser der Seen ... Aber ich konnte ja nicht im Licht verweilen, ich suchte nach einem Schatten, der mir entflohen war. Ich ging hinunter in die feuchte Dunkelheit, in den Nebel, den der Mond aus dem Ufergrunde sog, über's Moor dahin zu Brighit's Hütte, die finster im Schatten des Feenhügels lag. Ich hatte sie erreicht — ich sprach Brighit's Namen aus. Aber Brighit antwortete mir nicht mehr. Dann pochte ich an die Thür, die mir sonst zu jeder Zeit offen gestanden hatte, aber die Thür blieb verschlossen. „Brighit!" rief ich dann, „ich will Dir Lebewohl sagen!" Es regte sich Nichts; aber als ich mein Ohr an die Thür legte, da hörte ich ein unterdrücktes, gramerstícktes Schluchzen von der Stelle her, wo ihr Bett stand.

Und also endet ihre Geschichte. Nie mehr habe ich Etwas gesehen, noch gehört von Brighit. Tausende von Meilen trennen sie jetzt von Killarney, aber wenn sie meiner noch gedenkt, so begegnen wir uns wol oftmals noch in ihrer alten Heimath, dort, an den Seen und auf den Hügeln, wo ich sie einen Augenblick stehen,

lächeln und entschwinden sah — dort, auf Roß-Eiland und Innisfallen, dieser Märcheninsel, die auch für mich untergegangen.

Es war ein Licht, zu rein für den,
Der nach der sonnigen Tage Schluß,
Wo er so selig dich gesehn,
In's Leben wieder wandern muß.

Der nie mehr kehrt zu deinem Strand,
Doch oft in Nacht und Nebelflor
Von dir träumt, als dem beß'ren Land,
Das er gesehn, das er verlor!



11*

Inhalt.

Seite

Erstes Capitel.

Die Ankunft 1

Zweites Capitel.

Das Feenlied 9

Drittes Capitel.

Das Paradies und einige seiner Bewohner 13

Viertes Capitel.

Ein Kirchhof 22

Fünftes Capitel.

Die Haide 32

Sechstes Capitel.

Die Dunloe-Schlucht 38

Siebentes Capitel.

Die Zwillinge von Belfast 45

Achtes Capitel.

Der Ritter von Dunloe 52

Seite

Neuntes Capitel.

Das Echo 60

Zehntes Capitel.

Die Stiefeln des Herrn John Brittlebank 70

Eilftes Capitel.

Der Fiedel-Mick 79

Zwölftes Capitel.

Der Onkel 87

Dreizehntes Capitel.

Brighit's Hütte 92

Vierzehntes Capitel.

Im Zauberwalde 105

Fünfzehntes Capitel.

Die seligen Inseln 116

Sechszehntes Capitel.

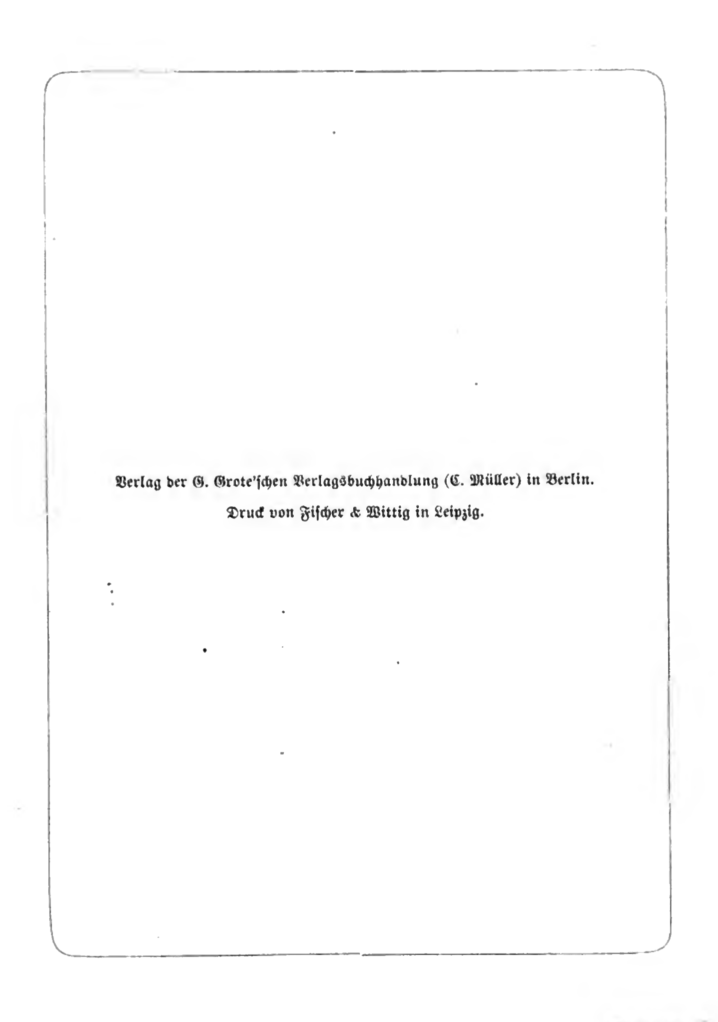
Brighit's Erzählung 134

Siebenzehntes Capitel.

Brighit's Geständniß 139

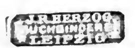
Achtzehntes Capitel.

Die Todtenklage 145



Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung (C. Müller) in Berlin.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.


J.R.HERZOG
BUCHBINDEREI
LEIPZIG